Menken

P. Bf.



H. N. Achelis. G. Menken.

Menschen,



Briefe

des

Dr. Gottfried Menken,

weiland Pastor prim. zu St. Martini in Bremen,

an

Henr. Nic. Achelis,

weiland Pastor in Arsten.

Mit den Silhouetten Beider.

Zum Besten des Oberneuländer Orgelfonds.

Bremen.

Verlag von C. Ed. Müller.

1860.

Vorwort.

Den Freunden Menken's wird in der vorliegenden Sammlung gewiß eine willkommene Gabe geboten. Sie enthält Briefe, die an einen theologischen Freund gerichtet sind und mithin schon in dieser Hinsicht ein zweifaches Interesse gewähren. Die Briefe rühren aus einer Zeit her, die einen wichtigen Lebensabschnitt Menken's umfaßt. Nach eben zurückgelegter akademischer Laufbahn und überstandenem, glänzenden Examen hat er sich gemeldet, um zur Candidatur zugelassen zu werden. Er ladet den etwas älteren Freund und Landsmann*) zur Feier des überstandenen Examens ein, wie sie nach damaliger Sitte auf der Universität begangen wurde. Achelis war zu jener Zeit zu Uedem, unweit Cleve, Vicar bei einem alten Prediger Schöller, der wegen Augenschwäche sein Amt nicht mehr versehen konnte. Vorher war er Hauslehrer in Zürich bei einer Familie Römer gewesen, wo er mit vielen bedeutenden Männern der damaligen Zeit, namentlich mit Lavater, Pfenninger, auch mit dem Philosophen Fichte in Berührung gekommen war. Das Freundschaftsband zwischen

*) Henrich Nicolaus Achelis war am 2. November 1764 und Gottfried Menken am 29. Mai 1768 geboren.

Menken und Achelis wurde immer inniger und das förmliche Sie, wie es sich noch im ersten Briefe findet, mußte bald dem traulichen Du weichen. Die Liebe Menken's zu Achelis spricht sich in den Briefen häufig genug aus, so daß es keines weiteren Nachweises darüber bedarf. Da indessen die Antworten dieses letztern leider nicht mehr vorhanden sind, so werden einige Mittheilungen, aus anderen Briefen desselben entnommen, nicht ohne Interesse sein.

Achelis vertauschte seine Stelle in Uedem bald mit einer Hauslehrerstelle bei dem jungen Grafen von der Lippe zu Cleve, und Menken wurde sein Nachfolger im Vicariat. Wegen der Nähe beider Oerter konnte der Verkehr zwischen den beiden Freunden ein sehr häufiger sein. Indessen dauerte diese glückliche Zeit nicht lange, und Menken wurde bald nach Frankfurt berufen. Achelis schreibt daher am 3. Juni 1794 an seine Schwester: „Menken ist in Frankfurt gewählt und wird den Sonntag nach Pfingsten seine letzte Predigt halten. Wie ungern ich ihn verliere, kann ich nicht sagen. Kaum lernten wir uns recht kennen und lieben, so werden wir getrennt. Doch hat er mir in der kurzen Zeit unserer vertrauteren Bekanntschaft sehr viel genützt. Man muß ihn genauer kennen, um seinen Werth zu schätzen. Er wächst im Verborgenen und sehnt sich, im Stillen zu bleiben; aber die Vorsehung wird ihn schon hervorrufen, und vielleicht ist Frankfurt der Anfang dazu. Ich habe ihn einige Male in Uedem predigen gehört, und muß gestehen, daß ich nie bessere, herzlichere, christlichere, rührendere Predigten gehört habe. Er ist gerade das, was ein Prediger in unserm lauen, unchristlichen, zweideutigen Zeit-

alter sein soll. Mir wird bange, wenn ich die besten, trefflichsten Schriftsteller rechts und links abfallen und untreu werden und der allgemeinen Lauheit und Kälte weiche Polster unterlegen sehe; aber dann freue ich mich auch wieder der Gewißheit, daß noch hie und da im Stillen und Verborgenen, im einsamen Dörfchen, im unbekannten Städtchen Prediger und Männer voll Salz und Kraft und ächter Christlichkeit verbreitet sind."

Ueber Menken's Aufenthalt in Frankfurt als Adjunct des reformirten Predigers Krafft enthalten unsere Briefe reiche Auskunft. Er dauerte vom Juni 1794 bis März 1796. Auch Achelis verließ im nächsten Jahre nach Menken's Abgang von Uedem seine Stelle in Cleve und wurde Universitätsprediger in Göttingen.

Zwei sehr vertraute Freunde Menken's von Duisburg her, der Sohn des Professors Schlegtendal, Gottfried Schlegtendal, und Menken's Hausgenosse in Duisburg, der Theologe Berkenkamp, wurden mit in das enge Freundschaftsbündniß verflochten, und sie werden daher in den Briefen häufig erwähnt.

Von Frankfurt kam Menken nach Wetzlar, wo er am 3. April 1796 seine Antrittspredigt hielt. Im Jahre 1797 besuchte ihn Achelis daselbst. Dieser schreibt von da am 29. April an seine Schwester: „Menken lebt mit seiner Schwester so eingezogen, wie ich mit Dir, obwohl hier in Wetzlar noch mehr gute Leute sind, als in Göttingen. Seit den kriegerischen Unruhen, da seine Kirche noch immer zu einer Bäckerei gebraucht wird, die bald die Franzosen, bald die Oestreicher in Besitz nehmen, predigt er wöchentlich nur einmal

Ein alter Philosoph soll aus metaphysischen Gründen alle Bewegung geläugnet haben. Sein Gegner hat es, wie man erzählt, nicht der Mühe werth gehalten, ihn mit Worten zu widerlegen. Er hat statt dessen sich auf den pantomimischen Gegenbeweis beschränkt, indem er ganz gelassen vor seinem Antagonisten auf- und niederspazierte. Es wäre vielleicht rathsam, bei manchem Widersacher des Christenthums und Läugner seiner göttlichen Kraft sich einfach auf den Thatbeweis zu beschränken, daß man ihm Christen vorführt, die das Siegel der heiligenden Kraft desselben in unverkennbarer Weise an der Stirn tragen.

Einen solchen lebendigen Beweis glauben wir in Menken gefunden zu haben. Möge bei Vielen durch eine Persönlichkeit, wie sie uns aus den mitgetheilten Briefen entgegentritt, die Ueberzeugung von der Herrlichkeit des Christenthums, das solche Menschen zu bilden im Stande ist, von neuem belebt werden.

Bremen, im October 1859.

Dr. C. H. Gildemeister.

Duisburg, den 16. Aug. 1791.

Lieber Achelis!

Per tot discrimina rerum*) nach so viel Analysiren und Exegesiren und Predigtmachen sind wir endlich an der Pforte des Candidatenthums angelangt und hoffen, die ehrwürdigen Thorhüter werden, nachdem sie unsre Pässe gesehen, in unsern Sachen nach Contrebande visitirt und sonst unsre Würdigkeit und Fähigkeit gewogen haben werden, uns gütig einlassen, und da wir denn gern mit unsern guten Freunden mal recht froh und guter Dinge sein möchten, so bitten wir Sie hierdurch, an unsrer Freude theilzunehmen und sie durch Ihre Gegenwart zu vermehren und zu versüßen. Sie waren so gütig, uns dies zu versprechen, wie Sie letzt von uns gingen; ich erinnre Sie jetzt an Ihr Versprechen und bitte, erfüllen Sie es doch, wenn es nur irgend möglich ist. Sie können mit Berkenkamp, seinem Vater und beiden Schwestern fahren, wenn Sie den Tag vorher nach Goch oder denselben Morgen nach Sonsbeck gehen wollen; den 21. werden Berkenkamp's von Goch abreisen, und wir hoffen, sie den Abend an der Hochstraße zu treffen. Unser lieber Meister ist am Dienstage mit seinem Bruder hier angekommen; auch er bittet Sie sehr, zu kommen. Nun, lieber Achelis! ich bitte noch mal so innig, wie ich bitten kann. Sie machen mir eine Herzensfreude, wenn Sie kommen, lassen Sie mich nicht umsonst bitten, hoffen, warten. — — Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb, wie ich Sie herzlich lieb habe.

G. Menken.

---

*) Durch so viel Schicksalswechsel.

Bei Uebersendung eines Bücher-Katalogs.

So nackt schickst Du mich fort
(Scheint mir dies Buch zu fragen),
Soll ich kein liebes Wort
Zu deinem Freunde tragen?
Nimmt er mich in die Hand,
Wird er gewiß doch fragen:
Was macht, der dich gesandt?
Und was soll ich dann sagen?
Dann, Büchlein, sage so:
Bei dieses Lebens Leiden,
Bei seinen eiteln Freuden
Ist heiter er und froh.
Ihm wird die freie Brust
Geengt von stillem Leide,
Von Lieb' und Lebensfreude
Erfüllt mit Götterlust.
In seinem kindischen, thörichten Herzen
Ist Ebbe und Fluth von Freude und Schmerzen.
In Nacht und Lärm hienieden
Sucht Wahrheit er und Frieden.
Hält höher als mathematische Wahrheit
Und theurer als demonstrativische Klarheit
Den süßen, vielgeliebten Wahn,
Der Rosen ihm streut auf die Dornenbahn,
Der seines Herzens Bedürfnisse stillet
Und seine Seele mit Freude erfüllet.
Mit Säuglingsliebe und Säuglingslust
Hängt er der Natur an der Mutterbrust.
Mit süßem, zarten, ewigen Band
Hält ihn gebunden sein Vaterland.
Das umfaßte er gerne liebend und warm

Mit Bräutigams=Inbrunst und Bräutigams=Arm;
Dem sehnt er entgegen mit Wehmuth der Braut,
So oft vom Himmel der Abendstern schaut;
Kümmert ihn übrigens eben nicht viel
Der Welt tragi=komisches Affenspiel.
Er kümmert sich nicht viel
Um Fama's Neuigkeiten,
Um Ate's Streitigkeiten,
Um Hermes' Gaukeleien,
Um Liebesrasereien;
Er ist sich selbst sein Ziel.
Von allen Göttern und Göttinnen
Verehrt er liebend mit Herz und Sinnen
Venus Urania, — ihr nur allein
Möchte er Leben und Seele weihn.
Denn sie, süß zaubernd mit magischer Kraft,
Aus Wüsten der Erde Elysium schafft.
Sie, überall waltend heilig und hehr,
Umwölbet den Himmel, die Erd' und das Meer.
Sie, Leben und Odem der ganzen Natur,
Giebt Leben und Liebe der Creatur.
Mit Liebe, die Götter göttlich entzückt,
Sie ihren erwählten Liebling beglückt;
Und füllt ihm die Seele und füllt ihm die Brust
Mit Schmerz und Wehmuth, mit Wonne und Lust;
Giebt seinem Herzen heiliges Sehnen
Und seinem Auge erquickende Thränen,
Und säuselt Frieden und süßeste Ruh,
Ist er ermattet, dem Glücklichen zu;
Sein Herz ist ihr Altar, da lodert und flammt
Ein Leben, das ihrem Leben entstammt.
Sie hege und pflege mütterlich Dein

Und lasse des flüchtigen Lebens Dich freun.
Sie tröste Dich freundlich und heitre Dein Herz,
Umdämmert es Wehmuth und starrender Schmerz.
Die wahre Freude, geräuschlos und stille,
Gebe sie Dir in göttlicher Fülle! —
Sei hold mir, Du Lieber, vergiß mich nicht!
Mein Herz liebt Dich mehr als die Lippe spricht.
Im Geiste geb' ich zum Unterpfand
Dir, Bruder, den Druck der Bruderhand.

G. Menken.

Duisburg, den 20. März 1792.

Lieber Achelis!

Du hast mir mit Deinem Briefe eine süße Sonntagsfreude gemacht; nach einer elenden Nacht hatte ich mit vieler Anstrengung gepredigt, und wie ich nach Hause kam, erhielt ich Deinen Brief. Die Sonne schien so heiter, so frohleuchtend, so liebend und segnend auf Böse und Gute, daß es einem zu Herzen ging: wie freundlich der Herr sei. Die Sperlinge auf dem Dache meines Nachbars wußten sich vor Freude nicht zu lassen, und wenn manchmal einer von ihnen nahe zu meinem Fenster hinhüpfte, hätte ich wie Dr. Luther meine Mütze vor ihm abziehen und wie Luther ihn anreden mögen: Mein lieber Herr Doktor — — — Ich steckte Deinen Brief in die Tasche und ging nach Düßern; wie ich aus dem Thore kam, war mir Alles so neu; ich war so lange nicht herausgewesen. — Die Natur umfing mich wie eine alte, treue Geliebte — und ich gab ihr auf's Neue mein ganzes Herz. In Düßern las ich Deinen Brief und freute mich Deiner und aller derer, die ich lieb habe. Und wie würde ich mich gefreut haben, wenn Du selbst gekommen wärest — wenn Du mich überrascht hättest, wie damals, als Du aus der Schweiz

zurückkamst und so ganz unerwartet mit einem vaterländischen: g'nabend Menken! in meine Stube tratst und mit diesem „viel willkommenen Ton der Muttersprach' in einem fremden Lande“ als mit einem magischen Worte, o! wie viele süße Vaterlandsempfindungen in meinem Herzen erwecktest! Ja, das wäre eine Freude geworden, der sich die theilnehmenden Geister des Himmels mit gefreut hätten. Und obwohl ich sie nicht genossen habe, so danke ich Dir doch, Du Lieber! für Deinen schönen Willen, — ich behalte nun diese Freude bei Dir und dem Himmel zu gute. Nun Du nicht kömmst, will ich um Ostern eine kleine Reise ins Berg'sche machen. Der Prediger Eßler zu Sonnborn, ein Stündchen von Elberfeld, hat mich dringend gebeten, die Osterferien bei ihm zuzubringen; ich hätte nach seinem Wunsche schon die Herbstferien bei ihm sein sollen, damals aber hatte ich keine Lust; jetzt gehe ich mit mehr Freude hin, theils um den Wünschen meiner Freunde, Berg's und anderer, mich im Bergischen hören zu lassen, (wie sie's nennen, das ist verdolmetscht: meine etwaigen Gaben zur Schau zu tragen) ein Genüge zu leisten, theils auch die dortige Gegend, die so schön sein soll, und die dortigen Menschen, worunter so viele merkwürdige und seltne sein sollen, zu sehn. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von einem Prediger Stachelhausen zu Hombrig im Berg'schen, worin er mich bat, für ihn zu predigen, und mir zugleich insgeheim entdeckte, daß er über einige Monate sein Amt niederlegen wolle; ich sollte also kommen, um dort frühzeitig bekannt zn werden. Ich würde es für Pflicht gehalten haben, diesem Rufe zu folgen, aber ich hatte auf den nämlichen Tag dem hiesigen lutherischen Prediger mein Wort gegeben und konnte vom ihm keine Dispensation erhalten. Auch zittre ich, wenn ich denke, ich könnte dort gewählt werden, — denn wer die Stelle erhält, muß ein paar Jahr collectiren, und das ist für mich eine schreckliche Sache. Unser Landsmann, Prediger Brummer in Düsseldorf, ist, wie ich höre,

gestorben. Berg hat mich schon längst getrieben, dort zu predigen, und macht mir Hoffnung, es könnte sein, daß ich dort gewählt würde; aber ich glaube es nicht, denn sie wählen dort keinen Candidaten, und darum bin ich auch nicht hingegangen. Ich schreibe Dir dieses blos aus der Absicht, weil ich glaube, du hörest dort wohl nicht, wie es mit Vacanzen und drgl. Sachen steht, und so kannst Du denn doch Dich darnach richten.

Folgende Bücher habe ich aus der letzten Auction für Dich erhalten: Montesquieu, 4 B. 3 ℔, Essais sur les Passions, 2 B. 30 Stbr., La vie de Mlle. de Lenclos, 18 Stbr., Bonnet, 2 B. 40 Stbr., Democritus ridens, 6 Stbr. Dein Brief kam damals etwas zu spät, sonst hätte ich mehr erhalten. Sollten Dir einige zu theuer sein, so schreibe es mir nur, dann kann ich sie hier wieder verkaufen — Du mußt sie nicht behalten, wenn sie Dir zu theuer sind. Des S. Frank Sprüchwörter deutscher Nation habe ich erhalten, ehe dein Brief ankam. Ein originelles Büchlein wie Frank und die deutsche Nation.

Deinen Brief an Meister habe ich nicht bestellen können, weil Du ihn nicht geschickt hast. Meister ist einige Tage hier gewesen; am Freitag Morgen kam er, und gestern Mittag ist er wieder weggegangen. Er ist ein trefflicher Kerl mit einer warmen, ich mag sagen, feurigen Seele. Ich habe ihn lange nicht so gesund und so munter gesehen. Schade, daß wir nicht mehr bei einander haben sein können; er logirte bei Carstanjen, und ich hatte noch an meiner Predigt zu arbeiten.

Aus meinem Leben kann ich Dir wenig erzählen und mittheilen, — es ist sehr unscheinbar und an Scenen, die ins Auge fallen und sich gut lesen lassen, nicht reich — ich komme so wenig aus dem Hause, daß man überall darüber klagt.

Was Du von dem, dem Anblick (und auch oft der That) nach, vergeblichen Abmühen und Quälen sagst, ist wie aus meinem Herzen und aus meinem Leben abstrahirt. Ich frage so oft, wenn ich in

der Abenddämmerung meine Stube auf- und abwandle, wie Salomo, was bleibt dem Menschen von all' seinem Abarbeiten hienieden? Wahrlich, das Verhältniß zwischen Anstrengung und erarbeitetem Genuß und Gewinn ist zu ungleich — und doch — ist Arbeit unser Loos, und unser Geist freuet sich seiner Thätigkeit. Von dem Vielen, was wir hören, lesen, denken, nachforschen, — bleibt uns so wenig; so wenig wird davon unser Eignes, es wird von etwas Anderm verdrängt und ins dumpfe Scheol der Vergessenheit hinuntergespült. Dies Gefühl vergeblicher oder doch dem vorauseilenden Geiste nicht genügender Thätigkeit und Anstrengung würde mich erdrücken, wenn ich es darauf angelegt hätte, ein eigentlicher Gelehrter zu werden; so aber beruhige ich mich und gehe ganz langsam und vergnügt weiter, studire, ohne eigentlich einen gelehrten Zweck zu haben, nur zum Vergnügen, nur zu meiner eignen jetzigen oder künftigen Freude; denn ich versichre Dir, bei meinen Predigten weiß ich fast nicht eine einzige gelehrte Kenntniß anzubringen, und das wird wohl am Krankenbette und beim Kinderunterrichte auch der Fall sein. Ich lese jetzt zum erstenmal Virgil's Aeneide (explicirt ohne Sinn und Verstand habe ich sie ehedem wohl bei D. B.), lese sie mit großem Jubel, und wenn ich des Abends darin bin, hält es schwer, daß ich davon komme. Was ist es für ein Unterschied, die Alten expliciren und sie lesen, wie man etwa W.'s Musarion liest! —

Lebe wohl, Lieber! grüße Berkenkamp herzlich und behalte mich lieb. Nach Ostern werde ich Dir, sobald ich zurückkomme, schreiben und Dich dann alle Tage erwarten.

Dein G. Menken.

Duisburg, den 21. Juli 1792.

Lieber Achelis!

Du dankest mir für meinen Aufenthalt bei Dir — wie vielmehr muß ich Dir danken, Lieber! Und ich habe es auch gethan herzlich, — aber mündlich (wörtlich) kann ich es nicht. Dank ist ein Schatz des Lebens im Herzen, den man zu leicht quitt wird, wenn man ihn über die Lippe kommen läßt. Die Tage, die ich in Uedem bei Dir verlebt habe, gehören mit zu jenen unsterblichen, deren Geist uns nachfolgt, wie dem sterbenden Christen seine Werke — als süße, liebliche Abendkühle nach brennender Mittagsschwüle, uns zu erfreuen, wenn wir ruhen von unserer Arbeit. Wenn einst die Weissagung meines in Bedürfniß und Hoffnung weissagenden Herzens erfüllt, das hohe Ideal stiller, wahrer Lebensglückseligkeit erreicht sein wird — wenn ich in aller Stille und Einfalt ein recht lebendiges Leben lebe, und des Abends am freien, traulichen Herde oder im Schatten der alten Linde im Pfarrhofe sitze, und die ganze interessante Vergangenheit meinem Geiste wieder gegenwärtig ist, wie werde ich mich dann noch freuen, daß durch Dich mein academisches Leben so viel reicher und schöner geworden ist! Wie froh werde ich an meinen Aufenthalt bei Dir zu Uedem zurückdenken! Sollte es aber mein Loos sein, allein einst dazusitzen, — von Dir, wie von allen Geliebten fern — dann werde ich Deiner und ihrer nicht gedenken, ohne wie jetzt bei jedem Briefe, den ich schreibe und lese, zu seufzen:

cur dextrae jungere dextram
Non datur, ac veras audire et reddere vocas.*)

Ach ja! in den veris vocibus, in den wahren, lebendigen Ausdrücken der Liebe und Innigkeit vernimmt das zarte Ohr unsrer Seele nur allein noch den Nachhall jener Melodie, woran

---

*) Warum ist nicht gestattet, meine Rechte in Deine zu legen und der Stimme Laut zu hören und zu erwidern?

sie im Paradiese gewöhnt ist, und in ihnen allein hat sie Ersatz für all die Dissonanzen des Nichtliebens, des Nichttheilnehmens und des Nichteinstimmens in ihren Ton und Gesang, das innigste Andenken an diejenigen, an denen unser Herz hängt, der seelen- und liebevollste Brief — was ist es gegen die lebendige Stimme der Liebe?

Jakobi's Briefe und Hamann's Schriften konnte ich Dir nicht schicken, weil ich den Abend, wie wir zurückkamen, in Mommen Hause bleiben mußte, und Honig am andern Morgen um vier Uhr wieder zurückfuhr. Hamann's Schriften, die Hoffmann in Düsseldorf mir geliehen hat, kann ich Dir auch jetzt nicht schicken, indeß ich habe Dir einmal, mit einem trivialen Gleichniß zu reden, den Mund wässerig gemacht, und so ist's billig, daß ich auch Alles thue, was ich kann, den erregten Appetit zu befriedigen. Hamann's Golgatha und Scheblimini, das man für das vorzüglichste seiner Schriften hält, besitze ich jetzt selbst, und werde es Berkenkamp nebst den andern Büchern mitgeben. Ich habe aber auch einige Stellen aus seinen Kreuzzügen des Philologen ausgeschrieben, die ich diesem Briefe beilegen will, und die, wenn sie auch nur sehr unvollkommene Fragmente sind, Dir doch als Probe Hamann'scher Weisheit, als Hauch seines eigenthümlichen Geistes willkommen sein werden, und die auch, wie mich dünkt, hinlänglich sind, zu prüfen, woher dieser Geist wehet, und wohin er fährt. Ich habe beim Abschreiben dieser Stellen meinen Geschmack dem Deinigen nicht zum Opfer gebracht, — Du hättest vielleicht andere gewählt, — und doch ist vielleicht mehr Harmonie in unserm Geschmack, als wir selbst wissen. Denke aber nicht, daß ich alle die abgeschriebenen Stellen verstehe — ich habe es damit gemacht, wie Claudius mit dem Buche: „Irrthümer und Wahrheit“ — ich habe abgeschrieben, was ich nicht verstand; hie und da ahnt mir ein schöner, lichter Sinn — die schöne, liebliche Gegend liegt noch in der Hülle des Morgennebels,

und die große, weite Aussicht dämmert nur vor dem Blicke des Wanderers; wenn aber die Sonne aufgeht, wird sein Genuß vollkommen! — Das Schattige, Dämmernde, Mondscheinige hat einen eignen Reiz für die menschliche Seele; — die Nacht ist uns schrecklich und der Mittag beschwerlich; wer Morgendämmerung und Abenddämmerung verschläft, versteht sich noch schlecht auf den Genuß des Lebens. — Wer verläßt nicht zuweilen die offene Landstraße und geht einen einsamen Fußpfad durch's Gebüsch? — Wer eilt nicht, über das bestäubte Pagenthorner Feld alltäglicher Ideen und Wahrheiten hinüberzukommen, und im kühlen Eichenhaine schönerer Ideen und höherer Wahrheiten seine Seele zu erquicken, zu stärken, zu reinigen? Es giebt eine Speculation der bloßen Vernunft, die nicht für mich ist, und die ich um so williger in ihrem Werth oder Unwerth beruhen lasse, weil ich nicht glaube, daß Heil unter ihren Flügeln zu finden ist. Es giebt aber auch eine Speculation der Einfalt und des Glaubens, ich möchte sagen, eine Speculation der Demuth, die, sich selbst nicht weise achtend, doch einige Ahnung von Weisheit hat, und die zu kindlich, mit speculativischen und demonstrativischen Zauberformeln der Philosophie die Weisheit vom Himmel herab oder vom Abgrunde herauf zu beschwören — ihrer Erscheinung harret; nicht wie Maul und Roß ohne Zügel, also ohne den Wegweiser positiver Vorschriften in der unendlichen Weite der Speculation herumirrt, wohin sie will, sondern gehend, wohin sie soll, mit einer Verheißung der Weisheit zu erscheinender Wahrheit, gewiß ist, sie über kurz oder lang zu finden. Schon Mancher, der sich in seinem Dünkel keck genug fühlte, den Wagen des Lichtgottes zu führen, achtete nicht der Warnung des Gottes: Non est mortale quod optas!*) mit Phaetonischer Eitelkeit besteht er auf seinem Willen, auf dem Sinn der alten

*) Es ist nicht für Sterbliche, was Du wünschest.

Schlange: Ihr werdet Gott gleich sein! Sein Verderben ahnend, reicht ihm der Gott die Zügel und warnt noch einmal:

Parce, puer, stimulis et fortius utere loris
Sponte sua properant, labor est inhibere volentes.
Altius egressus coelestia tecta cremabis
Inferius terras: medio tutissimus ibis.*)

— — — — — und es folgt volvitur in praeceps — sein Ende ist Phaeton's Ende, der Lucifer stürzt vom Himmel in die Nacht des Abgrunds. —

Ich lese über, was ich geschrieben habe, und finde, daß ich entsetzliche Sprünge gemacht und noch gar nicht gesagt habe, was ich eigentlich sagen wollte; weil Du weise bist, Lieber, so mußt Du den Albernen tragen, wie Paulus sagt, und mit meiner diesmaligen Redseligkeit und Unphilosophie Geduld haben, und ich muß machen, daß ich zu Bette komme, denn es ist schon sehr spät.

Die Stellen aus Hamann schicke mir wieder, wenn Du mir die Bücher zurückschickst; Jakobi's Briefe wirst Du von Berkenkamp erhalten haben, dem sie der Rector schon gegeben hat. — — —

Schlafe wohl! wollte ich sagen, wenn Du nicht aller Vermuthung nach schon im süßen Schlummer lägst.

Dein G. Menken.

Duisburg, den 26. Juli 1793.

Lieber Achelis!

Herzlichen Dank für Deinen Brief voll Freundschaft und Zutrauen! Ich habe Deine vorläufigen Fragen überlegt und will Dir jetzt das Resultat dieser Ueberlegung, das jedoch noch nichts Bestimmendes haben soll, mittheilen.

---

*) Spare, o Knabe, die Peitsche und stärker führe die Zügel. Sie eilen von selbst, und mühsam ist es, die Willigen zu hemmen. Höher gestiegen, verbrennst Du die Dächer des Himmels, tiefer hinab den Erdball. Die sicherste Bahn ist die Mitte. Ovidii Motam. II.

Eine Hofmeisterstelle ist meiner Neigung immer sehr zuwider gewesen und ist es noch, aber ich will mich gern hüten, nach Neigung allein zu handeln. Soll es jetzt oder künftig so sein, so will ich auch eine Hofmeisterstelle annehmen. Was meine Kenntnisse betrifft, so muß ich Dir gestehen, daß, obwohl ich manchmal die Entdeckung mache, daß ich hier und da mehr weiß als mancher Andere, und mir auch bewußt bin, daß ich seit drei bis vier Jahren Manches gethan, gedacht, geforscht und untersucht habe — so habe ich doch von dem Ganzen meiner Kenntnisse eine sehr demüthige und demüthigende Idee. Ich habe mich in den letzten Jahren von einer unsäglichen und oft unseligen Wissenslust auf dem Felde des menschlichen Wissens herumtreiben lassen, in manchen Winkeln und Ecken gestöbert, allerlei gesucht, und was ich gefunden habe, ist mehrentheils so, daß es nur für mich Werth hat, insofern es mich über gewisse Dinge zur Gewißheit oder zum Verzichtthun auf Gewißheit über gewisse Dinge gebracht hat. Dies Suchen und Forschen, dies Gernwissen, was die wichtigsten Menschen aller Zeiten über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen dachten oder etwa wußten, machte verschiedene andere philologische, historische und andere Kenntnisse nothwendig, die ich mir um deßwillen und nur dazu zu erwerben suchte und noch suche. — Ich dachte immer an die stille Predigerwohnung im einsamen Dorfe — hier wollte ich nicht einen Schatz graben und sammeln, hier wollte ich mir nur Kenntniß der Berge und Gruben und Instrumente des Grabens erwerben, um einst da nur den edlen Metallen in den reichhaltigsten Gebirgen nachzugraben. Ich wollte hier Wege und Stege im Reiche der lebendigen Todten kennen lernen und die Mittel, sie zur Sprache zu bringen, damit, wenn ich einst allein in einem Dorfe wäre, mein Geist Unterhaltung und Mittheilung hätte. — Eine Schulstelle oder Hofmeisterstelle habe ich bis jetzt immer damit abgelehnt, daß ich nicht Kenntnisse genug dazu besäße; meine hiesigen Freunde

aber werden darüber unwillig und glauben, ich hätte Kenntnisse genug dazu. Und gesetzt, es wäre so, wie sie glauben, so ist's doch noch eine andre Frage, ob ich Fähigkeit dazu habe. Du weißt wohl, es giebt Menschen mit vielen Kenntnissen und weniger Fähigkeit, und Andere, die den Mangel an Kenntnissen durch ihre Fähigkeit, durch die Gewandtheit und Lebendigkeit ihres Geistes zu bedecken und gewissermaßen zu ersetzen wissen. Beides vereint macht den guten Lehrer. Aber mehr als das Alles macht mir meine Person Sorge, wenn ich denke, eine Hofmeisterstelle, und zumal in einem solchen Hause, anzunehmen. Du kennst mich ja, weißt, welch ein hölzerner, unbehülflicher Mensch ich bin, wie mir alles das fehlt, wodurch man sich beliebt macht, Alles, was Lebensart, feine Sitte, Beredtsamkeit, Witz und dergleichen mehr ist. — Ich fürchte, die Leute hätten keine Freude an mir. — Doch ich will gern auch davon lernen, so viel ich kann und darf, und so viel sich davon lernen läßt.

Zu der Stelle, die Du gegenwärtig bei Herrn S. hast, würde ich mich eher und leichter entschließen, obgleich S.'s Wunderlichkeit mir Noth machen würde, und es mir im Anfange gewaltig schwer und fast zu schwer ankommen würde, alle Sonntage zweimal zu predigen. — Das macht es Berkenkamp auch bedenklich, der sonst wohl Lust dazu hätte. Uebrigens wünsche ich nichts mehr, als zu Menschen zu kommen, unter denen christliche Gesinnung herrscht oder doch geliebt wird. — Unter Heiden möchte ich nicht gern leben, viel weniger ihre Kinder nach väterlicher Weise in Unglauben und Vorurtheil gegen Alles, was geglaubt werden muß, erziehen. Ich verlange jetzt mehr als je nach Bremen, um da Alles, was ich könnte, zu thun, meinen tiefgebeugten Vater und meine Schwestern, denen wie mir das Beste und Liebste für diese Welt genommen wurde, aufzurichten, zu trösten und zu erquicken. Sonst dachte ich mir den Tag der Zurückkunft wie einen Hochzeittag! — für diesen Tag

habe ich gelebt. Sie wieder zu sehn, die nun nicht mehr hier ist — im erfreulichen Lichte ihres sanften, immer liebevollen Angesichts mich neu lebendig zu fühlen an ihrem Mutterherzen — o Lieber! — Dein Herz fühlt, was ich sagen wollte, nun suche ich ihr Grab, wenn ich nach Bremen komme, ihre Stätte ist öde und leer — und die ganze Welt scheint mir öde und leer — ich habe keine Mutter mehr!*) —

Es ist mir, als ob mein Leben seinen Zweck verloren hätte! — und ich würde dies zwecklose Leben von mir werfen, wenn es uns nicht gegeben wäre, zu leben „auf Hoffnung des ewigen Lebens!“ — das ist in meiner Nacht der einzige Stern, der mir leuchtet, und von dem sich mein Blick nicht verlieren darf, wenn ich nicht allen Sinn für alles Dasein verlieren soll. — —

Leidenfrost's Confessio de mente humana**) ist nicht das, was ich erwartete; ich kann mich in Vieles nicht finden. Dasein ist der erste Begriff in meiner Philosophie, und ich denke, alle Philosophie wird mehr oder weniger Schwärmerei, wenn sie abgeht von dem, was da ist. L. hat viel Sadducäisches, das mir äußerst zuwider ist. Auch hat er mit Machtsprüchen, Declamationen und dergleichen seiner Schrift manchen Flecken angehängt. Ich will es B. mitgeben, dann magst Du es einmal lesen; Manches wird Dir gefallen, das Du aber längst weißt, und Manches wird Dir als unphilosophisch einleuchten und zuwider sein.

Der Rector Hasenkamp grüßt Dich herzlich. B. kommt künftige Woche. Entschuldige dieses eilige, unleserliche und verworrene Geschreibe. — Lebe recht wohl!

Dein G. Menken.

---

*) Sie starb am 10. Juli 1793.

**) Bekenntniß in Betreff der menschlichen Seele.

Uedem, den 30. August 93 (Abends nach Tische).

Lieber!

Ich bin so eben vor Tische mit meiner Predigt fertig geworden, und da ich höre, daß Mlle. Schöller morgen einen Brief abschickt, so will ich doch ein paar Worte beilegen.

Ich bin hier auf Deiner traulichen Stube in stiller, traulicher Einsamkeit ganz froh und vergnügt. Diese Stille, — diese Einsamkeit ist meinem Herzen so lieb und willkommen! — Ich komme einmal recht zu mir selbst; — ich genieße mein Leben — meine Hoffnungen, meine Erinnerungen so innig, wie lange nicht. — — Alles um mich her erinnert mich an Dich, und jede Erinnerung an Dich findet bei meinem Herzen eine freundliche Aufnahme. — Ich habe schon einige Male den Grundriß unserer lieben Vaterstadt vor mir gehabt und bin Dir im Geiste nachgewandelt, Du lieber Glücklicher! — — — Es gefällt mir hier recht gut; so gut, daß, wenn die Menschen, mit denen ich hier lebe, so wohl mit mir zufrieden sind, als ich es mit ihnen bin, ich gern, wenn es sein soll, eine Zeitlang hier bleiben will. Zwar ist der P. S. jetzt nicht hier, und er könnte meine Zufriedenheit wohl etwas stören, aber ich vermuthe doch nicht, daß er es thun wird. Er war in Duisburg ganz artig und menschlich gegen mich. Für Mlle. Schöller habe ich viele Achtung. Wir sind uns noch fremd, wie das denn nicht anders sein kann, aber sie macht mir doch keine Noth — ich lebe ganz natürlich, ohne Anhänglichkeit und ohne Vertraulichkeit mit ihr. — — Mündlich mehr davon.

O Lieber! erkundige Dich doch nach meinem Vater und nach meinen Schwestern, daß Du mir etwas von ihnen erzählen kannst. Solltest Du meine Schwestern noch sprechen, so sage ihnen doch, daß ich unaussprechlich nach einem Briefe von ihnen verlange.

Ich werde wohl den 9. Sept. wieder nach D. gehn; ich hatte nur auf zwei Sonntage gerechnet. Nun aber geht Berken-

kamp nächstens nach Frankfurt, und so muß ich wohl so lange gewiß hier bleiben.

Ueber die beigelegte Schrift*) sollst Du nicht erschrecken. Ich hätte sie Dir nicht geschickt, aber Mlle. S. sagte, daß der Brief so stark würde, daß es wohl besser sein sollte, ihn mit der fahrenden Post wegzuschicken — und so lege ich sie denn bei. Mein Entschluß war, Dir von dieser Schrift nicht ein Wort zu sagen. Als wir neulich nach Düsseldorf ritten, schwebte mir dies Geheimniß wohl zwanzigmal auf der Lippe, aber ich würgte es wieder hinunter. Nun aber däucht mir's, es wäre eine unerläßliche Sünde gegen den Geist der Freundschaft, wenn ich Dir's verhehlen wollte. — Ich weiß, daß Du unwillig werden, daß Du sie und mich tadeln wirst — ja, daß ich vielleicht dadurch sehr Vieles bei Dir verlieren werde. — Aber so bitter mir das auch ist, so ist's doch so ehrlicher und besser. — Wäre sie nicht geschrieben, — in der gegenwärtigen Stimmung meines Herzens schriebe ich sie nicht. — Züchtige mich nur mit Deinem bittersten Unwillen, mit Deinem schärfsten Tadel! — So bitter und so scharf als das Gericht, womit ich mich selbst über diesen Schritt meines Lebens gerichtet habe, kann Dein Gericht nicht sein. Und so wird es mir nicht so schwer, mich unter Dein Urtheil zu demüthigen. Du wirst sie in Bremen nicht lesen; hier werde ich Dir allerlei davon erzählen können, das Dein Urtheil über den innern Gehalt, über das Oberflächliche, Declamatorische, Bittre, Seichte dieser Schrift an und für sich mildern wird. Uebrigens schicke ich sie Dir im Glauben an Deine Liebe und im Vertrauen zu Deiner männlichen Verschwiegenheit, daß Du sie keinem Menschen zeigest.

Grüße Deine lieben Eltern, Brüder und Schwestern von mir. Grüße Bremen!

Dein G. Menken.

*) Beitrag zur Dämonologie, s. M.'s Schriften VII. S. 1 ff.

Uedem, den 17. Januar 1794.

Endlich habe ich mal Deine Bücher zusammengepackt, und bei dieser Gelegenheit muß ich Dir denn auch wohl ein paar Predigten beilegen. Wenn es Leute, die Dich und mich kennen, wüßten, so würden sie denken, Du wolltest die Barmherzigkeit daran beweisen, sie zu corrigiren. Es war ein thöricht-gutwilliges Versprechen. Ich hätte Dir lieber ein paar andere geschickt, aber diese waren von allen am leserlichsten geschrieben. Die über Matth. 8 ist zum Theil erst, nachdem sie gehalten war, geschrieben.

Die Briefe von W. werden Dir Freude machen. Mir haben sie in mehr als Einer Rücksicht große Freude gemacht. Ich muß sie aber bald noch mal wieder haben. Auch schicke ich Dir etwas von Collenbusch. Ich brauche bei Dir keine Einleitung und Vorrede dazu zu schreiben, mich auch nicht zu schämen, wenn ich Dir sage, daß ich auch daran große Freude habe. Ich bin oft von Leuten, die ich sehr lieb hatte, und die mich an Wissenschaft sehr weit übertrafen, ausgelacht, wenn sie mich mit Interesse in Schriften von Johann Arnd, Jakob Böhm, J. Brill, Sebastian Frank und dergl. lesen sahen. Daß Dich das nicht befremdet, daß Du die verachteten Sucher der Wahrheit της κατ' εὐσεβειαν*) ehrest und so innig fühlst, daß dem Menschen die wahre Wahrheit mit ihrem Frieden anderswo her als aus Demonstrationen und Speculationen kommen muß, ist mir eine herzliche Freude. Diese Menschen hatten nach meinem Gefühl ein dringenderes Bedürfniß für die Wahrheit und thaten mehr um die Wahrheit, als unsre unzüchtigen Philosophen und als unsre üppigen belletristischen Asceten; und wo sie irrten und verunglückten, da irrten und verunglückten sie, wie Claudius sagt, auf dem Bette der Ehren. Der Doctor Collenbusch ist ein äußerst

*) Tit. I. 1. Die da ist zur Gottseligkeit.

respectabler Mann, an den ich nie ohne Bewunderung denke. Das Dogmatische in seinen Aufsätzen möchte Dir vielleicht nicht gefallen; es nimmt sich auch, wenn es so in todten Buchstaben dasteht, nicht immer gut aus; aber in dem Manne selbst ist es lebendig, es ist die Seele seines Lebens, der Felsen, worauf der alte, ehrwürdige Greis steht und gen Himmel sehnt, von dannen er erwartet Jesum Christum, den Heiland, der seinen Leib der Demüthigung verklären wird. Immer wirst Du doch in diesen Aufsätzen etwas Originelles finden, das Du zu schätzen wissen wirst. Sie sind äußerst fehlerhaft geschrieben, denn, da der alte Mann blind ist, so muß er dictiren.

In Heß habe ich schon ein paar Aufsätze gelesen. „Ueber Jehovah, Naturlehre der Bibel von Gott.“ Mir ist bange dabei geworden, nnd ich muß sie noch mal lesen.

Wenn Bengel's Gnomon kommt, so laß ihn in halben Franzband binden mit Titel und schicke mir ihn, sobald als möglich.

Wenn Du mir die Schriften zurückschickst, so laß doch ein paar von Deinen Predigten mit herüber kommen. Lebe wohl!

Dein G. Menken.

(An Herrn Candidat Achelis. Im Hause des Herrn Grafen von der Lippe zu Cleve.)

Uedem, 1794.

Lieber Achelis!

Schon über acht Tage bin ich wieder hier und habe noch nicht zu Dir kommen können. Du wirst es Dir, hoffe ich, erklären können, warum ich nicht gekonnt habe. Von dem ersten Augenblicke meines Hierseins verlangte ich unaussprechlich, Dich und Schlegtendal wiederzusehn, denn in dem Gedanken, daß ich Euch nun in dieser Welt vielleicht lange nicht wiederfände, hatte mein Herz schon Vieles gelitten und es tiefer als je empfunden, daß es mit brüderlicher Liebe an Euch hängt. Ich habe mich

auch um Eurentwillen des Himmels gefreuet. Wenn ich in Frankfurt, unterworfen der Eitelkeit, ohne meinen Willen unter dem Druck und Dienst des vergänglichen Wesens dieser Welt als eine ängstlich harrende Creatur nach Odem und Freiheit schmachtete — dann hat mich die Hoffnung aufgerichtet, noch einmal über lang oder kurz mit Euch und meinen andern Geliebten in der seligen Einfalt und herrlichen Freiheit der Kinder Gottes des Daseins froh zu werden. Ich habe Dir allerlei zu erzählen. Gebe nur Gott, daß ich hier bleibe! mich überfällt Angst und Grauen, wenn ich denke, daß ich nach F. muß; denn ich habe nun gesehen, wie es da ist, weiß, welche peinlich drückende Verhältnisse meiner dort warten. Vielleicht erhalte ich schon heute Abend einen Brief, der es entscheidet. Meine Reise und mein Aufenthalt in F. macht mir jetzt Freude; das schlechte Wesen dieser Welt und dieser bösen Zeit hat einen so guten, wohlthätigen Eindruck auf mein Herz gemacht, und meine ganze hiesige Lage ist mir so lieb, und mein Glaube, meine Hoffnung, meine Liebe ist mir so theuer und heiligwerth geworden, daß ich mich des Allen als neuer Schätze mit neuer Freude freue.

Berkenkamp in F. läßt Dich brüderlich herzlich grüßen. An ihm und mit ihm habe ich viele Freude gehabt. Alle Tage bin ich bei ihm gewesen.

Diese Woche glaubte ich ganz gewiß, nach Cleve kommen zu können, aber nun zweifle ich, ob es geschehen kann; morgen kömmt hier der Präses der clev'schen Classe zur Kirchenvisitation und da H. S. krank ist (er hat einen Fluß im Kopfe, und der Mund ist ihm geschwollen), so werde ich wohl nicht weggehn dürfen, und am Freitag werde ich wegen meiner Predigt nicht können. Dann hoffe ich aber, Sonntags zu kommen; siehe zu, daß Du am Abend bei S. sein kannst.

Mit dem Gnomon hast Du mir eine köstliche Osterfreude gemacht; ich habe mich gefreuet, wie ein Kind, das am Weih-

nachtsabend jede Erwartung weit übertroffen sieht, und ich will Gott kindlich danken, wenn er Dir auch einmal durch mich eine so süße, lautre Freude bereiten will. Lieber Junge! ich wollte, es wäre um meine Liebe etwas Großes, und Du könntest Dich ihrer innig und ewig freuen — so wollte ich Dir sagen, Du hast sie ganz und behältst sie ewig. Und doch — der Mensch kann ja nichts anders geben und mag ja nichts anders nehmen, als Liebe. An Schlegtendal meinen brüderlichen Kuß und Gruß! Lebe wohl!

Dein G. Menken.

Ich habe die drei letzten neuesten Schriften von Herder mitgebracht und unterwegs gelesen; vielleicht bringe ich sie mit, weil ich vermuthe, daß Du sie noch nicht gelesen hast.

Uedem, den 19. Mai 1794.

Lieber!

Unser Schlegtendal hat mir durch seinen Besuch eine so viel süßere Freude gemacht, als sie mir ganz über Hoffen und Erwarten gegeben wurde. Aber ich sollte sagen: Du und S., denn Du bist mit ihm gekommen, obgleich Du nicht mitkamst. Mein ganzes Herz, das Du erfreut und erquickt hast, sagt Dir Dank für die Worte der Liebe und des Friedens, die Du zu mir geredet hast! — Du weißt, daß ich Dich lieb habe.

Ich weiß nicht recht, was ich Dir von meinen älteren Schriften schicken soll. Ein großer Theil davon — Anmerkungen zu den Propheten — einzelne Abhandlungen biblischer Wahrheiten — hingeworfene Gedanken — — ist in Bremen geblieben. Manches ist auf kleinen Zetteln sehr unleserlich geschrieben. Mein Neues Testament enthält zu Vieles aus meinem Leben, Gefühle, Hoffnungen, Erfahrungen, die zu individuell sind und eigentlich nie aus dem Innersten des Tempels herauskommen müssen. Ich

will Dir aber doch, damit Du meinen Willen siehst, etwas durch S. schicken. Manches, was Du in den Anmerkungen zu den Büchern Mosis gefunden hast, wirst Du hier, etwas erweitert, wiederfinden. Es ist ein kleines Büchlein, das ich im Winter 1788 zu Jena geschrieben habe, — meine Sabbathsfreuden, größtentheils des Sonnabends und Sonntags geschrieben. Ob Du eben etwas Neues, Eignes, Belehrendes darin finden wirst, zweifle ich fast; aber es muß etwas von der ersten Liebe darin sein, und das möchte denn doch noch immer Freude machen können. Das Unreife, Halbe, Unrichtige wirst Du übersehen. Sechs Jahre machen in unserm Jünglingsleben sehr viel — ich sehe jetzt Vieles hell und bestimmt, was ich damals nur ahnete. Immer denke ich noch mit Freude und Dankbarkeit an jene Stunden zurück, wo ich nach der Arbeit der Woche im Lesen und Betrachten der h. Schriften eine reine, selige Freude, — einen Genuß hatte, den die Welt nicht kennt, und der etwas Ewiges in meinem Wesen zurückgelassen hat! Manches in dieser Schrift (es ist der 2. Theil, den ersten kann ich nicht finden, er ist vielleicht auch in B. geblieben), das jetzt Dir und mir alt und bekannt ist, war mir damals ganz neu — erste Ansicht der Wahrheit — und Du weißt es — die ist süß wie Sonnenaufgang, unvergeßlich werth und heilig wie ein Pniel. Das Finden gesuchter Wahrheit, das erste Hineintreten aus der Nacht in das Licht, in das Lichtreich Gottes und seines lieben Sohnes — o Lieber! was ist in unserm Leben Süßeres und Heiligeres als das! — Das steht zwar auf keinem Papier, aber Alles, was uns daran zurückerinnern kann, bleibt uns unser Lebenlang geweiht und theuer. Als Denkmal am Lebenswege ist mir also auch diese Sonntagsschrift noch immer lieb und werth. Und indem ich Dir gerade diese Schrift — so unreif, so fehlerhaft, so leicht, wie sie ist, mittheile, beweise ich Dir meinen Glauben an Dein Herz und an Deinen Sinn am allerbesten. Was gehörte auch für

Glauben und Liebe dazu, Dir etwas Ausgearbeitetes, was die ganze Welt lesen dürfte, mitzutheilen?

Du wirst bald sehen, daß Alles in dieser Schrift nur hingeworfene Gedanken sind, und daß es ein Gefäß sein sollte, allerlei aus dem Schatze des Herzens hineinzulegen, Alles zu eigner Freude, eignem Genusse.

Schlegtendal treibt — also breche ich ab. Du wirst diesen Herzenssohn auch ohne Empfehlung milde und freundlich aufnehmen und Dich des väterlichen Vertrauens freuen, das ihn in Deine Hände giebt.

Lebe wohl! und behalte mich lieb, recht lieb!

Dein

G. Menken.

Frankfurt, den 3. März 1795.

Womit soll ich anfangen, Achelis, Lieber! mit ganzem Herzen Geliebter! womit soll ich einen Brief anfangen, auf den ich mich lange gefreut, und vor dem ich lange gefürchtet habe? Ich möchte weinen vor Wehmuth, daß ich so hart, so lieblos gegen Dich war, und weinen vor Freude, daß Du so gut bist, daß unser Gott und Vater im Himmel so gut ist und solche Freuden bereiten und geben kann! Aber wo viel Liebe ist, da wird viel vergeben; wenn Du in diesem Augenblicke mein Herz sähest, so wäre ich Dir lieber, als alle Deine Freunde, die Dich nie betrübten, und nie dem Anschein nach lieblos gegen Dich waren. Wie jene Sünderin sich demüthig und liebevoll zu unserm Herrn nahte, seine Füße mit ihren Thränen netzte und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete, und mit keinem Worte ihrem vollen Herzen Luft machen konnte, so möchte ich mich mit dieser Thräne und mit diesem tiefen Gefühl zu Dir nahen und bitten: Vergieb mir, ich habe Dich unaussprechlich lieb! —

Dies ist nicht nur die Wahrheit meiner gegenwärtigen Empfindung, dies ist mein beständigstes Gefühl gewesen von jenem Augenblicke an, da wir uns erkannten. Nie habe ich seit unsrer Trennung Deinen Namen genannt, nie ist mir etwas vorgekommen, das an Dich erinnerte, daß mein Herz nicht in Liebe aufwallte. Oft habe ich mich unvergeßlicher Stunden erinnert, die ich mit Dir verlebt habe; oft habe ich mich darauf gefreuet, Dir mein volles Herz auszuleeren und mit brüderlichem Vertrauen brüderliche Liebe zu beweisen; oft habe ich mit Liebe und Danksagung für Dich gebetet — ich darf es als vor Gott sagen: ich liebe Dich wahrhaftig und unaussprechlich. Um so viel tiefer hat es mich geschmerzt, diesen unseligen Widerspruch meines Herzens und meines Verhaltens nicht längst aufgehoben zu haben; mir selbst so viele Ruhe und Freude zu rauben, und was das Schmerzlichste ist, Dir wehe zu thun, Dich vielleicht irre zu machen an mir. O wie freudig und gerührt habe ich Gott gedankt, daß Du es nicht geworden bist! daß Du einen solchen Glauben an mein Herz bewiesen hast! — Und wie bist Du mir dadurch um noch so viel lieber geworden! wie möchte ich für Dich durch Feuer und Wasser laufen und Alles, Alles thun, was Dir lieb wäre, damit Du mich doch auch recht lieb hättest! — O ja! habe mich lieb! und vergieb nicht nur, sondern vergiß auch meine Sünde.

Ich will jetzt nichts hinzufügen, das einer Entschuldigung ähnlich sehen könnte; aber ich will mir's sein lassen, als ob ich bei Dir wäre, und wir nun eine stille Morgen- oder Abendstunde der Erzählung unsers Schicksals weihen könnten. Du willst ja, daß ich Dir Vieles von mir erzählen soll.

Es war in der Nacht vom 18. auf den 19. Junius, als wir uns das letzte Mal sahen. Es bleibt mir unvergeßlich, wie ich mit Schlegtendal in Horst seinem Hufkarren aus Uedem fuhr; Du gingst neben dem Hufkarren, kurz vor der Stadt bogst Du

linker Hand ab, neben dem Heiligenhause hin, den Weg nach Cleve. Stumm und wehmüthig, das Herz voll Ahnung und stiller Hoffnung auf Gott, fuhr ich dahin, wo ich nicht gern hinging. In Duisburg erlabte sich meine Seele an dem vollen Kelche der treuesten Liebe edler Menschen, die aber (wie alles wahrhaftig Edle) nicht von dieser Welt sind. Erst am andern Tage konnte ich Morgens um elf Uhr zu Hasenkamp gehen, und, denke Dir! wie ich in die Stube trete, sitzt der Prediger aus Dahle da, der von meiner Reise gehört hatte und herbeigeeilt war, mich noch zu sehen. Er kam so eben vom Postwagen. Das war eine reine, selige Freude! Mit diesem Johannes Hasenkamp bin ich denn fast unzertrennlich zusammen gewesen, so lange mein Aufenthalt in Duisburg dauerte, und habe köstliche Stunden mit ihm verlebt. Den guten Rector, der bei meinem Abschiede innigst gerührt war, habe ich vielleicht in dieser Welt zum letzten Mal gesehen, da er jetzt am Blutspeien äußerst elend ist. Aber ich hoffe doch noch für sein Leben und bete mit vielen Andern um seine Genesung. Die Welt weiß nicht, was dieser Mann ihr werth ist — sie sollte heulen und wehklagen über den Tod solcher Menschen. Des Salzes der Erde wird immer weniger, und wir bleiben unter dem Auswurf zurück. Gott erbarme sich über uns und helfe und segne uns, daß wir scheinen als Lichter in der Welt, lauter und ohne Tadel mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte! Was werden sie sagen, die Menschen dieser Welt, wenn der Herr der Herrlichkeit diesem Manne ein gutes Zeugniß geben und seinen verachteten Namen bekennen wird vor seinem Vater, und vor seinen Engeln? Wie wird es sie gereuen, ihn behandelt zu haben wie einen Buben! Er aber wird seine Lust sehen, darum, daß seine Seele gearbeitet hat! — Von Duisburg fuhr ich mit dem Prediger Hasenkamp und Schlegtendal an einem heitern Morgen nach Düsseldorf. Unterwegs erinnerte ich mich oft, wie ich einige Mal mit Dir

diesen Weg gemacht, wie froh wir waren, welchen vollen, süßen Genuß uns die Mittheilung unsrer Ideen und Empfindungen, das gleiche Bedürfniß nach Wahrheit und die Freude an der Wahrheit gab! Auch Du wirst Dich dieser Wege mit Freude erinnern. Aber was hätte ich darum gegeben, daß Du damals bei uns gewesen wärest! Es mußte Freude im Himmel über uns sein, so wohl, so selig, so rein gestimmt, so alles Bösen entladen, waren wir Alle; der Faden des Gesprächs brach nie, in immer interessanteren Knoten schlang er sich und lösete sich immer herrlicher auf. — Mein Inneres war so heiter und unumwölkt wie der blaue, reine Aether, und ich hätte demüthig froh wie eine Lerche über der Erde schweben und alle Empfindungen in einen reinen Dank für mein Dasein verwandeln mögen! Mehr als einmal habe ich gesagt: Säße doch Achelis auf dieser leeren Stelle! Seine Seele spräche ein freudiges Amen zu Allem, was wir reden. O daß wir solcher Stunden vergessen oder doch durch Gewühl und Lärm der Welt und des Lebens uns aus den Augen rücken lassen können! daß wir nicht dankbarer für solche Freuden sind! — Ich freute mich sehr, als ich hörte, der Graf v. d. L. würde von Cleve nach Hamm ziehen; da hättest Du nolens volens die wenigen Meilen nach Dahle machen und diesem Hasenkamp einen Gruß von mir bringen müssen; und Du wärest mit der Ansicht seines Sinnes und Lebens und mit dem Blick seiner Liebe zurückgekehrt, als mit einer göttlichen Beute. Auch er hätte sich innigst gefreut, denn er hat Dich lieb, obwohl er Dein Angesicht nimmer sah. In Düsseldorf kehrte ich mit Schlegtendal im goldnen Anker ein, wo mir auch auf jedem Schritt eine Erinnerung an Dich begegnete, meinem Herzen gesegnet wie das unvermuthete Begegnen eines werthen Landsmannes in der Fremde! Den Montag waren wir da angekommen, am Dienstag gegen Abend ging ich mit Schlegtendal aus der Stadt, des Weges nach Duisburg etwa eine halbe Stunde,

da mußte ich auch diesen Geliebten scheiden lassen. Vor dem Augenblick war mir bange, es war, als ob nun Alles dahin sei! Das Allein! packte mich furchtbar, wie die eiskalte Umarmung eines tödlichen Schreckens. Es war eine heiße, schwere Stunde. „So sei nun stark durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi!“ sagte ich innig bewegt zu ihm, drückte ihn noch einmal an mein Herz, und so rissen wir uns aus unserer letzten Umarmung los. — Mir blutete die Seele, als ich noch einmal zurückschaute und ihn so allein dahinwandeln sah; und ich mußte mir laut und wiederholt zurufen: So sei nun stark! — — — —

Es war mir eine große Erquickung, daß ich weinen konnte. Ich setzte mich etwas vom Wege ab gegen den Rhein zu, bis ich mit gestärktem Herzen wieder nach der Stadt wandelte. Von Düsseldorf fuhr ich mit Hasenkamp, dem Dr. Collenbusch und Hoffmann nach Barmen. Auch da fand ich manche Freude, manche einsame Stunde mit Hasenkamp und manche schöne Scene aus der Apostelgeschichte. Auch da hätte ich Dich bei mir gewünscht, und wäre auch noch so Vieles gewesen, das mit Deinen eigenthümlichen Ideen und Empfindungen nicht gleich ist, doch hättest Du Dich hochgefreut über diesen Cirkel, wenn auch nicht armer, doch zum Theil dürftiger und alle niedriger Leute, die sich entschlossen hatten, Gott und der Ewigkeit zu leben! sich den möglichst erhabensten Zweck der Vollkommenheit, das glänzendste Ziel der Bestimmung vorgesteckt hatten und, aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, diesen Weg gingen in Demuth, in Glauben, Liebe und Hoffnung. An Einigen wäre Dir das Siegel Gottes an ihren Stirnen und die Spuren langer Leiden und heißer Kämpfe unverkennbar gewesen, an Allen hättest Du den Reichthum des gewissen Verstandes aller geoffenbarten Geheimnisse Gottes und Christi bewundert; an Allen eine aus dem Auge leuchtende Freude an der Wahrheit freudig verehrt;

es wäre Dir mehr werth gewesen als jeder geschriebene Commentar über die Apostelgeschichte; denn da hättest Du meinen Johannes Hasenkamp sehen sollen, wie er unter diesen Unmündigen, Niedrigen und Einfältigen in seinem Elemente war, wie er da aus dem guten Schatz seines Herzens ein Kleinod nach dem andern hervorlangte, mit welcher Demuth, Liebe und Einfalt er redete! O, es ist etwas Großes, einen Menschen reden zu hören, den die Liebe Christi dringet, und der nicht das Seinige sucht! Solche Auftritte finden sich in dieser Welt nicht alle Tage. Den Abend vor dem Tage meiner Abreise hatte ich mit ihm eine herrliche Stunde in Siebels Garten; es war heller Mondschein, die ganze Schöpfung feierte — unsere Trennung war so nahe, und die Hoffnung des ewigen Lebens so lebendig in uns! Ich erzählte ihm etwas von meiner seligen Mutter, er mir dagegen etwas von der seinigen. Dann sangen wir das köstliche Lied: „Der Mond ist aufgegangen," — wo die Worte: „Gott laß Dein Heil uns schauen!" — gleichsam das letzte Resultat all unsers Redens und Empfindens war, aufgelöset in die herzliche Bitte und in das tiefe Verlangen. — Claudius sagt: „Solche Menschen fühlen sich unsterblich an, und so ist es auch"; wenn so ein Mensch uns lieb gewinnt und seiner Vertraulichkeit würdigt, uns zärtlich umarmt, da ist es, als ob wir das ewige Leben ergriffen. Wir saßen den Abend ohne Licht bis tief in die Nacht auf meiner Stube und redeten leise, um Niemand zu stören, und es war, als ob das Alles nur noch dazu beitrüge, so viel inniger und traulicher reden zu können. Mein Herz wird wohlthätig bewegt, indem ich des Allen wieder gedenke — ach ja! ich muß es zum Preise Gottes und mit tiefer Beschämung um meiner Untreue willen bekennen: Mir ist viel Barmherzigkeit widerfahren! — ich habe geschmeckt das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt; eben auch damals auf dieser letzten Reise ins Bergische zu einer Stärkung auf meinem Wege!

Den andern Morgen früh begleitete mich Hasenkamp nach Elberfeld, wo wir mit einer wortlosen Umarmung von einander schieden. Und von da ritt ich mit Herrn Hoffmann nach Düsseldorf zurück. Aber, Lieber, wird Dir diese Erzählung längst geschehener Dinge, die doch einer nähern mündlichen Ergänzung so sehr bedarf, auch Freude machen? Mir ist diese Erinnerung so süß und wohlthätig, daß mir däucht, es könne Dir nicht unangenehm sein. Um so viel weniger, weil Du dadurch wieder zurückgeführst wirst in die Vergangenheit, und nun meinen Gang von daher doch noch gewissermaßen mit ansiehst und also Dich meiner Freuden mit freuen kannst. In Düsseldorf mußte ich noch ein paar Tage bleiben. Da habe ich den Herrn Schenk kennen gelernt, dem Jakobi seine Briefe über die Lehre des Spinoza zugeeignet hat, und einen sehr interessanten Abend bei ihm verlebt, den ich gern wiederholt hätte. Mir schien er ein vorzüglicher Mensch von ungemeinem Verstande, und was mir dabei um so viel mehr Freude machte, ein Christ, der sich wenigstens damals (vor seiner Frau, Hoffmann und mir) nicht schämte, zu erkennen zu geben, daß er glaube Allem, was geschrieben steht. Er las uns etwas vor aus Goethe's (damals) letzter Schrift, Reineke Fuchs, worin der leibhafte Goethe lebte und webte mit all seinem Genie, mit all seinem entsetzlichen Leichtsinn. Es wurde von Goethe, Claudius, Herder, Jakobi, Hamann, Kant viel gesprochen, viel Interessantes, daß mir die Stunden wie Minuten vergingen. Von Herder sagte S., er sei jetzt ein völlig Ungläubiger, er sei ihm vorgekommen wie Milton's Satan, an dem auch nach seinem Falle die Spuren der ehemaligen Lichtengelgestalt nicht zu verkennen waren. Von Kant's Religionslehre glaubte er, es sei darauf angelegt, das Christenthum zu stürzen, und sie sei mit Grimm gegen dasselbe geschrieben. Von Hamann erzählte er auch Vieles, wobei meine Seele sich freute. Dieser Mann ist ein entschieden Ungläubiger gewesen, aber das Lesen der Bibel hat ihn von ihrer Wahrheit und der

Nichtigkeit aller Einwürfe dagegen überzeugt. Wenn er länger gelebt hätte, so würde er gegen die Neologen (um Alles mit Einem Worte zu sagen) und besonders gegen die Kantische Philosophie geschrieben haben. Wirklich ist schon von ihm ein Werk unter der Presse gewesen, wovon aber jetzt nur einige Bogen gedruckt existiren. Herr S. war so gütig, mir dieses zu versprechen, und ich denke, nächstens desfalls an Hoffmann zu schreiben, da mir Alles von Hamann äußerst schätzbar ist. Sein Golgatha und Scheblimini ist mit Gold aufgewogen wohlfeil gekauft. Ich lese es mit immer neuer Freude, mit immer tieferer Bewunderung dieser Wahrheit der Ideen und dieser Wahrheit und Schönheit des Ausdrucks. Wenn die Seichtigkeit der Menschen mich grämlich und mißmuthig gemacht hat, oder wenn ich mit dem lauen Wasser der Reden und Schriften im Geiste des Zeitalters den Magen meines inneren Menschen verderbt habe, so curire ich ihn oft mit diesem „wenig Weins." — Als etwas, das ihm und Jakobi gewaltige Freude gemacht, erzählte S. uns dann auch von Deiner Recension der Herder'schen Schrift über Auferstehung. Auch sie hielten es für einen Judaskuß auf der Wahrheit Mund.

Endlich ging's dann von Düsseldorf mit der Post weiter. Da war mir zu Muthe, wie ich mir denke, daß es einem Menschen ist, der losgerissen aus der letzten Umarmung der Seinigen, nun zum ersten Mal fühlt, daß kein festes Land mehr unter seinen Füßen sei — die Welt mit Allem, was sie für ihn Liebes und Heiliges hatte, entschwindet seinem Blicke, er fühlt sich verloren in der unabsehlichen Wüste des Oceans und harret wehmüthig bange der ersten Ansicht der neuen Welt entgegen. — Die Reise war äußerst beschwerlich; Hitze und Staub machten es beinahe unerträglich, besonders in dem dumpfen, vollgepreßten Postwagen. Den 10. Juli kam ich hier an und wurde höflich und freundlich empfangen. Es dauerte lange, bis ich eine Wohnung fand.

Aber es war für mich gesorgt; ich fand endlich ein paar kleine, aber sehr fidele, heitre Zimmer, wo ich eine idealische Aussicht habe. Ueber die Stadtmauer hinweg sehe ich ins freie Feld, zur rechten Seite wird die Aussicht durch ein hohes, allmählich sich erhebendes Gebirge begränzt, die Festung Königsstein und einige andere Oerter sehe ich bei hellem Wetter. — Bald ist das Gebirge so ganz und gar in Wolken gehüllt, daß man nichts davon sieht; bald ziehen einzelne Wolken längs desselben hin, bald steht es im Sonnenglanz hehr und majestätisch da, wenn hier um mich her Alles unter dem Schatten einer finstern Wolke trübe und freudenlos daliegt. So ist meine Aussicht keinen Tag dieselbe. Dies ist ein großes Gut, wofür ich Gott danke. Wirklich hat meine Wohnung mir schon viele Freude gemacht, die ich sonst nicht gehabt hätte. Himmel und Erde in allen ihren schönen Gestalten liegen vor meinem Blicke da, und wenn ich Abends am Fenster stehe, in die allweite Welt hinausblicke, und gerade vor mir die Sonne so groß und hold hinter's Gebirge sinkt, ihre letzten Strahlen noch die Erde verklären, und dann der weiße Nebel das Thal bedeckt — dann wird mein Herz oft mit Hoffnungen erfüllt, die mehr werth sind als alle Freude der Welt. Und da die Stadt äußerst trist ist, die allermehrsten Straßen zum Ersticken enge und dunkel, so ist dieser Vorzug um so viel größer.

Die letzten Wochen meines hiesigen Aufenthalts waren sehr dunkel. Ich befand mich in einer fremden Welt, wo sich nichts meinem Herzen darbot, das es hätte mit Vertrauen und Liebe umfangen können, oder wovon es auf irgend eine Weise angezogen wäre. Schon in Düsseldorf hatte ich einen Anfall jener furchtbaren Kopfschmerzen gehabt, die mir Aengste des Todes auspressen, wenn sie mich befallen, und die ich noch immer jenem unglücklichen Sturz mit dem Pferde zuschreibe. Der gute Schlegtendal hatte gleich nach seiner Ankunft in Duisburg ohne mein Wissen mit

Professor Günther darüber geredet und schickte mir dessen Rath schon nach Barmen zu. Hier überfielen mich diese Schmerzen aufs neue und hielten einige Wochen an; oft habe ich da für meinen Verstand gefürchtet, und das ist eine schreckliche Furcht. Schreiben konnte ich gar nicht. — — Und nun mußte ich predigen, mußte den Kinderunterricht anfangen! O, ich kann Dir nicht sagen, wie mir da manchmal zu Muthe gewesen ist! — Ich war wie ein zertretener Wurm. Den Kinderunterricht mußte ich nach einem hier eingeführten Lehrbuche des seligen Krafft anfangen. Anfänglich konnte ich mich nicht darin schicken und wollte bloß nach der Bibel unterrichten; aber außer den eignen Schwierigkeiten, die das hat, kamen hier noch andere hinzu. Sollte ich mit einer solchen Neuerung gleich anfangen? Sollte ich Krafft wehe thun — sollte ich all' den Leuten, die von ihm erstaunlich viel hielten, einen Argwohn beibringen? Genug, ich sah, daß ich nur alsdann mich über dies Alles wegsetzen müsse, wenn das Lehrbuch Vorstellungsarten habe, die ich nie würde gut heißen, oder vielmehr Irrthümer, die ich nicht unwidersprochen würde hingehen lassen können. Bei einer nähern ernsten Prüfung fand ich aber, daß mir kein besseres Lehrbuch bekannt sei. (Es besteht nämlich fast aus lauter Sprüchen, die unter gewisse Rubriken geordnet sind: Von der Erkenntniß Gottes — aus der Natur — aus der heiligen Schrift — von Gott — von dem Erlöser u. s. w.) Und so blieb ich denn bei diesem Buche. Aber wie drückend, wie fast ganz zu Boden drückend fühlte ich gleich in der ersten Stunde meine Unwissenheit und Ungeschicklichkeit! Beinahe wäre ich verzagt, und hätte mich nicht etwas Höheres gehalten, ich hätte gerades Weges zum Thore hinausgehen mögen. Stundenlang habe ich mich damals mit meinem kranken Kopf auf eine Stunde präparirt und Gott ernstlich um Weisheit gebeten. Dies brachte wieder Muth und Zuversicht in mein Herz. Ich entschloß mich, treu nach meinem Vermögen zu thun, was

ich könne, mich der Wahrheit nicht zu schämen und, ohne rechts oder links zu schauen, das allein meinen Zweck sein zu lassen, den Kindern die Grundbegriffe des Alten und Neuen Testaments so einfältig, so bestimmt, so lauter als möglich beizubringen, und so viel wie möglich zu einem Ganzen vereinigt, und nicht als todte Wissenschaft, sondern als Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott verheißen hat als eine gute Beilage auf ihr zukünftiges Leben. — Diese Einfalt machte mich von vielen unseligen Bekümmernissen los. Die Eltern waren gewöhnlich bei dem Unterrichte gegenwärtig, das hemmte mich sehr. Nachher ist's mir manchmal lieb gewesen, wenn ich bemerkte, daß ich etwas sagte, das sie frappirte, das ihnen unerhört zu sein schien, und weil sie auf allen Fall dadurch eine Gelegenheit hatten, in der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu kommen, und sich Manches konnten gesagt sein lassen. Bei den Armenkindern ist außer dem Krafft'schen Lehrbuche auch noch die biblische Geschichte — aber, o wehe: Hübner's 2 mal 52 biblische Historien eingeführt!! Doch freue ich mich darüber. Hätte ich Zeit, und sähe ich Nutzen davon, würde man sich's gefallen lassen, so habe ich oft schon gedacht, eine biblische Geschichte für Kinder so kurz, so einfältig als möglich zu schreiben, die eben so wohlfeil sein könnte als die Hübner'sche, und dann doch statt der unnützen Fragen, nützlichen Lehren und lateinischen Verse viel Wesentliches enthalten könnte, was in dieser ganz fehlt. Ich würde Luther's Sprache beibehalten, so lange es ginge; wie kann dem Kinderherzen die Bibel in Michaelischer Wassersprache gefallen? — Eine solche Arbeit, wobei wenig Arbeit, wenig Genie (ich meine wenig Veranlassung, Genie, Gelehrsamkeit und dergl. zu beweisen) nöthig wäre, den Kleinen und Armen zum Dienste, mit Liebe zu Jesu Christo und lauterm Herzen geschrieben, dürfte von Ihm vielleicht gewissermaßen eben so gütig recensirt werden, als das gute Werk jener Maria im Hause

Simons, des Aussätzigen, das nach einer Recension im Geiste dieser Welt ein Unrath war.

Ruhig und froh saß ich heute Morgen da, und jetzt stehe ich so eben wieder aus dem Bette auf, und der Arzt geht von mir — mich überfiel plötzlich ein solcher Schwindel und eine solche Beängstigung, daß ich nicht zweifelte, es sei der Tod, und meine Seele der Barmherzigkeit Gottes empfahl. Endlich konnte ich denn doch zur Stube hinauskommen und Wasser fordern; meine Leichenfarbe erschreckte Alle, und ich konnte auch wirklich nicht mehr auf den Füßen stehen. Meine Gesundheit ist ohnehin seit einiger Zeit sehr wankend, um so viel ernsthafter bin ich bei diesem Vorfall. — Sursum Corda!*)

Ich liege wieder im Bette und probire, ob ich das Schreiben so werde aushalten können. — O, wie ist es so ein unsicheres Ding um das irdische Leben! Ich liebe es gar nicht, wenn man das Christenthum zu einer erbaulichen S t e r b e k u n s t macht und Alles in ein Disce mori**) zusammenfaßt; aber daß wir davon müssen und nicht wissen, wann oder wie, das beherzigen wir doch zu wenig. Ich möchte so gern noch eine Weile leben! — Ich habe das Leben noch so nöthig. Das Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, ist mir vor Augen; aber ich habe mich kaum gegürtet zum Laufe, und nur Gott weiß, was ich zu überwinden habe.

Herr Jesu, Dir leb' ich, Herr Jesu, Dir sterb' ich!
Herr Jesu, Dein bin ich todt und lebendig.

Das habe ich in meiner frühesten Kindheit auswendig gelernt. — Gesegnet sei, wer es mich lehrte! Weißt Du etwas Größeres? ich nicht, es giebt nichts Größeres. Wie freudig ginge ich diesen Augenblick aus der Welt, wenn ich das mit der lautersten Wahrheit sagen könnte! Wenn das der Geist und

*) Hinauf die Herzen!

**) Lerne sterben.

Ton, das Siegel meines Lebens gewesen wäre! Wenn ich wirklich im Kleinen und im Großen gelebt hätte, als nicht mein, als des Herrn Jesu Christi Eigenthum!

Donnerstag, den 5. März. Ich habe mich ein wenig aus dem Bette gemacht, um zu sehen, wie es mir gehen wird. Mein Kopf ist sehr schwach. — — — Wie gern möchte ich Dir schreiben, wie gern über meine Predigt auf Sonntag nachdenken; aber es wird wohl Beides nicht gut gehen. Ich will den Faden da wieder anzuknüpfen suchen, wo er gestern bald zerrissen wäre. Dann hättest Du dies Blatt wohl nie bekommen und wohl nie erfahren, daß ich in dieser Welt mit Dir noch zuletzt mich unterhalten hätte. — Ich sprach zuletzt von dem Unterricht der Kinder. Selten kann ich mich dieser Arbeit (die edelste, wichtigste, die es giebt) freuen, sie ist mir meistens eine drückende Last; denn ich habe von ihrem Werth eine zu große Idee und von meiner Ungeschicklichkeit dazu ein zu tiefes Gefühl. Ich spreche mich fast zu Tode dabei, und wenn ich zwei Stunden katechisirt habe, dann bin ich viel müder als nach einer Predigt. Man erkennt das auch und sagt, ich sollte mich schonen und nicht so viel reden, sollte die Kinder reden lassen, mich der sokratischen Methode bedienen u. s. w. Aber das geht nicht. Positive Wahrheiten müssen erst hineingeredet werden, ehe man sie wieder herausfragen kann. Ich bin ein klein wenig getröstet, da ich jetzt alle Kinder der Gemeine, die zum Theil schon lange von dem seligen Krafft und dem Pr. H.*) unterrichtet sind, zu unterrichten habe, und bei ihnen nicht fand, was ich erwartete. Aber was ist das für ein Trost! Indeß manchmal habe ich mich doch gefreut, indem ich dachte: wolle nichts weiter sein als ein Säemann, der den guten Samen ausstreuet, ohne sich weiter um das Wie? seines Aufgehens zu ängstigen, — auf Hoffnung! —

*) Prediger Hausknecht.

hie und da fällt doch wohl eine Wahrheit ins Herz, die über Jahr und Tag aufgehet. — Wenn diese Kinder heranwachsen, und die Noth des Lebens Bedürfniß in ihnen erweckt, dann haben sie doch in ihrem Gedächtnisse Wahrheit, die nur angewendet, nur geübet werden darf, um ihnen zu helfen. Wenn sie jetzt auch nur bloß mit ihrem Verstande und Gedächtnisse ganz oder zum Theil das fassen, was ihnen von dem lebendigen Gott, von Jesu Christo, dem Herrn und Heilande, von dem Worte Gottes, von dem Gebet, von dem Glauben, von der Buße, von dem ewigen Leben gesagt wird; so ist doch dieser Unterricht nicht vergebens, so kann ihnen doch dadurch geholfen werden. Sie wachsen denn doch nicht ohne Gott und ohne Wahrheit auf und sind doch nicht allen Lügen und Irrthümern so ganz bloßgestellt. Uebrigens hast Du ganz Recht, wenn Du sagst, in den gewöhnlichen Catechismen werde viel Unnöthiges gelehrt, und viel Herrliches fehle darin.

Man darf nur schriftmäßig von Jesu Christo, als dem Anfänger und Vollender des Glaubens, als dem allgeprüften und durch Prüfung vollendeten Menschensohn, von dem Königreiche des Messias, insofern eine besondere göttliche Theokratie damit gemeint ist, von dem Königreiche Gottes, insofern es sich über das ganze Universum erstrecken wird, von der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, von Himmel und Hölle einfältig und lebendig reden, so ist's auffallend, daß man Alten und Jungen etwas Neues sage. Man hat mit einer geistlichen Indiscretion, die von einem Mangel geistlicher Erfahrung und Erkenntniß zeugt, die Lehre von der Versöhnung aus dem Ganzen der Schrift herausgehoben, von ihr gewissermaßen immer und allein geredet — und hätte man diese Lehre schriftmäßiger genommen, so wäre man durch sie weiter geführt; aber man hat sie oft von allen andern getrennt und schriftwidrig davon geredet. Man hat überall zuviel absolutistischen Sauerteig hineingemengt, daher hat sich das Christenthum an dem Verstande und

Herzen manches Menschen nicht in seiner Vernunftmäßigkeit legitimiren können. — — (Ich sagte neulich in einer Predigt: der Glaube wird nicht gegeben, er wird gefordert; der Glaube ist keine Gabe Gottes, er ist die erste und heiligste Pflicht des Menschen u. s. w. Da kamen Lutheraner und Reformirte zu mir und redeten wie die Väter der Dortrechter Synode.) — — Man hat auch nicht einmal diese einzelne Lehre an und für sich lauter und ganz gelehrt. Christus für uns, das ist in allen Lehrbüchern Alles; warum aber so wenig oder gar nichts von Christus in uns, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit? Man hat Gnade und Gabe getrennt. — Man predigt Vergebung der Sünden um Christi willen, aber nicht Befreiung von der Sünde durch den lebendigmachenden Geist Christi. Es ist Mangel und Stückwerk überall. Und was das Schlimmste ist, die Menschen wollen hie und da orthodox sein, aber frei werden durch die Wahrheit, das wollen sie nicht. Sie mögen die Wahrheit noch wohl hören, aber ja und ja nicht als eine Wahrheit, die da ist zur Gottseligkeit. Der Prediger sei orthodox, nur sei er nicht fromm! Er störe den Schlaf nicht. Seine Rede sei eine wohlelaborirte Predigt über die Versöhnung, kein einfältiges, lebendiges Zeugniß von Jesu Christo und seinem Reiche.

Meines Predigens wegen war ich sehr besorgt, als ich hierher kam, weil ich mich darin nicht accommodiren wollte und konnte. Aber ich wurde bald aller Besorgniß entledigt, theils und vorzüglich dadurch, daß ich der Wahrheit bei mir selbst standhafte Treue gelobte und mir die Sache ernst und wichtig sein ließ. Deum solum spectans — dann geht es, und die Menschenfurcht wird besiegt. Ich fand dann aber auch gleich, indem ich durch einige (den Ausdruck nicht zu wichtig genommen) originelle Predigten meinem Auditorio den Puls fühlte, daß man sich nicht ärgere (einige Individua ausgenommen), daß man mir

keine Erinnerungen mache. Es war etwas Liebenswürdiges an dem seligen Krafft, daß er sich über christliche, fromme, freie Predigten freuen konnte, wenn sie auch in einer ganz anderen Art, in einer ganz anderen Sprache als die seinige waren. Er hat sich oft über meine Predigten gefreut und mich ermuntert, gestärkt und ermahnt, wie es mir gegeben sei, so solle ich dabei bleiben! — Er war ein orthodoxer Mann, aber seine Orthodoxie war keine Scienz, kein menschliches Machwerk oder Verehrung menschlicher Bestimmungen; sie gründete sich auf eine innige und zarte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Und so waren ihm denn fromme Leute liebe Leute. Dies überzeugte mich zuerst von seiner eignen, wahren inneren Frömmigkeit. Denn ich kenne keine widrigere Menschen, als orthodoxe Prediger, die nur orthodox sind und die Orthodoxie der Gesinnung und des Lebens, die Frömmigkeit und fromme Menschen hassen. Vor solchen hüte Du Dich auch! — Von ihnen habe ich bittere Erfahrungen. Sie haben mir allezeit widerstanden und widerstehen mir noch; nie habe ich mit ihnen lange auf einem guten Fuß stehen können und kann es noch nicht. — — Der selige Krafft predigte fast immer gut und zuweilen vortrefflich; aber durch eine übermäßige Deutlichkeit und Gelindigkeit hat er der Wahrheit wohl ein wenig geschadet. Er konnte keinem Menschen wehe thun und verdarb es nie mit ihnen; das Wort Gottes floß aus seinem Munde allezeit lieblich, erquickend wie der Thau, und so hat er manche mühselige Seele gelabet, aber den Hammer des Wortes Gottes, der die Felsen zerschmettert, den führte er nicht. In seinem Munde war es nie ein Feuer, daß Zittern den Heuchler ergriffen und er gesagt hätte: „Wer kann bei einem verzehrenden Feuer wohnen? wer kann bei der ewigen Gluth wohnen? —“ In einer recht guten Predigt sollten immer einige Worte der Weisheit sein. Die Worte der Weisheit aber sind Spieße und Nägel, sie schlagen Wunden, sie dringen in die

Seele, und man kann ihrer nicht los werden. Sie müssen in der Einsamkeit, in der Mitternacht wiedertönen, wie Geister wiedererscheinen. Man muß sich vor ihnen nicht zu bergen und zu retten wissen. — Wer z. B. von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht redet, ohne daß die Felices erschrecken und eine schlaflose Nacht haben, der hat nicht recht, nicht nach der Weisheit, nicht apostolisch davon geredet. Doch — lieber Junge, wie bin ich so geschwätzig! habe Geduld! ich will einlenken — Predigten der Art waren nicht in Krafft's Geiste; aber wenn ein Andrer durch die Gnade Gottes der Wahrheit ein freies, ernstes Zeugniß gab und sagte, was er nicht sagen mochte, und, ohne links und rechts zu schauen, gegen Irrthum und Sünde des Zeitalters zeugte, so freute er sich. Er hat mir oft über meine Predigten Einwürfe und Erinnerungen gemacht, aber immer mit einer solchen Discretion und so ohne eine Miene der Anmaßung, daß es mir jederzeit eine Freude war. Das hat mich also gestärkt, neben einem solchen Manne zu stehen, der ohne Neid (mein Lob war ihm eine Vaterfreude) und ohne bösen Argwohn sich freute, wenn ich etwa gut predigte.

Es ist immer schwer gewesen, treu und gewissenhaft als vor Gott das Zeugniß Gottes von seinem Sohne und dem ewigen Leben, das er uns durch ihn schenken will, in der Welt zu verkündigen. Aber jetzt wird diese Schwierigkeit furchtbar größer und größer mit jedem Tage. Ich will nicht von Verfolgungen reden, von Hohn und Spott, von Nachtheil und Schaden — daß Du in den Zeitungen gebrandmarkt wirst — daß Du einen Unnamen am Halse hast, ehe Du Dich deß versiehst — daß man Dir mit Fingern nachweiset und über Dich flüstert — — das ist nichts; wem die Wahrheit lieb ist wie seine Braut, dem lohnet ein Blick ihrer Liebe das Alles millionenfach. Wenn ich das Alles leiden müßte für Dich, wie ich's gern thun wollte, und Du drücktest mir einmal liebevoll die Hand dafür, so würde

ich des Allen weiter nicht achten. Nun aber ist die Rede von der Wahrheit, und die ist mehr als Du, Du Lieber! — Nein, das Alles nicht mitgerechnet, so ist allein die bloße Ansicht des Lebens und Treibens der Menschen, ihres Wollens und Strebens, diese nicht zu belebende Gleichgültigkeit gegen das Beste, Höchste und Heiligste — diese nicht zu verwundende Ungefühligkeit, diese Entfremdung von allem Leben, das aus Gott ist — dieser ungeistige Sinn, dem alles Geistige, Unsichtbare, Göttliche Narrheit ist — dieser Geist des Zeitalters — o, das ist furchtbar bis zum Erliegen und Verzagen furchtbar, daß man sich aufmachen und davon laufen möchte, wie Jonas nach Ninive. — — Wie soll man Furcht Gottes in die Menschen hineinpredigen, wenn Gottlosigkeit das allgemeine Element ist? Wie himmlischen Sinn erwecken, wo Alles unmenschlich berauscht im Schlamme liegt und die Abscheulichkeit des Schlammes im Rausche nicht wahrnimmt? Wie Hoffnung des ewigen Lebens erwecken oder vielmehr dürstend darnach machen, wenn zeitliches Wohlsein allgemein das summum bonum*) des Lebens ist? wenn Alles lauter oder leiser, bewußt oder unbewußt den Goldklumpen seinen Gott und die volle Tafel seinen Trost nennt? Wenn man's da beinahe mathematisch gewiß vorher weiß: Alles was Du sagst, ist ihnen wie aus einer andern Welt; dürften sie, sie schrien Dir entgegen, Du seiest ein Heuchler oder ein Schwärmer — Dein Anachoretenleben mache Dich rasend! — Da ist es, als ob Einem die Worte im Halse stecken bleiben, als fühle man's, daß Alles in der Luft verhallt, keine Sylbe belebend in ein Herz dringt — und da kommt denn alles andere Erstgenannte dazu — da schlägt sich denn unsre unheilige Empfindlichkeit, unsre heillose, fast nicht auszutilgende, verfluchte Eitelkeit dazu — da möchte ein Jeremias den Tag seiner Geburt verfluchen, wenn ihn nicht der Herr zur

*) Höchstes Gut.

festen, ehernen Mauer machte! — Da sollte man mit Moses sagen: Mein Herr, sende, welchen Du willst!

Faxit Deus, Pater Domini nostri Jesu Christi, ut praemiis coelestibus excitatus in hac sacrosancta tam gravium rerum tractatione non remisse, non leniter, non timide, non negligenter, non dissimulanter, sed sincere et constanter, sanctaque sollicitudine Deum solum spectans, quod in meo officio meoque munere positum est, agam et perficiam. Duceque Spiritu sancto, omnium actionum et consiliorum moderatore, laboribus non deterritus, difficultatibus non labefactus, Satanae adversarii colluctatione non fractus, ab instituti operis cursu nunquam desistens, divini amoris salutisque animarum, igne accensus, semper progredi contendens, donis et privilegiis Ministrorum Christi et Dispensatorum Mysteriorum Dei fidelium gloriosissimis aliquando in Coelo condecorer!*)

In diesem Gebete ist ein *θεῖον τι***), es ist mir mehr als Einmal, wenn ich wehmüthig und schüchtern während des Gesanges auf der Kanzel stand und mich der Wahrheit schämte — mit Mark und Bein erschütterndem Ernste durch die Seele gefahren: In hac sacrosancta — non remisse — sanctaque, sollicitudine, Deum solum spectans quod nunc in tuo officio tuoque munere.

*) Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, schaffe, daß ich Alles, was in meiner Pflicht und in meinem Amte liegt, bei dieser hochheiligen Verwaltung so wichtiger Dinge, durch himmlische Belohnungen gereizt, nicht laß, nicht nachsichtig, nicht furchtsam, nicht nachlässig, nicht mit Heuchelei, sondern lauter und standhaft, mit heiligem Eifer nur auf Gott sehend, thue und vollführe; und geleitet von dem heiligen Geist, dem Lenker aller Handlungen und Entschlüsse, durch Mühsal nicht abgeschreckt, durch Schwierigkeiten nicht entwegt, durch den Widerstand des Satans nicht gebrochen, von der Vollführung des begonnenen Werks nie ablassend, von dem Feuer der Liebe Gottes und des Heils der Seelen entzündet, immer vorwärts zu schreiten, begehrend, dereinst mit den glorreichsten Gaben und Vorrechten der Diener Christi und der treuen Austheiler der göttlichen Geheimnisse im Himmel auch geschmückt werden möge.

**) Etwas Göttliches.

Am 14. August wurde ich in Hanau ordinirt. Das war der Ehrentag meines Lebens — — hätte man mir da vor dem Altar die Krone eines Fürstenthums auf mein Haupt gesetzt, ich hätte mich nicht so geehrt und nicht so tief gedemüthigt gefühlt als nun, da man mich zum Diener und Zeugen des Herrn der Herrlichkeit weihete; — da ich vor Gott, vor Jesu Christo, vor den heiligen Engeln, und einer christlichen Gemeine meinen Glauben bezeugen und Treue geloben mußte. — — Was sollten und könnten solche Handlungen sein, wenn wir mehr Leben des Geistes hätten! Aber man muß sich durch das Geistlose anderer Menschen nicht hindern lassen, nur auf die Sache sehen, sich die Sache ernst und heilig sein lassen, dann geht es doch nicht ganz leer ab.

Umgang habe ich hier wenig und für mein Herz gar keinen. Zu den vornehmen und reichen Leuten passe ich nicht; und da man meint, ich müsse Umgang suchen, so bleiben wir in beständiger Entfernung. Was man schon in Bremen und in Duisburg von mir gesagt hat, das sagt man auch hier: ich sei ein stolzer Mensch! — Dies würde mich um so viel tiefer schmerzen, als ich von Herzen allen Stolz hasse und keine Tugend höher achte, als die Demuth, wenn nicht die Begriffe der Menschen von Stolz und Demuth mich ganz beruhigten. Niederträchtigkeit ist wahrhaftig keine Demuth! Ich hasse alle Bizarrerie und will mich gern also stellen, daß ich gefalle zum Guten und zur Besserung. Aber ich will mich nicht wegwerfen — ich will mich suchen lassen, denn bei aller Schlechtheit bin ich doch des Suchens noch werth. Ich kann Visiten, Mahlzeiten, Gunst und Weihrauch entbehren und bin nicht glücklicher, als in meiner Einsamkeit. — Und überhaupt, bin ich nicht theuer erkauft? Soll ich mich der Welt zum Knecht machen? O, daß es doch wahr wäre, was man an mir tadelt! — Einige Pietisten beweisen mir viel Achtung und Liebe. Sie versäumen meine Predigten nicht; haben sich einige zum Lesen ausgebeten, vielmal abschreiben

lassen und hie- und dahin verschickt. Mit dem Herrn Wierz habe ich noch den meisten Umgang, durch ihn erhalte ich allerlei Neues, Krieg und Frieden, Illuminaten und dergleichen betreffend. Den seligen Krafft besuchte ich ziemlich oft, aber ihm war es nie genug. An diesem Manne habe ich sehr viel verloren. Seine Liebe zu mir war außerordentlich; wo er konnte, da suchte er mir Freude zu machen. Sein Antlitz leuchtete, wenn er mich kommen sah. Mehrmals hat er mir gesagt, er habe keine liebere Freude, als sich mit mir über die Wahrheiten der Schrift zu unterhalten. Den letzten Tag seines Lebens ließ er mich bitten, den Abend bei ihm zuzubringen; ich ging schon um drei Uhr hin, um etwa um sechs Uhr wieder wegzugehen; aber er bat so freundlich und dringend, daß ich nicht wegkommen konnte. Die Stunden vergingen schnell; er war so froh, so gesprächig, hatte so viel zu fragen, daß es acht Uhr war, ehe wir es dachten. Da wurde der Tisch gedeckt, er erzählte seiner Frau, welch einen frohen Abend er gehabt habe, sprach bei Tische von allerhand politischen und literarischen Sachen bis halb zehn Uhr; dann stand ich auf, um nach Hause zu gehn — er trat seiner Gewohnheit nach vor den Tisch, um zu beten, und sank todt zur Erde. — Wie mir bei diesem Vorfall zu Muthe wurde, welch eine Nacht ich hatte, wie ich mich in die Wirklichkeit der Sache gar nicht finden konnte, — das Alles wirst Du Dir denken können. — Wie wird es ihm so selig wohl sein! Er war ein frommer und getreuer Knecht des Herrn Jesu, der ihm mit Freuden diente und sich seines Kreuzes und seines Evangeliums nicht schämte. — Ich freue mich all' der seligen Lebendigen, die in dem Herrn gestorben sind, und freue mich all' der Todten, die ihm leben, damit sie auch ihm sterben, und so aus diesem Todesleben in das wahrhaftige Leben eingehen mögen!

Daß ich den guten Berkenkamp hier gefunden habe (er ist noch hier und bleibt wenigstens noch eine Zeitlang), hat mir

manche Freude und Erquickung gemacht. Er ist noch der alte, brave Junge, der sich wacker gehalten hat. Wir haben manche frohe Abendstunde mit einander verlebt, denn er besucht mich oft; da wird dann von Goch und Uedem und Cleve und Duisburg gesprochen, und wenn ich auch nur Deinen und Schlegtendal's und der andern Lieben Namen nennen höre und nennen kann zu einem Menschen, dem sie werth und theuer sind, so ist mir das schon ein süßer Genuß. Auch habe ich mit ihm manchen vergnügten Ritt gemacht. — Von seinen Eltern hört er eigentlich nichts, gestern hat er mir aber die frohe Nachricht gebracht, daß sie doch vor einiger Zeit noch alle wohl gewesen sind. Er läßt Dich herzlich grüßen.

Montag, den 9. März. Ich habe gestern gepredigt mit vieler Hülfe, mit großer Hülfe in großer Noth! Ich kann sagen, ich habe unter einem beständigen Schwindel und also einer beständigen Furcht, umzufallen, mit großer Freudigkeit und eigner Andacht gepredigt. Dadurch hat mich der treue und barmherzige Gott herrlich erfreuet. Ich glaube, daß ich mich im Predigen um ein Ziemliches gebessert habe. Es ist mir mehr um die Wahrheit zu thun, es ist nicht mehr so viel Wortwesen, es ist mehr Einfalt und Ernst dabei; man muß mehr daran haben, mehr daraus lernen können. Allgemeinen Beifall finde ich nicht; man ist allgemein mit mir zufrieden, aber man hört mich allgemein bei weitem nicht so lieb als meinen Vorgänger. Ich bin ihnen zu ernst, ich nehme mir zu viel Freiheit, ich mache die Sache gar zu schwer und gar zu wichtig! Sie sagen, ich spräche so gewaltig, daß es für schwache Nerven unerträglich sei. Wie ich denn weiß, daß noch neulich eine Dame wieder zurückging, als sie hörte, ich würde predigen, indem sie versicherte, es sei ihren Gehörnerven unmöglich, mich reden zu hören. Aber es sind die schwachen Nerven des Gewissens, die jede Erschütterung scheuen; man will in seinem Wahne bleiben, man will keinen

Schnitt durch das Geschwür. — Man will die Welt genießen und behalten und sich dann in der letzten Stunde das ewige Leben noch allenfalls gut genug sein lassen. — Auf das Alles nehme ich keine Rücksicht, sondern bitte Gott um einen wahrhaftigen, tiefen Ernst für mich und für Andere. Ich begehre ja nicht, irgend einen Menschen abzuschrecken, aber es bleibt bei der göttlichen Ordnung: Thut Buße! Wer ohne das in das Himmelreich hineinstürzt, zu dem heißt es doch nachher: Wie bist Du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an? Uebrigens ist es trauriger und betrübender Unverstand, wenn die Leute sagen, ich mache es schwer, da ich das ganze Evangelium mit allen seinen Verheißungen predige. Doch giebt es hier Manche, die an meinen Predigten große Freude haben und unter diesen mehrere Lutheraner, die meine beständigen Zuhörer sind. Und überhaupt steht es um die hiesige Gemeine in Vergleich mit andern noch viel besser, als man erwarten sollte.

Nun, das mag einmal von meiner Lage und von mir selbst genug sein! Ich will nichts weiter von allen Aber's hinzufügen. Aber es ist wahr, was Du sagst: Das Joch, das der Herr selbst uns auflegt, ist unendlich viel sanfter und leichter, als was er durch Andere uns auflegen läßt, und wobei seine Hand verborgen ist. Jetzt, da alle Arbeiten des seligen Krafft — Predigten und Catechisationen bei meiner sonstigen Arbeit mir aufliegen, habe ich viel zu thun; und ich will's gern thun, nur schenke mir der barmherzige Gott Gesundheit, sonst erliege ich bald darunter.

Auch Du hast Deine Last, Lieber! Ich kann das Drückende Deiner Lage mit empfinden. Du bist nicht in Deinem Elemente, die Welt, in der Du Dich befindest, kann Dir eigentlich nichts geben, da sie Dein Herz darben läßt. Was sie Gutes und Schönes hat, ist doch gewissermaßen nicht für Dich da; Du kannst Dich nur freuen, daß es doch da ist, aber Du kannst es nicht genießen.

Aber doch hat Deine Lage eben um deßwillen, eben durch diesen Druck, durch diese Demüthigung, durch diese Aufopferung und Dienstbarkeit zum Guten etwas Edles und Großes. Sie wird Dir Erquickung und Freiheit gebären. Manche köstliche Blüthe, die nur in dürrem Boden und unter den Gluthen eines heißen Mittags gedeihet, wird hier reifen und eine Frucht tragen, woran Deine ermüdete Seele sich laben wird. — Wir wissen es nicht, wozu wir hier oder dort noch sollen gebraucht werden, und wie wir Dies oder Jenes nur auf solchen und keinen andern Wegen werden und erhalten können. Ich habe mit meinem Herzen auch darüber zu kämpfen, zufrieden zu sein mit meiner Lage; sie müßte gar anders sein, wenn meine Hoffnungen für dieses Leben erfüllt werden sollten! — Laß uns nur darüber wachen, daß wir den glücklichen Sinn für Einfalt, Liebe und Wahrheit, der uns gegeben ist, nicht auslöschen, eine lebendige Hoffnung auf jene selige Ewigkeit erlangen und dann unser Leben auf Erden, — den Augenblick — mit standhaftem Glauben in die Hand unsers Gottes und Heilandes befehlen. Ich freue mich Deines Gott vertrauenden Sinnes, daß Du nicht ohne ihn Deinen Posten verlassen willst. Wegen Göttingen habe ich längst an Dich gedacht. Einer meiner Verwandten in Bremen, der es gut mit mir meint, that mir den Vorschlag oder vielmehr nur die Frage, ob ich diese Stelle annehmen würde, wenn Andere durch ihre Bemühungen bewirkten, daß sie mir angetragen würde. Du kannst denken, wie ich gelacht habe! und wie ich eilte, das bestimmteste Bekenntniß meines Idiotismus abzulegen und gegen Alles zu protestiren. Nachher kam der Herr Dr. Meister hierher und redete wieder davon, ich sollte das nicht so von der Hand weisen und dergleichen. Da meine ich, beide Male Dich als den Einzigen und den Besten, den ich zu einer solchen Stelle kenne, genannt zu haben. Es kann aber auch sein, daß ich es nicht gethan habe. Denn ich muß Dir gestehen, ich sehe Dich nur mit be-

klommenem Herzen diese Stelle annehmen. Nicht so sehr, weil ich fürchte, Du möchtest auf diesem wahrhaftig heißen Punkt nicht Stand halten und Dich als einen Raub hinwegführen lassen und die Philosophie *Κατὰ Χριςόν* mit der *Κατὰ τὴν παράδοσιν τῶν ἀνθρώπων, Κατὰ τὰ ςοιχεῖα τοῦ Κόσμου* *) vertauschen, und wenn auch nicht verläugnen, doch wie so Mancher lau werden. — — Ich möchte sagen: Wer die Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi einmal erblickt hat, der ist geborgen! Der Arge kann ihm nichts anhaben. Aber mit Schaudern denke ich an H.— und H.— und St.— **). Ich sähe Dich gern an einer Gemeinde das Evangelium verkündigen, und wenn es auch nur auf einem Dorfe bei Bremen wäre, wo ich mir dann die Hoffnung machte, nahe bei Dir zu sein und mit Dir in Einem Geiste das Werk des Herrn zu treiben. — — Es sei Gott heimgestellt. Kommst Du nach G., so wird Dir Gelegenheit gegeben, dem Herrn Jesu mit standhafter Treue, mit lautrer Einfalt, mit freudigem Verzichtthun auf das laute Lob der Welt, um Seinetwillen Freude zu machen. Das kann Dir für die Ewigkeit was werth werden! Ich will brüderlich für Dich beten, und wenn Du treu bleibst, mich brüderlich Deiner Herrlichkeit im Himmel freuen.

Uebrigens, mein Lieber, wir mögen sein, wo wir wollen — wo wir sind, da ist die Hölle auch. Laß uns *πανοπλιαν τοῦ Θεου* ***) anlegen, sonst ist kein Bestehen. Der ist taub an Leib und Seele, dem jetzt nimmer ein ernstes Sursum Corda! in Ohr und Seele tönt. — — Wahrhaftig ja, uns muß schwarz vor den Augen werden, wenn wir **nur** auf das sehen, was jetzt in der Welt geschieht. Und — es ist erst der Noth **Anfang**; aber nun geht's auch der Vollendung zu. Ich denke, die Hölle hat mit

*) Col. 2, 8.

**) Herder und Häfeli und Stolz.

***) Den Harnisch Gottes. Ephes. 6, 13.

allen diesen Dingen nur sondirt, ob nicht jetzt etwas Großes, Entscheidendes gegen das Reich Gottes zu unternehmen und auszuführen sei. Und was denkst Du, wie sie die Menschen gefunden hat? — — Der Edle, der in ein fern Land zog, und dem die Seinigen sagen ließen: „Wir wollen nicht, daß Du über uns herrschest!“ ist auf dem Rückwege! Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken — zerschmettern wird er sie wie irdene Gefäße. Selig aber Alle, die seine Erscheinung lieb haben! — So ungern ich damals Uedem verließ, so sehr habe ich mich doch nachher gefreut, daß ich zur rechten Zeit weggekommen bin und die Ankunft der Franzosen dort nicht erlebt habe. Ich denke, es wäre mir besser gewesen, ich wäre gestorben, ehe ich als ein Abgötter um den Sündenbaum getanzt und das Maalzeichen dieses Volks an meine Stirn genommen hätte. — Das halten die Menschen alle für Kleinigkeiten, daraus macht sich Keiner etwas, und wenn einmal jenes Ungeheuer auftritt, so wird man eben so leichtsinnig seine Kokarde an die Stirn und sein Maalzeichen an die Hand nehmen. Die Hölle gewöhnt allmählich die Menschheit an das, was sie im Sinn hat, und was zur Warnung und zur Bewahrung vor dem Argen und vor der List des Argen vorhergesagt ist. — Die Menschheit, die sich schon eine Zeitlang Gottes entwöhnt hat, fängt jetzt an, sich laut und frech von allem Gott los zu sagen. Hie und da wirft man zwar noch aus Politik einen Schleier über das Geheimniß der Bosheit; aber es wird nicht davon bedeckt. In Holland behält man die Kirchen, und die Religion hat man fahren lassen; man sichert und stützt den Cultus, und die Rechte Gottes hat man mit Füßen getreten. In Deutschland betet man noch keine Hure, aber doch einen Philosophen an. Man hat die Bibel noch nicht wie in Frankreich verbrennen lassen, aber man treibt ein fürchterliches Spiel damit. Mit Verwunderung (obgleich ich's längst erwartet

hatte) habe ich (besonders aus einigen neuern Dissertationen und Programmen eben auch aus G.) gesehen, wie Kant's antichristische, philosophische Religionslehre schon gewurzelt hat! Wie man sich sonst auf das Wort Gottes berief, so beruft man sich jetzt auf dieses Menschen Wort; wie sonst Alles mit Aussprüchen Christi und seiner Apostel belegt werden mußte, so muß jetzt Alles mit Aussprüchen Kant's und seiner Anhänger — Reinhold's, Fichte's und solcher Menschen belegt werden. Der Geist des Zeitalters hat eine Macht, der ohne Gott nicht mehr zu widerstehen ist. Wie haben Lavater, Pfenninger, Häfeli, Stolz, Ewald, Jung — — — diesem Satan geräuchert! Wie es diesen Leuten mit Kant's Philosophie ging, so wird es einmal Vielen mit dem Bilde des Thiers gehen. — Es redet! wird man schreien — es thut Wunder! Da ist ein θεῖον*), da ist Verehrung billig. — Und wie jetzt die ganze Welt schreiet: Gott ist mit den Franzosen! so wird die Erde dem Thiere nachfolgen und die Gräuel des Teufels für Thaten Gottes halten. — Und eben die Lügenliebhaberei unsers Zeitalters macht mir's begreiflich, wie einmal jene drei Apostel des Satans ihr großes Werk werden ausrichten und die Könige des ganzen Weltkreises versammeln können zum Streit auf den großen Tag Gottes, des Allmächtigen. — Scheblimini!**) — das Wort muß die Welt überwinden. Das laß uns fest halten und immer wahrer und würdiger verstehen lernen. Wenn wir es treu meinen, so wird der Treue und Barmherzige uns ja aushelfen.

Von ganzem Herzen, besonders im Hinblick auf einige betrübende Beispiele der Zeit bete ich ein altes Gebet mit, das mir in die Hände gefallen ist: „Nun, Herr Gott, behüte uns vor allem Eigenwillen, vor allen irdischen raptibus phantasticis***), vor allem

*) Göttliches.
**) Setze dich zu meiner Rechten.
***) Phantastereien.

Enthusiasmo seculari und carnali!*) Amen!—" und denke oft an das Wort der Weisheit, das ich einmal in Jacob Böhm gelesen habe: „Siehe zu, daß Du nicht Strohfeuer in Dich einführest und meinest, es sei der heilige Geist!"

Meier's Urtheil über den Beitrag zur Dämonologie hat mir viel Freude gemacht. Wie es mich denn sehr gefreut hat, daß es auch besonders in Bremen ohne mein Zuthun (indem ich anfänglich keinem Menschen als Wichelhausen und seiner Frau ein Exemplar geschickt habe) in so gute Hände gekommen ist und manchem edlen Herzen eine Freude an der Wahrheit gemacht hat. Auch will ich Dir auf die Gefahr, für eitel gescholten zu werden, noch eine andere ähnliche Freude erzählen, diese: daß Jakobi geglaubt hat, Claudius könne an diesem Buche Freude haben. Dorfmüller schreibt mir, Jakobi und Stolberg hätten es mit Wohlgefallen bei Kleuker gelesen und sich ein paar Exemplare davon ausgebeten; jener, um Claudius ein Präsent damit zu machen, dieser zu eigenem Gebrauch. Tiling und Buhl haben auch Freude daran gehabt. O, wie schüchtern, wie bange übergab ich Dir ehemals diese Schrift! — Wie wehe that mir der Gedanke, bei Dir dadurch zu verlieren, ohne Dich vielleicht je überzeugen zu können, daß ich nach meinem Gefühl von dem Werthe der Wahrheit recht gehandelt habe! Und wie freute ich mich, als Du mir nachher in Cleve Deine Zufriedenheit darüber bezeugtest! — Daß es nicht ganz schlecht sei und nicht ganz vergeblich werde geschrieben sein, das schloß ich zuerst daraus, daß man es in Duisburg mit einem Zettel voll Schmähungen gegen den Verfasser an den Pranger hängte. — Die Schande und Schmach, womit die Welt es beworfen hat, hat mich nicht abgeschreckt, und ich hätte mich schon längst öffentlich dazu bekannt, wenn es mir nicht wäre widerrathen worden. In dem achten

*) Irdischen und fleischlichen Enthusiasmus.

Stück der neuen Religionsbegebenheiten 1794 hast Du es vielleicht angezeigt oder einen Auszug daraus gefunden. Ich höre, daß ich in den N. Annalen als der Verfasser angegeben bin, kann aber das Blatt nicht bekommen.

Dienstag, den 10. Ich werfe eben einen flüchtigen Blick auf das, was ich bis jetzt geschrieben habe; wahrlich, es ist geworden, was es werden sollte, ein freundschaftliches Geschwätz in Schlafrock und Mütze; und so wirst Du, Lieber! es gütig annehmen und Dich dadurch an jene glücklichen Stunden in Cleve und Uedem erinnern lassen. Dieser Brief ist mehr zu meiner als zu Deiner Freude gerathen; die Unterhaltung mit Dir hat mich unaussprechlich erfreuet. Ich hätte Dir noch Vieles zu sagen, aber diesmal darf ich nicht länger. Die gute Hand Gottes hat darüber gewaltet, daß wir uns auf unserm Lebenswege haben finden und zu wechselseitigem Segen und Freude eine so schöne Strecke Weges mit einander wandeln können. O, wie ist mein Leben durch Dich an so vielen seligen Freuden reicher geworden! Nun wollen wir denn auch Alles thun, was wir können, uns nicht wieder zu verlieren in dem Gewirre der Welt, sondern uns doch je zuweilen die Hände reichen und uns einander stärken und erquicken.

Schon seit einem halben Jahre liegt ein Schattenriß von mir auf Glas oder Goldblech ziemlich nett gearbeitet und, wie man hier sagt, sehr ähnlich, in einem kleinen netten Rahmen für Dich da und wartet, zu Dir geschickt zu werden. Auch ein paar Kupferstiche, die Dir mein Bruder mit dem Gruße herzlicher Liebe schickt; dem wollte ich gern noch etwas Anderes beifügen, und wenn ich das werde erhalten haben, so schicke ich es Dir im nächsten Monat unter der gewöhnlichen Adresse nach Wernigerode.

Was Du mir von dem P. Passavant sagst, freut mich sehr; er oder Eisenträger (der als Schwiegersohn des seligen Krafft und als Schwager des P. H. einen starken Anhang hat) wird

vermuthlich an Krafft's Stelle kommen, da würde ich mich freuen. Ewald hat mich neulich grüßen lassen; wie komme ich dazu?

Der Frau Gräfin v. d. L. mache (wenn es sich schickt) mit dem Munde meine gehorsamste Empfehlung, auf allen Fall aber im Herzen meinen Gruß tiefer Hochachtung und wahrer Liebe. In der zukünftigen Welt werden wir uns solcher Menschen, und sie sich unser, freuen können. Den beiden jungen Herren Grafen wirst Du wohl meine Empfehlung machen dürfen.

Von unserm Schlegtendal habe ich einige Briefe erhalten, die mir viel Freude gemacht haben. Jetzt muß ich eilend abbrechen. Ich reiche Dir im Geiste meine Hand und drücke Dich an mein Herz, lieber Bruder! Wer ist, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg! Seine Augen schauen durch alle Lande, daß er stärke Alle, die von ganzem Herzen an ihm sind! Er erbarme sich unser!

Dein G. Menken.

So eben erhalte ich einen Brief von Schlegtendal und auch eine kleine Beilage von seiner lieben Braut. Sie sind wohl! Von ihrem Vater aus Uedem erfahren sie nichts. Hasenkamp ist äußerst elend. Er wünscht, wenn er stürbe, möchtest Du sein Nachfolger werden.

Frankfurt, den 5. März 1796.

Lieber Bruder!

Im Gedränge mannigfaltiger Abhaltungen reiße ich endlich eine Stunde zu mir, um dem schreienden Bedürfniß meines Herzens, mich mit Dir zu unterhalten, einigermaßen Genüge zu thun. Nur Weniges kann ich Dir schreiben, aber auch ein stummer Handdruck im Vorübergehen ist der Liebe werth und köstlich.

Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten! Die einsamen Tage nach unsrer Trennung, besonders die ersten in meiner klösterlichen

Einsamkeit, waren wichtige Tage für mich, Tage des Lebens, wie das Leben selten ein Leben ist. Ich kam aus dem Kreise der allergeliebtesten Menschen, an denen mein ganzes Herz hängt mit einer Innigkeit und Zärtlichkeit, die mir meinen Weg unendlich erschwert und den Kampf, um die heilige Glaubensfreudigkeit nicht wegzuwerfen und ihrer großen Belohnung würdig zu werden, heißer und schwerer macht, als ich es sagen kann; befand mich nun auf einmal wieder in einer an sich freudenlosen, drückenden Lage, die Welt war wüste und leer, für mich in ihr kein Blick und kein Wort der Liebe! O, wie habe ich mich da gefreuet, daß es ein Auge giebt, das in das Verborgene siehet, und daß all mein Inwendiges vor dem Auge des Allerbesten offenbar sei. — Schon in Hannover, bange im Blick auf diese Stunden und froh im Glaubensblick auf den Vater im Himmel, schrieb ich an meinen Bruder: „O wie wird der barmherzige Gott mich Einsamen trösten, wie herrlich wird er mich trösten!“ — und siehe, nun freue ich mich seiner und sage Dir, damit Du Dich auch freuest: Er hat mich herrlich getröstet! Er ist sehr freundlich! Wo ist ein Gott wie unser Gott, der einen Namen trüge, wie der seinige ist: Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes! Der die Fremdlinge tröstet, der die Einsamen erfreuet, der die Betrübten erheitert, der sich der Elenden annimmt!

Zunächst der Erkenntniß der Wahrheit, der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi und all des Heils, das auch ich durch die Barmherzigkeit Gottes in seinem Namen gefunden habe, ist mir die Liebe der liebenswürdigsten Menschen, vor Allem die Liebe und die Gemeinschaft der Heiligen das köstlichste Gut meines Herzens, und ich habe es in so vollem und reichem Maße genossen, als es nur Wenigen gegeben wird. Wer auch nur einen Tropfen aus dem Kelche dieser Liebe gekostet hat, der weiß, welch einen Werth und welche Süßigkeit sie dem sonst schalen Leben giebt, wie sie das Herz labet und stärkt! Aber diese Anhäng-

lichkeit unsers Herzens an Menschen und dieser Genuß, den uns ihre Liebe giebt, ist auch oft eine Ursache, daß wir uns begnügen, wo wir uns noch nicht begnügen sollten; daß ein tieferes, heiligeres Bedürfniß nicht rege werden und so auch nicht gestillt werden kann. Opinio copiae causa inopiae est*) wird auch hier wahr. Wir gedenken nicht daran, was uns aus der unsichtbaren Welt zu Theil werden könnte, wenn wir von ihr, von ihr allein mehr suchten und begehrten. Die Liebe Gottes kann durch den heiligen Geist nicht so reichlich in unser Herz ausgegossen werden. O gewiß, es gehört etwas dazu, daß eine Seele im Genuß der Liebe der geliebtesten Menschen auch nicht ein wenig kaltsinnig werde gegen Gott. Und es ist sehr oft unerkannte Wohlthat, wenn er uns aus allen haltenden Armen, auch der heiligsten Liebe herausreißt und uns allein führt. Er will uns Alles sein. Wenn die Welt für uns gleichsam vernichtet ist, dann will Er, der Allgenugsame, uns Alles sein. In der Dürre und in der Wüste sind die größten Offenbarungen, Erfahrungen und Erquickungen. Die Leiden des Einsamen wägt keine menschliche Waage mit gerechtem Gewicht, aber sie sind Gott bekannt; und die Freuden des Einsamen, der an dem Worte Gottes seine Nahrung hat und durch den Glauben im Gebete mit Gott und Jesu Christo Gemeinschaft hat, sind wie der Friede Gottes höher als alle Vernunft. Was wäre aus manchem Menschen (zumal manchem Prediger) geworden, wenn er mehr allein gestanden, tiefer in sich selbst und näher zu Gott getrieben wäre, mehr Privatstunden, möchte ich sagen, bei Gott gehabt hätte!

Je tiefer ich mich selbst erkenne, je wahrer und lebendiger ich die Unlauterkeit meines Herzens, meinen Mangel an Geist und göttlichem Leben, meine totale Armuth an Allem, was dem

*) Vermeinter Reichthum ist die Ursache der Armuth.

Menschen Werth und Seligkeit giebt, empfinde, um so viel drückender wird mir die Liebe der Menschen. Um so viel mehr lerne ich mich der Liebe freuen, vor deren Auge — Alles erleuchtende Feuerflamme — das Verborgenste und Geheimste meines Herzens und Lebens offenbar ist, vor der ich mich zeigen kann, wie ich bin, vor der ich mit diesem Mangel, mit dieser Armuth, mit dieser mir selbst unerträglichen geistigen Häßlichkeit hinsinken kann, deren Wort, scharfes, zweischneidiges Schwert, Mark und Gebein des inwendigen Menschen durchdringt; aber auch, wenn ich mich von diesem Worte richten lasse, wenn ich mich ordne und heilige in seinem Lichte, unaussprechlich holdselig ist, das verwundete Herz heilt und es mit einem Frieden erfüllt, der süßer ist, als die Liebe aller Heiligen.

Als ich hier ankam, fand ich einen Brief von den Vorstehern der reformirten Gemeine zu Wetzlar, der schon einige Tage auf mich gewartet hatte; es war Beruf zu einer Probepredigt. Ich antwortete lange nicht, weil ich unentschlossen war. Es kam wieder ein dringend bittender Brief, und — ich ging hin. Die viele Arbeit bei der Stelle machte mich unentschlossen. Meine Gesundheit ist noch immer sehr schwach; von körperlichen Leiden und damit verbundenen Lasten und Aengsten, scheint es, will unser Herr mich, wenigstens sobald noch nicht, befreien. Ich muß viel thun und kann keinem Menschen sagen, wie unglaublich wenig ich thun kann. Gottes Erbarmen hilft mir von einem Tage zum andern so eben hin, und damit will ich zufrieden sein. Er sei mir gnädig! so will ich mir an seiner Gnade genügen lassen und harren, bis seine Kraft in meiner Schwachheit vollendet wird. Die Rücksicht, die ich anfänglich auf mich selbst nahm, hätte mich fast bestimmt, nicht nach Wetzlar zu gehen. Es war aber doch so viel Ungesuchtes bei der Sache, daß ich

verlegen wurde. Sollen wir Gott nur da folgen, wo wir voraussehen, daß wir den Weg machen können, daß wir fertig werden können; wo unsre Naturkraft hinreicht? — oder sollen wir Ihm folgen auch in Nacht und Tod? — Wenn Er nun will, daß ich die Kraft, die bei mäßiger Anstrengung vielleicht noch für 10 Jahre hinreichte, auf Seinem Acker in Einem Jahre aufwenden soll — sollte ich mich weigern, sollte ich nicht glauben, Er könne und werde nach seiner überschwänglichen Großmuth eine Stunde wie einen vollen Tag belohnen? Soll ich heißem Gedränge und großen Leiden ausweichen, ohne zu bedenken, daß heißes Gedränge zur edelsten Freiheit führt, und daß die Thränensaat eine Freudenernte giebt? Soll ich gar nichts wagen im Glauben an meinen lebendigen Gott? Kann es Ihm mißfallen, wenn ich in tiefer Demuth spreche: Mein Gott, hie bin ich, Dein Eigenthum, Dein Gefäß — brauche mich, wo und wie und wozu Du willst! nach Deinem gnädigen Wohlgefallen?

Ich hörte wegen der Stelle in Wetzlar allerlei Widriges, nichts Vortheilhaftes. Man sagte mir (und darunter waren solide Leute), daß die bisherigen dortigen Prediger Hofleute gewesen, Creaturen der Assessoren des kaiserlichen Reichskammergerichts, die ihnen täglich die Cour gemacht, nach ihrem Sinn sich gerichtet u. s. w. und dadurch mehrere hundert Gulden an Einkünften gewonnen hätten. Daß man dort sehr aufgeklärt sei und dergleichen. Das macht mir aber die wenigste Sorge. Ich bin da gewesen, man hat mich gesehen, hat gesehen oder doch sehen können, daß ich kein Mensch bin, der Cour und Aufwartung macht; ich habe zweimal gepredigt; (einmal über 1. Cor. 1, 23. 24.) und keinen vernünftigen Menschen über meine Orthodoxie oder Heterodoxie in Zweifel gelassen; und doch bin ich aus Sechs oder Sieben mit einer überwiegenden Mehrheit der Stimmen gewählt.

Ich habe mich einige Tage dort aufgehalten und Menschen aller Arten und Stände kennen gelernt. Die interessanteste Be-

kanntschaft, die ich machte, war gerade eine vornehme, die des Herrn Assessors von Riedesel und seiner Frau, besonders der letztern. Diese gehören nicht zu der Gemeine, sie waren aber beide Male in der Kirche, und das Evangelium hatte ihnen Freude gemacht. Ueberhaupt war eine große Menge von Zuhörern aller Art und aller Confessionen in der Kirche. Ich muß dort Sonntags zweimal und einmal in der Woche predigen. Wahrlich, wie ich kürzlich noch an unsere liebe W. schrieb, mir ist es jetzt wie dem Petrus, als er auf dem Meere wandelte. So lange sein Blick einzig auf den geheftet war, der ihn gerufen hatte über das Meer, so lange sein Ohr nichts hörte, als diesen Ruf, konnte er wandeln über die Fluthen; als sein Blick von Jesu ab auf die Wellen sich richtete, als er hinhorchte auf die Stimme des Sturms, da sank er.

O Lieber! wenn ich bedenke, was ich nun sein soll und was ich bin — so möchte ich versinken und verzweifeln, und es wäre mir das Liebste, könnte ich mich in irgend einer klösterlichen Zelle jedem Blicke entziehen; wenn die Barmherzigkeit und Treue und die überschwängliche Kraft Gottes in denen, die da glauben, nicht mein Trost und meine starke Zuversicht wäre.

Kann es jedem Einzelnen mit Recht schon bange werden für sich selbst, wie er selbst wohlbehalten herdurchkommen wolle, soll Jeder, auch der Beste, mit Furcht und Zittern schaffen und sorgen, daß er selig werde; wie soll dem zu Muthe sein, der nun auch sorgen soll für so Viele? Und wer diese gegenwärtige Welt des Argen kennt, die geheimen und offenbaren, boshaften und listigen Machinationen der Hölle gegen das Reich des Herrn, den fast allgemeinen Ekel und Unwillen an Gottes Worten und Anstalten, die höhnende Verachtung der Wahrheit, die da ist zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens, o die ganze furchtbare Seichtigkeit, die ganze gottlose Futilität der Menschheit (impiam generis humani futilitatem) kennet, muß sich der nicht

fühlen, wie einen getretenen Wurm, wenn er nun mit der einfältigen, ernsten, heiligen Wahrheit Gottes mitten in die Welt hinein soll, mitten in der Welt dem Allen entgegenwirken, entgegenreden, entgegenleben soll? Aber wir predigen ja nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, daß Er der Herr sei. Wir wollen für Christi Diener und für Haushalter über Gottes Geheimnisse gehalten werden, und unser Einziges soll nur das sein, daß wir treu erfunden werden. So predigen wir denn nicht in der Menschen, sondern in Gottes Dienst und suchen als die Knechte Christi nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott, der das Herz prüfet. Will man es uns sauer machen, so wissen wir, daß man es unserm Herrn auch sauer gemacht hat; und wenn man uns schmähet, so wissen wir, daß auch Er die Schmach getragen hat. Die Schmach des Herrn Christi soll mir lieber sein als alle Ehre der Welt, und größerer Reichthum als alle Schätze Egypten's! — Laß uns ansehen die Belohnung! — die königliche Vergeltung des Herrn der Herrlichkeit! — Laß uns aufsehen unverwandt auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der Freude willen, die ihm vorgesteckt war, für Gottes Sache und Wahrheit das Kreuz erduldet und die Schande nicht geachtet hat. Laß uns gedenken an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß wir nicht in unserm Muth matt werden und ablassen!

„Wo Einer mit der Gemeinschaft Christi gewappnet ist und sich der Sache rechtschaffen annimmt, da muß man ihm weichen und Platz machen; das ist des Herrn Jesu seine Gabe“ — sagt Bengel in einer Rede, die mich unaussprechlich erfreuet und gestärket hat.

Laß uns, mein Lieber, in herzlicher Liebe an einander gedenken und für einander beten und unter allem Druck in allen Aengsten und Nöthen uns dennoch freuen, daß wir aus Gottes Macht bewahrt werden durch den Glauben zur Seligkeit! Wie

es hier auch mit uns geht, dahin geht es doch mit uns hinaus, zu unserer unaussprechlichen und herrlichen Freude und zu ewigen Ehren Gottes und unsers Herrn Jesu Christi.

Dir und Deiner lieben Schwester danke ich innigst für alle Liebe, die Ihr mir erwiesen, für alle Freuden, die Ihr mir gemacht habt, als ich bei Euch war. Dieser Dank kommt zwar spät, aber wahrhaftig von Herzen.

Passavant habe ich kennen gelernt, und mit Freude. Bliebe ich hier, so verspräche ich mir von seinem Umgang manche Erquickung. Er ist seiner Art der Einzige, den ich hier kenne. Ich bin eigentlich noch nicht Einmal bei ihm gewesen, als nur im Laufe; er aber ist einige Male bei mir gewesen.

So Gott will, predige ich hier am zweiten Osterfeiertage Morgens zu guterletzt. Auf den 30. d. M. ist meine Abreise nach W. bestimmt; und den 3. April denke ich meine Antrittspredigt dort zu halten.

Gott gebe uns Gnade, daß wir Ostern halten mögen in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit, daß wir uns vergessen mögen über ihn und in wahrhaftigem Glauben nicht ansehen, was wir sind, sondern was Christus ist, und was wir ewig sein werden durch Christus zu Gottes und Christi ewiger Verherrlichung.

Grüße Deine liebe Schwester herzlich von mir, und da Du jetzt wohl oft nach Br. schreibst, so grüße auch Deine liebe Meta und die werthe A. B.

Dein G. Menken.

Wetzlar, den 1. Juni 1796.

Lieber!

Seit einiger Zeit verlange ich mit einer innigen Sehnsucht, die von Schmerzen nicht frei ist, nach einem Briefe von Dir. Nicht eben, als ob ich ein besonderes Recht hätte, einen Brief von Dir zu erwarten, aber doch däucht mir, Du hättest es denken müssen, daß ein Wort der Liebe und der Wahrheit aus Deinem Munde mir auf dieser dürren und heißen Stelle gewesen wäre wie ein kühler Labetrunk dem ermatteten Pilger in der Wüste. An Deiner herzlichen, brüderlichen Liebe erlaube ich meinem Herzen nicht den leisesten Zweifel, Du hast Dir das nur so nicht gedacht, nicht geglaubt, daß Du mich gerade jetzt so erquicken und stärken könntest, sonst hättest Du es gern gethan.

Aus meinem letzten Briefe (vom 19. März, den Du doch erhalten hast?) hast Du gesehen, daß ich den Beruf hierher mit Furcht und Bangigkeit, aber auch im Blick des Glaubens getrost angenommen habe. Und jetzt freue ich mich zur Ehre Gottes, daß ich es gethan habe. Mit großer Barmherzigkeit hat er mir geholfen, in so vielen Angelegenheiten geholfen, aus so vielen Verlegenheiten herausgeholfen, o er hat sehr gnädig mit mir gehandelt! Meine Gesundheit, die damals noch sehr schwach war, die mich hier die ersten vierzehn Tage, da gleich so viel Arbeit und Abhaltung auf mich losstürmte, beinahe nicht Einen Tag ohne Schmerzen sein ließ, und der die so nöthige Ruhe fast allnächtlich durch Schmerzen geraubt wurde, hat er gestärkt, zu meiner vielen Arbeit Vermögen und Munterkeit gegeben; zum treuen Zeugniß der Wahrheit Muth und Freudigkeit verliehen und zwischendurch meine müde Seele durch seinen heiligen, freudigen Geist, durch seine Worte und durch seine Menschen erquicket, angetrieben und gestärkt werden lassen. Wahrhaftig, es ist gut, auf den Herrn vertrauen! Er ist ein Fels! Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit.

Meine jetzige Lage hat für mein natürliches Gefühl nichts Angenehmes, aber viel Bitteres und Lastendes. Ich muß auf allen eignen, selbsterwählten Lebensgenuß in Ruhe und Thätigkeit Verzicht thun. Alle Kraft und alle Zeit habe ich nöthig zu dem, was ich thun soll, und weiter etwas thun wollen, muß ich mir ganz vergehen lassen. Sonntags habe ich zwei Predigten, in der Woche auch eine (die freilich nur sehr kurz zu sein braucht), dreimal wöchentlich zu katechisiren, und dann noch die andern Arbeiten, taufen, kopuliren, Kranke besuchen, Leichen begleiten, (wo jedesmal am Grabe eine kurze Rede oder ein Gebet gehalten wird) und über das Alles noch so manche Abhaltung, die sich wohl einschränken, aber doch nicht ganz vermeiden läßt. Das natürliche Gefühl im Menschen will Freiheit, und es gehört Verläugnung des eignen Willens und Gefühls und ein steter Blick auf Gott dazu, um sich eine solche Gebundenheit wohlgefallen zu lassen und froh dabei zu sein. Meine Kirche ist bis jetzt noch immer voll von Menschen aller Art vom fürstlichen Stande bis zum Aermsten und Elendesten. Viele Katholiken und Lutheraner kommen alle Sonntage. Hie und da räsonnirt man aber schon über meine Orthodoxie, über meine Freiheit, über mein Dogmatisiren anstatt zu moralisiren. Aber es soll mich nicht bekümmern. Durch Gottes Gnade kann ich sagen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren! und darum will ich nicht müde werden und immer völliger der verborgenen Scham entsagen, Gottes Wort nicht fälschen, sondern mit Offenbarung der Wahrheit mich wohl beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.

N. S. d. 4. Juni. Grüße Deine Schwester herzlich von mir und meiner Schwester, die Dich auch grüßen läßt.

Dein G. Menken.

Um Pfingsten hatte ich mit der Vorbereitung fünfmal zu predigen und zweimal das heilige Abendmahl (jedesmal unter ungefähr 150 Personen) allein auszutheilen.

Ich habe hier eine sehr liebliche, heitere, ganz ländliche Wohnung, aus der ich überall, auch aus den untern Zimmern, eine weite, schöne Gegend — Berg und Thal und Ebene — überschaue. Beim Hause ist ein ziemlich großer Garten, der sehr viel Interessantes und Liebliches hat. Dann habe ich einen noch größeren Garten nebst einem kleinen Gartenhause vor dem Thore, zu dem ich bis jetzt aber noch nicht viel hinausgekommen bin. Das und die Gesellschaft meiner Schwester (wenn ich gleich nur sehr wenig bei ihr sein kann) hat auf meine Gesundheit einen sehr wohlthätigen Einfluß. Ich habe hier unter den Vornehmen einige wackere, liebenswürdige Menschen kennen gelernt; aber einen Menschen, mit dem ich umgehen, der mir etwas sein könnte, der auch nur den kleinsten Bedürfnissen meines Herzens Genüge thäte, habe ich hier noch nicht gefunden.

Kantianismus, Jakobinismus, Illuminatismus (der Herr von Zwackh ist hier; ich bin einige Male mit ihm in Gesellschaft gewesen) ist auch hier überall. Besonders bei den Hofmeistern in den adeligen Häusern.

Du erhältst hierbei einen Brief von der Frau Pastorin Elbers an Wülfing. Er schickte mir denselben von Frankfurt mir zur Freude. Nachher hat er mich hier ein paar Tage besucht. Ich sagte ihm, daß ich Dir jene Sache anvertraut. Da glaubte er, dieser Brief möchte Dir eben in Hinsicht auf die Verfasserin und in Betreff jener Sache interessant sein, und sagte mir, ich sollte ihn Dir mit seinem herzlichen Gruße schicken. Du siehst, diese Frau hat wenig geschrieben, und ist doch eine gebildete, sehr edle Seele. — Auch dieser Brief hat mich wieder an Collenbusch' Urtheil erinnert. Sie ist wie die Stiftshütte auswendig von grobem, rauhen Fell, aber inwendig voll des herrlichsten Goldes. Schon um ihrer vielen, mannigfaltigen, besonders körperlichen schmerzenden L e i d e n willen verdiente sie Achtung; sie hat nun schon seit langer Zeit ein Geschwür im

Leibe, das sie selten ohne die empfindlichsten Schmerzen sein läßt. Aber wie wäre sie auch ohne diesen Tiegel zu feinem Golde gelangt? Die Demüthigen demüthigt Gott, denen verleidet er das Ueberheben.“ — 2. Cor. 12, 7. — Die Stolzen und Eiteln läßt er in eigenem Sinn steigen und — fallen.

Hierbei erhältst Du denn auch meine letzte zu Frankfurt gehaltene Predigt. Als ich sie schrieb, dachte ich nicht daran, sie drucken zu lassen. Ich hielt sie mit eigener tiefer Andacht, innigem Ernst und großer Freudigkeit vor einer außerordentlich großen Versammlung, die mit einer eben so außerordentlichen Stille und Aufmerksamkeit hörte. Noch in der Kirche und nachher zu Hause wurde ich von mehreren sehr verschiedenen Menschen gebeten, sie drucken zu lassen; ich nahm sie mit hierher, sie auszubessern, das habe ich aber nicht gethan, sondern sie fast von Wort zu Wort so drucken lassen, wie sie gehalten ist. Sie ist keine Handvoll Rauchwerks auf den Altar Genio hujus Saeculi. Ich hoffe, es soll auch nicht ein Körnlein dieses verfluchten Rauchwerks der Teufel darin sein. Möchte der Herr seinen Segen darauf gelegt haben, daß sie innigen Ernst und heitere Freude wirkte in den Herzen der Seinigen! Ein Exemplar schicke gelegentlich mit meinem herzlichen Gruß Deinem braven Vater.

Dein G. Menken.

Wetzlar, den 14. October 1796.

Lieber Bruder!

Als ich diesen Morgen in die Kirche gehen wollte, eine Vorbereitungspredigt zum heiligen Abendmahl zu halten, wurde mir Dein Brief gebracht. Freudig steckte ich ihn in die Tasche und predigte froh, als aus dem Vermögen, das unser Herr gütig darreichte. Als ich nach Hause kam, las ich ihn, und nun, da ich meine ganze Seele Dir ausleeren möchte, kann ich kaum ein

Wort finden, Dir meine Liebe, meine Freude, meinen Dank und das Alles, was sich in mir regt, mitzutheilen. Ich fühle eine drückende Armuth; aber diese Fülle des tiefsten Bedürfnisses, das heiße Verlangen nach ewigem Leben, und daß es ganz und gar anders mit mir werden möge, tröstet mich. Er füllet die Hungrigen mit Gütern, heißt es ja; und mich hungert nach seiner Gabe.

Ich bin jetzt mehr wehmüthig als froh gestimmt. Das lebendige Gefühl meiner unaussprechlich tiefen Verdorbenheit, meiner unerträglichen, innerlichen Unreinheit und Häßlichkeit, und die unaussprechliche Güte und Freundlichkeit Gottes und unsers Heilandes beugt mich nieder. Es wird mir bei so viel Liebe und Wohlthat bange. Wenn Leiden und Trübsal aller Art über mich kämen, das würde mich nicht befremden, und ich würde die Liebe nicht darin verkennen. Nun fürchte ich, daß ich zuviel dahin nehme. Aber hinweg damit! Ich will die unendliche Liebe nicht betrüben durch Argwohn und Bangigkeit eines engen Herzens, das nicht so enge und bange sein würde, wenn es mehr göttliche Liebe in sich selbst hätte.

Montag, den 17. Neulich Abends wurde es zu spät, und ich mußte abbrechen. Jetzt bin ich in einer frohern, gläubigern Stimmung. Gestern habe ich zu meiner Predigt und zur Austheilung und Genießung des heiligen Abendmahls unverkennbar und ohne allen Zweifel auch an meinem Leibe die Hülfe unsers Herrn erfahren. Meine Seele freuet sich seiner, und mich verlangt, ihm allein nur zu leben und etwas zu werden zu Lobe seiner Herrlichkeit.

O wäre jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

Es ist mir immer leid, wenn ich sagen muß: Ich bin so oder so gestimmt. Es ist ein Bekenntniß meiner Schwäche. Männer in Christo werden das nicht sagen. Wir sollten nur

Eine Stimmung kennen, die des himmlischen Sinnes, dessen Elemente Glauben, Liebe und Hoffnung sind, und dessen Nahrung Friede und Freude des heiligen Geistes ist. Unser Friede sollte sein wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie die Wellen eines unbezwinglichen, alle Fesseln und Dämme der Ungerechtigkeit zerbrechenden Meeres. Das habe ich mir auch immer gedacht, daß ich erst dann wahrhaftig glückselig in mir selbst sein würde, wenn es mit mir zu einem solchen festen, bleibenden Seelenzustande würde gekommen sein, daß mein Gemüth einem klaren, stillen Wasser gleich wäre, das ohne alle Ebbe und Fluth allen Einflüssen des Himmels offen, nie etwas anderes in sich zeigt, als die Klarheit und Herrlichkeit des sich darin erspiegelnden, sich darin abdrückenden Himmels. Das heißt, wie ich erst nachher, da ich dies Verlangen schon oft gefühlt hatte, gelernt habe: „Wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So laßt uns nun Fleiß anwenden, einzukommen zu dieser Ruhe.“

So lange dieses Wogen und Wandeln verschiedener Stimmungen in mir ist, bin ich noch kein Baum der Gerechtigkeit, kein heiliger, fester, gewurzelter Eichbaum, keine Ceder, die der Herr gepflanzt hat, die allen Winden und Stürmen unentweglich, in der Welt und doch erhaben über die Welt auf dem Libanon unwandelbar ruhig dasteht, sondern ein geringes Rohr in der Wüste, das jedes Lüftchen hin und herwehen kann.

Der Herr stärke, kräftige, gründe uns! Der Gott des Friedens zertrete den Satan unter unsere Füße, daß er weder als ein brüllender Löwe, noch als eine schleichende, schmeichelnde Schlange etwas über uns vermöge, und unser Sinn nimmermehr verrückt werde von der Einfalt in Christo, und Gottes alle Vernunft übersteigender Friede immerdar unser Herz erfülle! Amen.

Als ich hierher kam, war ich in einer sehr glücklichen Fassung.

Der freie Zugang zu Gott durch Christus im Gebet des Glaubens war meine Freude, meine Stärke, mein Muth; ich erfuhr auch seine gnädige und wunderbare Hülfe, manchmal auf der Stelle; meine Seele dürstete nach dem lebendigen Gott, ich war in mir selbst nichts und fühlte meine Armuth so tief, daß ich wohl zuweilen statt der Worte nur Thränen beten konnte. Das hat er gnädig angesehen und große Barmherzigkeit an mir gethan. Aber der ausgetriebene Satan suchte bald, da es so wohl stand, mit einer Verstärkung von sieben Teufeln, die ärger waren als er, das Herz wieder zu gewinnen, das ihm von dem Starken entrissen war. Er erweckte wieder allerlei weltliche Lüste, Gleichgültigkeit, irdischen Sinn und Unreinheit in mir, und ich wurde lau und schläfrig und entfremdete mich von dem Leben, das aus Gott ist. Aber der Herr Jesus ist treu, unaussprechlich gut und unaussprechlich treu! Er läßt sich so leicht kein Schaf entreißen, das zu seiner Heerde gehört; er läßt es so leicht nicht zu, daß eine Seele, die er einmal liebgewonnen hat, im Tode entschlafe. Er hat mich nicht verlassen; er hat gemacht, daß ich mich wieder aufraffte, daß ich meine schändliche Untreue fühlte und eilte, meine Seele zu retten.

Dazu kam bald eine Noth von außen, die mich zu Gott trieb; es war die Retirade der Franzosen. — — Ich hatte einen Adjudanten des Generals Jourdain mit vier Husaren und sechs Pferden in Quartier, schreckliche Menschen! Keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Die Noth hier in der Stadt, die sie durch die ungeheuersten Requisitionen aussogen, wurde täglich größer. Vor meiner Studirstube sahe ich ein großes, herrliches Dorf, das auf Befehl eines Generals mit kaltem Blut angesteckt wurde, zwei Tage lang brennen. Weiber und Töchter auf allen Dörfern wurden geschändet — Kindbetterinnen und schwangere Weiber zu Tode mißhandelt — Männer und Söhne hie und da getödtet; und Alles, ohne Ausnahme Alles, genommen oder verderbt. Sie

haben wie Teufel gehandelt. — Daß sich dabei Alles befürchten ließ, kannst Du leicht denken, um so mehr, da sie überall auf ihrem ganzen Wege durch Franken geplündert und gebrannt hatten. Bei dieser allgemeinen Noth, da Mancher an Leib und Seele Schaden gelitten hat, hat es mir nicht an Beweisen einer über mir waltenden Güte Gottes gefehlt. Furcht und Angst habe ich empfunden, wie noch nie; und die Größe der Herrlichkeit: nicht betrübet werden durch betrübende Vorfälle, nicht beunruhigt werden durch beunruhigende Vorfälle — die Herrlichkeit des Glaubens, der sich nicht fürchtet, wenn Alles sich fürchtet, und wenn die größte Ursache zur Furcht da ist, weil Gott zu ihm gesagt hat: Fürchte Dich nicht! — diese Herrlichkeit habe ich bewundert, wie noch nie. — Manchmal kam quälender Unglaube in meine Seele; oft ängstigte ich mich für meine Schwester. — O Lieber, ich glaube, Du bist noch nie unter den Gottlosen gewesen. Das ist ganz erschrecklich, unter den Gottlosen sein zu müssen. — — Die Leiden der Heiligen und die Leiden unsers Herrn sind mir seitdem viel wichtiger geworden. Daß Jesus Christus in der Sünder Hände übergeben worden ist, daß die Apostel den Gottlosen preisgegeben sind, das kann ich mir seitdem besser in seiner Wichtigkeit denken, als je vorher. Daß der Herr der Herrlichkeit seinen Rücken darhielt denen, die ihn schlugen, den allerrohesten und allerverruchtesten Menschen, und seine Wangen denen, die ihn rauften; daß er sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel viehischer Menschen; sondern sein Angesicht darbot als einen Kieselstein — keine Hülfe bei Gott hatte und nicht verlangte, daß es anders sein sollte, — das ist mir in seiner göttlichen Erhabenheit anschaulicher geworden.

Ein paarmal gab es auch in meinem Hause und zwar in Rücksicht meiner Person schreckliche Auftritte. Aber ich bin vor aller Mißhandlung bewahrt geblieben. Vor dem eigentlichen Abzug war Allen am bangsten, weil man dann eine allgemeine

Plünderung befürchten mußte. Durch Gottes gnädige Fügung aber ist dieses dadurch verhütet, daß der kaiserliche General Starray gegen den gemachten Plan einige Tage zu früh nach Wetzlar kam, weßhalb er auch sogleich vom Commando abgerufen wurde — so mußten sie also schnell fort. Doch haben sie in einigen Straßen geplündert. Man muß es erleben und mit dabei sein, um einen Begriff vom Kriege zn haben. Hier kam noch die furchtbare Plage einer allgemeinen, nicht zu hemmenden Viehseuche dazu, die gegenwärtig noch hier wüthet, und das Wenige, das die Räuber übrig gelassen haben, hinwegrafft. In manchem Dorfe ist kein Stück Vieh mehr, als etwa Ziegen, Schafe und Schweine.

Wie Alle, so habe ich auch einen beträchtlichen Schaden gelitten (in Rücksicht auf Andere aber ist es wie nichts). Die Einquartirung kostete viel. Das Schlimmste ist aber, daß sie auch meinen Garten vor dem Thore, wie alle Felder und Gärten, nachdem sie alles Wintergemüse herausgenommen hatten, völlig verwüstet haben. Vorher hatte ich aus Bremen Geld erhalten, um mir Betten und andere nöthige Möbeln anzuschaffen. Das war für mich ein Glück; ohne Geld wäre ich sehr übel daran gewesen. Dies verlor ich zwar größtentheils, aber siehe, wie gütig Gott ist — wie er sein Wort hält: „Ich will Dich nicht verlassen noch versäumen.“ Gleich den ersten Sonntag nach dem Abzug der Franzosen, als ich einmal wieder mit Freiheit und Freude und sehr ernst gepredigt hatte, wurde mir von der Post ein Paket mit 180 Gulden gebracht. Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Theurung. Unsere Seele harre auf den Herrn! Er ist unsere Hülfe und Schild. Unser Herz freue sich seiner, und wir wollen trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf Dich hoffen! Dieser Freundlichkeit Gottes wirst Du

Dich von Herzen freuen und nicht weiter lesen, Du habest ihm denn für diese seine Barmherzigkeit gegen mich unwerthen Menschen innigst gedankt. Wie oft habe ich nun schon in meinem Leben Gottes wunderbare Hülfe in allerlei Fällen erfahren! — — Aber o wie süß und lieblich war mir seine Güte und Wohlthat durch Deine Hand, lieber Bruder! — Wenn ich 25 Tonnen Goldes erhalten hätte, so wollte ich mich so nicht freuen, als ich mich darüber freue, daß Du mit dieser zärtlichen Sorge, mit dieser brüderlichen Liebe mein gedenkst, und so zu mir sagst: „Alles, was mein ist, das ist Dein! und Alles, was Dein ist, das ist mein!“ Das vergelte Dir unser Herr überschwänglich! — Aber was soll ich jetzt machen? Ich habe das Geld nicht so nöthig, als Du es Dir vorstellst. Der Herr kann zu mir sagen: „Hast Du auch je Mangel gelitten?“ und ich muß bekennen: „Nie keinen!“ Ich fürchte, Dich zu betrüben, wenn ich Dir das Geld zurückschicke, also behalte ich es und brauche es, sobald ich es nöthig habe. Kannst Du es aber nicht völlig wohl entbehren, ohne irgend etwas darunter zu leiden, so thust Du unrecht, wenn Du es nicht zurückforderst. Aendert es sich hier mit der Theurung oder ändern sich meine Umstände, so gebe ich es Dir zurück. — O könnte ich Dir etwas Anderes zurückgeben! — Könnte ich doch auch einmal eine kleine Schuld und Verpflichtung auf Dich bringen! Aber ich werde wohl ewiglich Dein und so vieler guten Menschen, die mich geliebet haben, Schuldner bleiben müssen.

Dienstag, den 18. Dein Brief macht mir unbeschreiblich viel Freude; es ist fast Alles, wie aus dem Innersten meiner Seele herausgeschrieben. Besonders war dies der Fall in Deinem vorletzten Briefe. Deine Klagen, die Du damals brüderlich in meinen Schooß ausschüttetest, waren Klagen meines eigenen Herzens. — Deine Klagen haben mich sehr gedemüthigt und mich noch klagender und elender gemacht, als ich schon war, und doch

freute ich mich sehr, daß Du so klagtest, daß Du so gebeugt, so schwach, so nichts in Dir selbst warest. Ich halte nichts auf jenes klagende Christenthum, das immer und überall klagt und also oftmals ohne Wahrheit der Empfindung. Aber einem Christenthum, dem es immer wohl ist, das nie dem Weibe gleicht, das gebären soll und traurig und bange ist und heiße Wehen der Geburt leidet — dem traue ich wenig tiefen Grund, ja überhaupt wenig Wahrheit zu. Die göttliche Majestät, wie es Luther aus eigner Erfahrung bezeugte, hält mit dem alten Adam keine freundlichen Gespräche; und darum fürchte ich, wo es so immer ohne alle Klage und Traurigkeit, ohne Demüthigung und Zermalmung hergeht, da hat der alte Adam eben aus dem, was ihn tödten sollte, eine Speise und Nahrung für sich bereitet, bei der er sich wohl befindet. Ein Mensch, der in das Reich des Sohnes Gottes versetzt ist, ist errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und steht nicht mehr, wie andere Menschen, unter dem Einfluß und der Wirkung der Natur; (keine Magie kann ihn berühren und keine Physiognomik kann ihn richten) aber so wie er die Fesseln und Bande der Natur zu zersprengen sucht, so scheint es fast, als verlöre er die Kräfte der Natur — als hätte er nicht mehr, was er hatte, als könnte er nicht mehr, was er konnte; als wäre er dürftiger, schwächer, todter in sich geworden, da er doch reicher, stärker und lebendiger geworden ist. Aber sein Leben ist verborgen und oft ihm selbst verborgen. Er ist nicht mehr so ohne Gott, ist nicht mehr so sein eigen. Phantasie gilt ihm nicht mehr für Wahrheit und das Strohfeuer des Genies ist ihm nicht mehr Flamme des heiligen Geistes. Er hält nicht mehr Fleisch für seinen Arm, sondern ist in Allem dependent von Gott. — Der Apostel Petrus konnte sich nicht mit Schwimmen retten, was der Fischer Petrus in gleichem Falle wohl zuerst würde versucht haben, und was ihm auch wohl gelungen wäre. — Das Christenthum der Phantasie und der bloßen Theorie (beides ist hier nicht weit

aus einander) und das Christenthum der Wahrheit ist so gar anders! Dieses läßt das Waizenkorn in die Erde fallen und ersterben, damit es Frucht bringe; jenes will der Frucht des Waizenkorns genießen, ohne es zu säen und zu tödten. Dieses ist gepflanzt mit Christus zu gleichem Tode, damit es auch der Auferstehung gleich sei; jenes stirbt nicht den Tod Christi und lebt nicht aus dem Leben Christi — und hat doch oft ein Leben, eine Kraft, eine Fülle und Freude, die dieses nicht hat; aber es hat es nur in Wahn, Wort und Schein, es hat es nur durch gewisse Anticipationen der Phantasie und muß erst Buße thun und im Sack und in der Asche sitzen und heiße Thränen weinen, ehe es das in Wahrheit und Wesen erlangt, was es im Traume und Wahn, in Wort und Bild vielleicht schon Jahre lang gehabt hat. — Der alte Adam hält es noch immer wie im Paradiese für einen Raub, Gott gleich sein.

Wären wir von der Welt, so würde es anders mit uns sein. Wir würden reich und satt sein in uns selbst und nichts bedürfen. So wollen wir uns denn diese Armuth, diesen Mangel, diese Leere nicht leid sein lassen, weil wir wissen, so soll es nicht bleiben, sondern wir sollen satt werden und genug haben. O, daß wir nur treu wären und immer den gehörigen Ernst hätten! Aber zu mir muß der Herr oft sagen, wo nicht: Du bist weder kalt noch heiß! so doch: Du hast den Namen, daß Du lebest und bist todt. Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will; denn ich habe Deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott!

Das Predigen wird mir sehr schwer, weil ich so viele Zeit dazu nöthig habe, und es dann manchmal ist, als hätte mir der Arge die Wahrheit aus der Seele gestohlen, und als wäre mir das Wort Gottes mit einer Hülle verdeckt. Ich weiß oft nichts zu sagen oder zu schreiben. Ich sehe auch keine Frucht meiner Arbeit; aber doch vertraue ich fest, daß sie nicht vergebens ist, sie muß doch wenigstens die Arbeit des Bösewichts, der die ganze

Welt verführt, in manchem Herzen und Hause aufhalten. Und hie und da ist doch noch wohl eine Seele, die sich das, was ich von Jesu Christo, von dem Gebete, von dem Worte Gottes bezeuge, gesagt sein läßt und es zur wirklichen Anwendung bringt. Das Alles und die ungeheure, furchtbare Sinnlosigkeit der Welt, an der kein Zeugniß der Wahrheit mehr haften mag, soll uns nicht ermüden, laß uns nur darauf sehen, daß wir dem Herrn gefallen und daß er mit uns und unserer Arbeit zufrieden sei!

Du fragst mich um meine Ansichten des Weltlaufs? — Was soll ich sagen? Die Welt liegt im Argen, sie ist eine Welt des Argen! Damit ist Alles gesagt. Und wer das erkannt hat, der wundert sich denn eben nicht so sehr über den Gang der Welt. Aber über die Feinheit, List, Schalkheit des Argen, über seine Machtwerke und Meisterstücke in den Söhnen des Unglaubens, über die Teufeleien, womit er seine Teufeleien überschleiert, und wie es ihm nunmehr so gelungen ist, die Welt seinethalben völlig unbesorgt zu machen, darüber wundre ich mich manchmal im Stillen. Oft sind es dem Anschein nach kleine Dinge, die mir sagen, daß es weit gekommen ist. Ich erhalte von einem vornehmen Manne die Jenaer A. L. Z. Da finde ich Manches, worüber ich mich wundre und erschrecke. — Laß diese Grundsätze in Rücksicht der Bibel nur erst allgemein durch populäre Schriften (Stolz'ische Erläuterungen zum N. T. und dergleichen!!) unter das Volk kommen; laß die Idole: Humanität und Moral, nur erst in allen Schulen und Kirchen und Haushaltungen aufgestellt sein, und wir werden andere Dinge erleben. Neulich wurde mir Thieß' Communionbuch zugeschickt, wo das Schiller'sche Lied: „Freude, schöner Götterfunken" — und andere ähnliche als Gesang beigedruckt waren. In solchen Dingen sehe ich den Satan, daß ich vor ihm, nicht meinetwegen, sondern für Andere erschrecke. Da ist Alles so fein, so süß, so edel — — es ist ein Doctor Theologiae und Professor p. o., der es schreibt, der es zween

christlichen Predigern dedicirt — wer sollte das nicht annehmen und glauben? Stolz'ens Erläuterungen habe ich recensirt und gelobt gefunden. Den Geist dieses Buches erkenne ich daran, daß er die Besessenen für Kranke erklärt und das Wandeln Jesu auf dem Meere in ein Wandeln am Ufer verwandelt. Es kam mir, wie ich das sah, ein Gedanke ein, ich wollte aus Patriotismus Bremen zu lieb gegen Stolz und sein Buch schreiben — denn in Bremen wird es gewiß sehr schaden — ich habe es aber aufgegeben. Correspondirst Du noch mit Stolz? Von Knigge's Weissagung und Drohung gegen die christlichen Prediger in Br. hatte ich von daher schon vor einiger Zeit gehört; mir fiel alsobald das Wort Gottes ein: „Merke auf Mich, mein Volk! „Höret auf Mich, meine Leute! Hebet eure Augen auf gen „Himmel und schauet unten auf die Erde. Der Himmel wird „wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, „und die darauf wohnen, werden dahin sterben wie Fliegen. aber „mein Heil bleibt ewig, und meine Gerechtigkeit wird nicht ver„zagen. — Höret mir zu, die ihr Gerechtigkeit kennet, Du Volk, „in welches Herz mein Gesetz ist: — Fürchtet euch nicht, wenn „euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch „verzagt machen, denn die Motten werden sie fressen wie ein „Kleid, die Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch, „aber meine Gerechtigkeit bleibt ewig, mein Heil für und für.“ — Knigge hat das wider seine Seele geredet. Der Tempel Gottes ist heilig. Die Gemeine Gottes ist inviolabel. Wer die Gemeine Gottes gern verdürbe, den wird Gott verderben. Wer sich freuete, wenn er die Säulen des heiligen und inviolabeln Tempels zu Koth und Trümmern auf der Gasse geworden sähe, den wird Gott zertrümmern und wird ihn machen zu Koth auf der Gasse und wie das verdorrte Heu auf den Dächern. Und man wird sagen: Das ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels!

Donnerstag, den 20. Ich danke Dir für die Briefe von D. Collenbusch; sie haben mir sehr viel Freude gemacht, und ich freue mich der Fügung des Herrn, wodurch sie so und nicht anders zu Dir kamen. Es hätte mir leid gethan, wenn Du sie weniger auf Dich hättest wirken lassen. Ich freue mich Deines Entschlusses, und bitte Dich, halte ihn fest und führe ihn aus. Die Heiligen im Himmel und auf Erden werden sich freuen, wenn sie sehen, daß Du Gott, unserm Vater, und Jesu Christo, unserm Herrn, in Einfalt des Herzens gern etwas zu Liebe und Freude thun möchtest, und daß Du die Schmach Christi für größern Reichthum hältst als alle Schätze Egyptens. Sei getrost und unverzagt! Sei nur getrost und sehr freudig! Laß das Buch Gottes nicht von Deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß Du haltest und thuest aller Dinge nach dem, das darin geschrieben stehet. Alsdann wird Dir's gelingen in Allem, das Du thust, und wirst weislich handeln können. So sei denn getrost und freudig. Laß Dir nicht grauen und entsetze Dich nicht, denn der Herr, Dein Gott, ist mit Dir in Allem, das Du thun wirst.

Die Herder'sche Schrift, die Du mir nennst, ist mir völlig unbekannt; aber ich kann mir denken, daß sie abermals (wie die: „Ueber Auferstehung") ein Judaskuß auf der Wahrheit Mund ist.

So oft ich die Kleinigkeiten ansehe, die ich geschrieben habe, so freue ich mich. Wie viel Unlauteres und Schlacken auch noch daran haftet, um derentwillen ich das feuerflammende Auge des Herrn und für sie jenen brennenden Tag — die allein entscheidende Recension des Feuers — zu fürchten habe, so freue ich mich doch. Es sind doch, besonders die beiden letzteren, einfältige Zeugnisse der biblischen Wahrheit und Zeugnisse gegen den Geist des Zeitalters und der Welt, von denen ich der Wahrheit zu Ehren zuversichtlich hoffe, daß sie nicht ganz vergeblich gewesen sind.

Wenn Gott mein Leben verlängert (warum ich ihn flehentlich bitte) und ich nur irgend Muße und Gesundheit genug habe, so will ich alles Ernstes daran denken, noch etwas zu schreiben. Es wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn es mir gelänge, wenn es auch denen, die Freude darüber haben sollten, nicht gefiele, wenn es nur Jesu Christo wohlgefiele! — Ich weiß aber nicht, worauf ich meinen Blick heften, was ich erwählen soll. Oft schon ist mir der kühne Gedanke in die Seele gekommen, den Versuch einer Darstellung der Schriftlehre von dem Königreiche Gottes zu wagen; aber es ist mir dann auch wieder, als hörte ich eine Stimme: Kannst Du die Sterne zählen? Kannst Du die Wasser messen mit der Faust und den Himmel fassen mit der Spanne und die Erde begreifen mit einem Dreiling und die Berge wägen mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?

Diesen ganzen Sommer bin ich so gesund und munter gewesen, wie in mehreren Jahren nie. Jetzt kommt wieder allerlei Druck und Plage, so habe ich diesen Brief größtentheils unter Zahnschmerzen geschrieben. Doch das hat wenig zu bedeuten. Aber seit einiger Zeit spüre ich eine Schwachheit, einen Druck und Schmerz in meiner Brust, der mich sehr bekümmert macht. Wenn es nicht besser wird, so werde ich zu meinem Amte untüchtig. Ich fürchte, ich bekomme Blutspeien oder die Auszehrung. O wie gern möchte ich leben! O wie gern möchte ich leben und des Herrn Werke verkündigen! Ich weiß von meiner Seite nichts zu thun, als zu beten; ich muß sprechen, wenn es mir auch unaussprechlich sauer wird, und wenn ich auch fühle, daß ich mich damit tödte. O bete Du mit mir, denn der Herr kann helfen!

Vorgestern erhielt ich einen Brief von Wülfing. Er hat mich besuchen wollen, und ist schon bis Dillenburg, sechs Stunden von hier gewesen, da hat ihn die Retirade der Franzosen wieder zurückgetrieben. Jetzt bittet und ermahnt er mich, daß ich zu ihm

kommen soll; hauptsächlich wünscht er es, wie er sagt, um der beiden merkwürdigen Menschen willen, Fr. P. E. und D. C., von denen er mir einen herzlichen Gruß bestellt, der mich sehr erfreut. Er will mir ein Pferd und einen Boten schicken. Ich habe ihm geantwortet, daß ich seine Einladung vorläufig annehme und mich bemühen wolle, es möglich zu machen, auf 14 Tage (so daß ich nur Einen Sonntag abwesend wäre) abkommen zu können. Es wäre mir eine sehr große Freude und ohne Zweifel ein sehr großer Gewinn, wenn ich diese Reise machen könnte. Und ich glaube, Du würdest Dich auch darüber freuen. Dann sähe ich auch den lieben Johannes Hasenkamp wieder. Die Gemeinschaft der Heiligen ist etwas Köstliches. Ich achte mich dieser Menschen wahrhaftig nicht werth und bin es nicht würdig, in ihrer Mitte zu sein, aber eben um deßwillen ist mir ihre Liebe und ihre Gemeinschaft so viel theurer; ich reiße es an mich als eine unschätzbare Beute, da ich vielleicht in der zukünftigen Welt die Ehre und das Glück nicht haben werde, in ihrer Nähe zu sein.

Den 25. October. Heute, mein Lieber, denke ich, endlich diesen Brief abgehen zu lassen. Die Abschrift der Briefe des D. C. an Kant hat so lange gedauert; sie ist von einem armen Knaben, der äußerst langsam schreibt. Es wäre mir eine Freude gewesen, wenn ich Dir den C.—schen Aufsatz: vom inwendigen Menschen auch hätte schicken können. Ich bin aber darum gekommen, vielleicht hat ihn meine liebe W. in B. noch. Jetzt habe ich aber von Wülfing eine viel vollständigere Abschrift dieses Aufsatzes, der mir das Wichtigste ist von Allem, was ich von C. gelesen habe. Die Abschrift desselben erfordert aber viele Zeit; darum gedulde Dich noch ein wenig. Ich lege statt dessen einen andern Aufsatz bei, den ich einmal selbst von dem Doctor erhalten habe, den Du behalten kannst, denn ich habe ihn doppelt. Jene Nachricht, von der Du mir schreibst in

Betreff der J. hat mir W. schon vor längerer Zeit in Frankfurt erzählt. Laß uns, wie Du selbst sagst, auf Alles der Art achten, aber mit einem stillen, bescheidenen Herzen, mit gefaßtem Gemüthe. Wenn wir auch nicht um Verzögerung des Endes beten, in Hoffnung, daß wir Barmherzigkeit erlangen, so sagen wir doch auch nicht: Laß eilend und bald kommen Dein Werk, daß wir es sehen! sondern wir denken und sagen: Ob sein Werk Jahrhunderte verzöge, so wird es doch nicht ausbleiben! Wir sehen es jetzt schon mit dem Auge des Glaubens in dem Worte der Verheißung und werden es auch sehen, wenn es in seiner Welt erfüllenden Herrlichkeit dastehen wird. Wir werden dabei sein — hienieden oder dort oben — wenn der Herr der Herrlichkeit das Reich wird eingenommen haben, und es dann hienieden oder dort oben heißen wird: Ehre sei Gott in der Höhe! Es ist Frieden auf Erden, und Gott hat an den Menschen ein Wohlgefallen!

Im Gehorsam der Liebe (der mir diesmal wirklich schwer wird) lege ich Dir auch ein paar Predigten bei. Schon die Handschrift wird Dir sagen, daß sie so weggeschrieben sind. Ich weiß nicht, warum ich gerade diese und keine andere wähle. Da magst auch hieraus meine Armuth sehen, doch ist vielleicht die einfältige Armuth auch etwas Gutes in diesen Predigten. Ich rechne übrigens bei meinem Predigen sehr viel auf das lebendige Wort, auf das Sagen, auf das Dastehen eines Menschen, dem man es ansieht, daß er von dem Worte durchdrungen ist, und der das als Wahrheit bezeuget.

Das verlangte Lied erhältst Du auch hierbei, so wie auch die Schrift: Ueber Glück und Sieg der Gottlosen.

Weißt Du nichts von Berkenkamp? Im Anfang des Juli habe ich ihm einen Brief geschrieben, auf den ich Antwort erwarte, aber seitdem nichts von ihm gehört. Von Schlegtendal und Dorfmüller habe ich Briefe erhalten, die mich sehr erfreut

haben. Sie wandeln mit uns auf dem Wege des Lebens. Darauf erhalte und stärke sie und uns der barmherzige Gott!

Nun, lieber Bruder, Du herzlichst Geliebter! Lebe wohl! Sei getrost und freudig im Namen des Herrn! Ich bin es auch, obwohl unter mannigfaltigem Druck des Leibes und im Gefühl meiner Armuth und Unreinheit, so bin ich es dennoch. Ich sehe stille hinauf zu der Höhe, von der meine Hülfe kommt. Wir wollen uns lieb behalten als Brüder und für uns beten, daß unser Gott uns würdig mache des Berufs und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft. Auf daß an uns gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und wir an ihm nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Dein G. Menken.

Grüße Deine liebe M. herzlich von mir und auch Deine Schwester.

N. S. So eben erhalte ich Briefe von Schlegtendal und Berkenkamp. Der letztere schickt mir eine Supplik an das Consistorium in Hanau; und wenn sie angenommen wird, so wird er mich besuchen. Möchte ich dann nur nicht gerade nach Lennep verreis't sein!

Wetzlar, den 11. Januar 1797.

Lieber Bruder!

Meine Festarbeiten und Neujahrs-Abhaltungen sind durch Gottes Güte glücklich vollbracht und überstanden; und nun fange ich an, Dir dies und jenes zu erzählen, was ich Dir viel lieber mündlich mittheilen möchte und dann auch viel besser mittheilen könnte.

Als ich W(ülfing) meinen Entschluß, daß ich kommen wolle, kund gethan hatte, schrieb er mir wieder: „Es kann sein, daß sich

Dir Schwierigkeiten in den Weg stellen. Auch werden die bösen Geister wirksam sein, diese Reise, die gegen ihr Interesse ist, zu hintertreiben. Durch Gebet und Wachsamkeit können solche überwunden werden.“ Und es war auch so; es fehlte an Schwierigkeiten nicht. Auf der zweiten Tagereise hierher wurde dem Boten das Pferd lahm, und er mußte zurück, um ein anderes zu holen. Dadurch gerieth ich in große Verlegenheit, weil ich nun auf zwei Sonntage Jemand haben mußte, der für mich predigte. Aber das Alles ging glücklich. Glücklich meine ganze Reise hin und her bei der feindseligsten Witterung in einer der rauhesten Gegenden Deutschlands durch viele und mannigfaltige Gefahren. Ja, meine Gesundheit hat von dieser Reise großen Vortheil gehabt. Dafür sei dem Herrn gedankt! Bei solchen Vorfällen sind ohne Zweifel mehr und größere Veranstaltungen seiner königlichen Regierung, als wir zu erkennen vermögen.

Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, daß ich viele und seltne Freude genossen, manchen köstlichen Eindruck, den die Ansicht lebendiger Wahrheit, die Nähe heiliger Menschen auf uns macht, und einen kleinen Schatz von Bemerkungen, die sich nicht alle Tage machen lassen, mit mir hinweggenommen habe. Das Resultat von Allem und das Beste von Allem ist: Stärkung im Glauben, neue Kraft der Ueberzeugung in mir, daß das Christenthum wahr ist, und daß es Anstalt Gottes ist, selig zu machen, voll Gottesweisheit und voll Gotteskraft. Anstalt Gottes, sage ich, aber verhüllt! wunderbar verhüllt all ihre Herrlichkeit wie Gottes und Christi! Es gehört ein geöffnetes Auge dazu, um an ihr Weisheit und Kraft und Herrlichkeit wahrzunehmen; das natürliche Auge siehet da keine Gestalt noch Schöne, keine Gestalt, die ihm gefallen könnte. Nein, man erblickt keinen strahlenden Heiligenschein um das Haupt der Heiligen auf Erden! Sie tragen eine Dornenkrone, und auch diese verbergen sie. Und

wenn uns doch manchmal dünkt, als sei etwas einem Diadem gleich an ihrer Stirn, siehe, so sind es schimmernde Thränen! O heilige Knechtsgestalt Christi und des Christenthums! — wie ferne ich Dir bin — wie verehre ich Dich! wie tief und gewiß fühle ich in Dir Wahrheit! die Du nicht scheinest und prangest, die Du Alles sein könntest und nichts bist! keinen Namen auf Erden willst, aber frohlockest, daß dein Name im Himmel geschrieben ist! allem Lobe ausweichst und aller Bewunderung und wartest auf Deine Erhöhung von Gott! — Ja, Lieber, dieser himmlische Geist der Demuth, den die ganze Sache des Christenthums athmet, diese Demuth Gottes und Christi in der Herunterlassung zu den Menschen, dies stille, verborgene, heimliche Ausführen des großen Rathschlusses der Erlösung und Beseligung der Sünder — daß das himmlische Königreich mit Allem, was dazu gehört, Geheimniß des Herrn ist, nur denen bekannt, die ihn fürchten; daß es so unscheinbar und ungeachtet ein wenig Sauerteig unter einer Masse Mehls — so ganz ohne alle Ostentation und ohne allen Glanz ist, und sich nimmer μετα παρατηρησεως*) zu Lob und Bewunderung darstellt, und doch — so im Stillen, so ganz unbemerkt im Einzelnen und im Allgemeinen Wirkungen hervorbringt, die durch nichts bewirkt werden konnten in der großen und in der kleinen Welt. Alles zermalmet, was die ganze Welt nicht zermalmen konnte, ja den ganzen Coloß der Welt selbst in geräuschloser Stille zerstört und das Größte, Seligste und Göttlichste an seine Stelle setzt, daß das ganze Christenthum aussieht (und gewissermaßen so aussehen soll) als eine verlorene Sache, als ein Wahn und Traum; und sich doch dem einzelnen Menschen, der es vermag, sich dem Geist dieser Sache ohne Rückhalt ganz hinzugeben, als Anstalt Gottes voll Weisheit und Kraft, voll Liebe und Seligkeit aus

*) Luc. 17, 20.

der Höhe legitimirt und bewahrheitet — — kurz, die Ansicht des Christenthums nach 1. Cor. 1 und 2 erfreut mich und stärkt mich in meiner Ueberzeugung unaussprechlich.

Ich begreife es, daß tausend zu unsrer Rechten und zehntausend zu unsrer Linken, die zu gemein waren, als daß sie in der Demuth die höchste geistige Schönheit und in der Niedrigkeit Heiligkeit und Hoheit hätten erblicken mögen, sich ärgern, abfallen und von dem Felsen des Heils entweichen, daß sie fliehen von dem Altar, auf dem das Kreuz stehet, und hinströmen zu den Altären, auf denen das Weib sitzet, dessen Lippen süßer sind denn Honigseim, und ihre Kehle glätter als Oel; aber ihr Herz Netz und Strick, ihre Hände Bande, und ihre Liebe verderblicher als der Tod. Das begreife ich. Daß aber auch Menschen, von denen wir glaubten, daß sie das Christenthum in jener Ansicht kennten, daß die Schmach Christi an seiner ganzen Sache sie nicht befremden könne, daß sie es wüßten, das Evangelium sei eine Thorheit Gottes, darauf berechnet und angelegt, das es die Welt repugnire, daß es den Juden Aergerniß und den ästhetischen und philosophischen Griechen Thorheit sei, daß es hienieden verhüllt einhergehe unter Lasten und Leiden und sich verspotten und verspeien, geißeln und kreuzigen lasse, wie Jesus Christus öffentlich, und nur vor den Augen der Jünger gen Himmel fahre — o! es thut mir wehe, und ich begreife es nicht, daß auch diese Menschen sich ärgern, abfallen und — Feinde des Kreuzes Christi werden konnten. Ich glaube, sie nicht zu richten, sondern gütig von ihnen zu reden, wenn ich sage: sie kannten das Christenthum nicht, wie sie es zu kennen schienen und es hätten kennen sollen; sie meinten, es läge nur an uns, an unserm Unglauben und unsrer Sünde, daß die Heiden fragen dürften: Wo ist die Gotteskraft eures Herrn? und daß vor dem Auge der Welt kein lebendiger Gott in Israel sei; zu einem Christenthume, das verachtet ist und bleibt, das Geist und Kraft Gottes

nicht will, um seine Behauptungen zu rechtfertigen und auf Erden zu triumphiren, sondern um frei und gut und herrlich zu werden in sich selbst für eine andere Welt — dazu hatten sie sich nie entschlossen, nie anheischig gemacht. Sie waren mit der Hoffnung Christen geworden, daß das Christenthum (etwa auch durch sie) eine andere Gestalt gewinnen und seine Wahrheit und seine verborgene Herrlichkeit durch Zeichen und Wunder beweisen werde. Als sie sahen, daß das nicht erfolge und auch wohl durch sie und bei ihrem Leben durch Andere nicht erfolgen werde, hatte es in ihrem Auge seinen höchsten Reiz verloren, und ihr Herz wurde allmählich empfindlich über den Spott und Hohn und die Gleichgültigkeit der Welt, und so öffnete sich allmählich Ohr und Herz dem allgeliebten, allverehrten Irrthum des Zeitalters.

Ich zweifle an keiner Kraft des Glaubens und des Gebets und glaube an den heiligen Geist; aber ich zweifle auch gar nicht mehr daran, daß Lavater und seine Freunde einen Mißgriff thaten, als sie nur den im eigentlichsten und edelsten Sinne einen Christen nennen wollten, der den heiligen Geist empfangen habe, wie die Apostel, und Wunder thun könne. Und es befremdet mich nicht, daß weder der vortreffliche Lavater, noch viel weniger seine Freunde den heiligen Geist erhalten haben, Wunder zu thun zum Preise ihres und des Namens Jesu Christi.

So eben wurde ich glücklicherweise gestört, sonst möchte ich wohl noch ferner so fortgefahren und allerlei geschrieben haben, womit Dir vielleicht eben nicht gedient ist. Doch steht Alles, was ich da gesagt habe, mit meinem eigentlichen Zweck in trefflich gutem Zusammenhang — besser, als ich's selbst beim ersten Blick sah, und Du wirst es auch wohl sehen.

Ich habe nun jene Person von Angesicht zu Angesicht gesehen und von nahem kennen gelernt, die ich bis dahin nur aus Erzählungen und Briefen kannte. Du weißt, welcher Art diese Erzählungen und Briefe waren, und zu welchen Erwartungen und

Ideen sie berechtigten. Und was soll ich Dir jetzt von ihr sagen? Nach dem ersten Besuch bei ihr fragte mich unser Freund, als wir zurückkehrten: Wie ist sie Dir vorgekommen? welchen Eindruck hat sie auf Dich gemacht? — Sie siehet aus, antwortete ich, wie das heilige Heimweh! und macht einen Eindruck wie die Wahrheit. Ich würde vor mir selber erschrecken, wenn mir da an Betrug und Lüge ein Gedanke kommen könnte. Ja, so können sie aussehen — sie, deren Leben verborgen ist mit Christo in Gott, die da mitsterben, auf daß sie mitleben; und mitdulden, auf daß sie mitherrschen und durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Ja, so kann und muß ein Mensch aussehen, der im Glauben an das Verheißungswort Gottes ein Gast und ein Fremdling auf Erden ist und eines Bessern begehrt, nämlich eines Himmlischen, und dem die Ansicht dieses Bessern und Himmlischen zu Theil geworden ist, der von dem Holz des Lebens bereits gekostet und von dem Wasser des Lebens getrunken hat — doch aber noch auf dem verfluchten Acker hienieden unter Last und Weh der Erde und bei den Trebern einhergehen muß und wartet auf seines Leibes Erlösung.

Donnerstag, den 12. Am Sonnabend Nachmittag kam ich bei unserm Freunde an und wurde mit brüderlicher Liebe und Freude von ihm empfangen. Der liebe, theure C., der sich auch auf den Weg begeben hatte, war nicht bei ihm, sondern bei ihr. Den andern Tag gleich nach Tisch gingen wir hin. Das Haus liegt von der Landstraße und von dem Dorfe abwärts, fast allein, in verschwiegener Stille so lieblich und fast romantisch, als nur in jener Gegend irgendwo etwa eine stille und glückliche Landpredigerwohnung liegen kann, in einem Hain von Obstbäumen unter dem Schatten alter und hoher Linden. Als ich von der Landstraße ab den Hügel hinunter den schmalen Fußpfad nach dieser Wohnung ging, und sie so demüthig, so stille, so in der Welt wie außer der Welt, vor mir liegen sah, dachte ich: Wenn

Du als ein Reisender, etwa auch als ein reisender Menoza durch diese Gegend dort über der Landstraße kämest, würdest Du es ahnen, was da für Kämpfe gestritten, für Leiden getragen, welche Seligkeiten genossen worden — — wie nahe da der Himmel der Erde ist; mit welchem Wohlgefallen das Auge der Himmlischen auf diese Strohhütte herabblickt? Und an diesen Gedanken ketteten sich andere; ich dachte an den unbekannten Ananias zu Damaskus, der auf einmal so groß und ehrwürdig nicht hervortritt, hervorgerufen wird, auf Erden bekannt nur unter dem Namen „eines Jüngers" — der unsichtbaren Welt aber in seinem ganzen Werth und seiner ganzen Kraft bekannt. Ich dachte an die arme, niedrige, unbekannte Jungfrau Maria von Nazareth, an die unscheinbaren und unbemerkten Hirten in Bethlehem, freute mich des Gedankens, daß auch noch jetzt das Gold im Verborgenen ist, und mein Herz war voll Verwunderung darüber, wie hienieden Alles unter Schleier und Wolke liegt, und was es sein werde, wenn die Hand des Herrn den Schleier einmal hinwegzieht und Sein Licht die Wolke theilt und hervorzieht, was in ihrem Schatten verborgen war.

Der alte E.*), den ich noch eben so fand, wie ich ihn vor ein paar Jahren gesehen hatte, und sie (eine schmale, zarte, aber fast gebeugte, fast hinfällige Gestalt, in jedem Zuge des Angesichts und im ganzen Wesen ohne Willen verkündigend: Ich bin durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingegangen! — sehr nett und rein in einem weißen Anzug gekleidet) empfingen mich mit herzgewinnender Güte, ich möchte fast sagen, mit brüderlicher und schwesterlicher Traulichkeit, und es freute sie sichtbar, daß wir kamen. Die Kinder waren auch in der Stube — es wurde so Dies und Jenes geredet — ich sprach wenig.

Ich kenne keinen Menschen, der in seinem Wesen weniger ostentirt und pranget und sich ankündigt, und etwas sein will —

*) Past. Elbers und seine Frau.

und es freute mich, als Collenbusch mir nachher sagte, Lavater, der sie persönlich kennt, habe ihm gesagt, er habe sich sehr gefreuet über ihr Nichtsseinwollen.

Von ihren Leiden, wovon sie selbst zu mir redete, sage ich nichts, weil ich etwas berühren müßte, das ich nicht gern schriftlich erzähle. Mehr als Einmal, so lange ich dort war, fiel mir eine gewisse biblische Stelle ein, die Dir vielleicht auch einfällt.

Bei unserm Freunde verflossen die Tage in glücklicher Ruhe. Collenbusch war so froh und heiter wie ein Jüngling und so vertraut, daß er uns Alles mittheilte. Er hatte Kant's Kritik mitgebracht (aus der ich ihm ein paarmal zu meinem höchsten Verdruß etwas vorlesen mußte; als ich ihm nachher sagte, ich hätte es mit ärgerlichem Unwillen gethan, sagte er mir, er wisse es wohl, er habe es an meinem Tone wahrnehmen können) und einige Briefe an Kant, an denen er noch arbeitet, und deren Originalität Dir, wenn sie einmal vollendet sind, Freude machen wird. Er ist nicht abgeneigt, etwas gegen Kant drucken zu lassen.

Am Sonnabend Morgen wurde unsere Ruhe auf einmal durch die Ankunft der Franzosen schrecklich unterbrochen — ich ging mit C. nach **, wo ich bis Montag blieb, und also nun vom Morgen bis zum Abend da war; so mußte das Unangenehmste zu meiner größeren Freude dienen. Wenn man so in einem Hause aufsteht und zu Bette geht, so zeigen sich Einem die Menschen in allen Gestalten, man sieht sie dann auch im Negligé und kann sie richtiger wägen und schätzen.

Doch ich eile zu andern Dingen. Ich habe Dir von dieser Reise noch so manche Visa et Audita zu erzählen, es ist so manches Interessante über Leibnitz und Kant und Jakob Böhm und Bengel und Oetinger und Henke und Stolz und Joh. Arnd und den Duisburg'schen Henke und den nunmehr seligen Wizenmann, und also über Glauben und Unglauben u. s. w. geredet, daß ich Dir hätte ganze Abende lang erzählen können, wenn ich

Dich gleich nach meiner Rückkunft gesprochen hätte; nun aber fürchte ich, daß diese Visa et Audita meinem Gedächtnisse entschwinden.

Zum Beschluß dessen, was ich Dir bei Gelegenheit von meiner Reise von dem Christenthum und den Christen gesagt habe, lies doch das alte treffliche Lied: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben,“ das mir dort wohl hundert Mal im Herzen und im Munde gewesen ist und mir seitdem viel lieber noch geworden ist, als es mir vormals schon war.

Hast Du Stolzens Erläuterungen zum N. T. gelesen? (Ich habe sie mir kommen lassen und erst einen Blick hineingeworfen) und seinen Aufsatz: Ueber Sektengeist im Genius der Zeit? „O! saget's nicht an zu Gad, verkündigt's nicht auf der Straße zu Askalon! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen! — Aber sie hören es doch und freuen sich, und die Töchter Zions trauern.“ Dieser Aufsatz hat mich sehr betrübt und hat mich auch mit heftigem Unwillen erfüllt. Nicht darum, daß ich darin (größtentheils um Eines Ausdrucks willen, der nicht unüberlegt war, und den er, wenn er hätte billig sein wollen, aus seiner vormaligen Denkensart so leicht hätte erklären können) als ein unverbesserlicher, gemeiner Mensch weggeworfen werde, mit dem er auch nicht reden mag; nicht um deßwillen, aber um der Wahrheit willen. Es ist, ich kann nicht anders urtheilen, eine schamlose Apologie der Apostasie, eine kluge, aber unreine, häßliche Captatio benevolentiae, die ihres Zweckes bei dem Zeitgeiste nicht verfehlen wird. Sie wurde mir von einem vornehmen Mann als etwas Vortreffliches zugeschickt.

Bald darauf hatte ich durch eine andere Mittheilung eine Freude. Ich erhielt ein Paket von der Post; Aufschrift und Petschaft waren mir gänzlich unbekannt; als ich es eröffnete, fand ich: Platon's auserlesene Gespräche, übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, und weiter nichts,

keinen Brief und keinen Zettel. Es ist der zweite Theil, sehr pompös gedruckt, in blau Papier geheftet, und war noch nicht aufgeschnitten. Ich konnte nicht begreifen, was mir dieses Buch solle, und von wem es kommen möge? Ich las endlich das erste Gespräch von Theages und dann die Noten dazu von Stolberg. Und nun klärte es sich mir auf, was mir dieses Buch solle? Ich fand folgende Stelle; nachdem Stolberg von dem Sokrates und seinem Vorgeben eines ihm beiwohnenden Dämons nach seiner Weise schön geredet hat, so fährt er fort: „Aber wie dürfen wir uns wundern, daß man dem Sokrates diesen Kunstgriff zugetrauet, da es zu unsern Zeiten Theologen giebt, die sich nicht entblöden, dem Allerheiligsten, Ihm, welcher gekommen war, die Wahrheit zu verkündigen, Ihm, welcher sich selbst die Wahrheit nannte, Ihm, in dessen Munde kein Trug erfunden ward, zuzutrauen, daß er an böse Dämonen selbst nicht glaubend, durch Blendwerk oder durch zugestandene übernatürliche Heilungskraft das Volk, welches er belehren wollte, in dem Glauben an böse Dämonen befestiget und gesagt habe, Er sei gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören!“

„Diese Meister in Israel wissen ja doch wohl, was jedes Kind gelehrt wird, daß Lügen Gott und Menschen mißfällig sind! und Er — ich schreibe die Lästerung dieser Gottesgelehrten nicht hin. Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit auf ein treffliches Büchlein aufmerksam zu machen (sollte es auch in Zeitschriften verunglimpfet werden, wie das gleichfalls treffliche Buch des seligen Wizenmann über den Evangelisten Matthäus): Beitrag zur Dämonologie oder Widerlegung der exegetischen Aufsätze des Herrn P. G., von einem Geistlichen. Frankfurt und Leipzig 1798.“

Nun wußte ich, was mir das Buch solle, aber ich weiß noch immer nicht, von wem es mag gekommen sein. Gern möchte ich denken, es sei von dem edlen Verfasser selbst, der mir

habe eine Freude machen wollen. Und wer es mir auch geschickt hat, ich bin ihm dankbar, denn ich habe doppelte Freude dadurch. Es ist noch eine schöne Stelle darin über das Gebet unsers Herrn; und Stolberg's christlicher Sinn und unverhohlnes Zeugniß, wo es so gar nicht nöthig war, Dinge dieser Art zu berühren, deren man nicht anders als verachtend erwähnen darf, wenn man gelobt sein will, erfreuet mich sehr. Dann habe ich aber auch noch eine andere Freude, die mehr allein in Rücksicht auf mich ist.

Von meinem lieben Dorfmüller habe ich vor einigen Tagen Claudius' letzte Schrift: Von und Mit, dem ungenannten Verfasser der Bemerkungen über Kallisens Versuch, die Aufklärung unsrer Zeit betreffend — erhalten und mit sehr vieler Freude gelesen. Es ist, wie Dorfmüller sich darüber ausdrückte, diamantne Wahrheit in goldner Schale. Mit Erstaunen hatte ich schon vor einiger Zeit in dem „Genius der Zeit" einen Aufsatz über diese Schrift gelesen; und es war mir prodigii instar ein ungeheures Zeichen unsrer Zeit und dieses Genius, daß man nun auch diesen Menschen, dem man sonst seinen Glauben an die Bibel noch so hingehen ließ, jetzt darum hasset, daß man so ohne Herz und ohne Scham von Claudius reden möge und dürfe, von dem ich geglaubt hatte, er sei Allen, den Bösen und Ungläubigen auch, inviolabel. Kaufe doch diese kleine Schrift und empfiehl sie auch Dreyer, zu kaufen und zu lesen.

Für alle Freundschaft, die Du Dreyer beweisest, danke ich Dir, weil ich glaube, daß Du auch auf meine Bitte dabei Rücksicht genommen hast, als ich ihn Dir vor einem Jahre empfahl. Doch hättest Du Dich seiner so nicht annehmen können, wenn Du nicht in ihm einen guten Menschen gefunden hättest, und dies freut mich am meisten. Sein Entschluß, Prediger werden zu wollen, spricht sehr zu seinem Vortheil. Ich habe Alles gethan, um ihn darin wankend zu machen, weil ich dies für meine Pflicht hielt. Besser, er bleibt zurück, als daß er Prediger wird und abfällt

und Viele mit hinreißt in seinen Fall. Besser, es werde ihm schwer und sauer gemacht, und er wurzele indeß so viel tiefer und umfasse so viel inniger die liebgewonnene Wahrheit, als daß Alles ohne Kampf und Schwierigkeiten abgehe, aber dann auch kein fester Grund gelegt werde. Ist sein Entschluß Feuer vom Himmel, so wird Alles, was ich ihm dagegen sagte, und alle Schwierigkeiten, die seine Eltern ihm dagegen machen werden, (und ich vermuthe, dieser werden nicht wenige sein) nichts darüber vermögen, wie das Wasser der Erde nichts vermochte über das Feuer vom Himmel auf dem Altar des Elias. Und dann kann das Alles ihm für die Zukunft sehr heilsam werden. Schreibe mir doch etwas von ihm.

Freitag, den 13. Ich habe vor Freuden aufgejauchzt, als ich in Dreyer's Brief an die Stelle kam, da er sagt, daß Ihr mich um Ostern besuchen wollt! O, diesen Entschluß haltet fest, und der liebe Gott gebe Gnade und Hülfe zur Ausführung! Möchte dann doch in dieser Gegend kein Krieg mehr sein! (Jetzt ist die Stadt voll Kaiserlicher und die ganze Gegend umher. Und da Alle schon so viel gelitten und verloren haben, so ist das eine sehr drückende Last. Die Menschen können sich nicht wieder erholen, da die Theurung nicht nachläßt.) Es wird Dir hier in meiner stillen, ländlichen, einfältigen Wohnung, in meinem frohen und freien und durch die Ansicht des gegenüberliegendes Berges sehr interessanten Gartens gewiß gefallen. Ja, und sollten wir auch auf einem traurigen Dachstübchen sitzen, so würden doch Liebe und Wahrheit uns köstliche Freuden geben. Mit meiner Brust hat es sich gebessert um sehr Vieles; und ich bin überhaupt in Rücksicht meiner Gesundheit vor mir selbst und vor Vielen wie ein Wunder. Gottes Güte sei gepreiset! ich bin's nicht werth — ach nicht des zehntausendsten Theils der Güte werth, die der liebe himmlische Vater an mir beweiset.

Grüße Deine Schwester und Dreyer von mir und meiner Schwester, die auch Dich grüßen läßt.

Morgen werde ich diesen Brief wegschicken. Ich endige ihn noch einmal so fröhlich, da ich die Hoffnung habe, Dich in diesem Jahre zu sehen. Lebe wohl! Behalte mich lieb, wie ich Dich von ganzem Herzen brüderlich liebe. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit Dir!

Dein Gottfried.

N. S. Eben erhalte ich einen kleinen Brief von Dreyer, woraus ich sehe, daß seine Eltern ihm entgegen sind, wie ich das auch vermuthete. Mir wird es angst und bange, wenn ich höre, daß Einer Prediger werden will, und ich kann nicht dazu rathen wenn Einer ihm selber nicht räth, dem Himmelreich Gewalt zu thun und es mit Gewalt an sich zu reißen. Ich werde dem lieben Jungen durch meinen Brief auch noch eine heiße Stunde gemacht haben; aber es kann ihm auf keinen Fall schaden, und er dankt mir noch wohl mal dafür. Wenn ich an Boismann, an Stolz, an Herder und Häfeli denke und an die Verwüstungen, die diese Menschen auf dem Acker Gottes anrichten und vielleicht angerichtet hätten, so rathe ich lieber Jedem, ein Christ zu werden in jedem Stande, worin er sein mag, und sich nicht der Gefahr auszusetzen, der er ausgesetzt werden muß, wenn er Prediger werden will.

Hat aber Einer den Willen und die Kraft, sich durch Alles durchzuschlagen, achtet er meiner und aller Menschen Schwierigkeiten doch nicht; so gebe ich ihm Hand und Herz, und freue mich seiner mit ganzer Seele.

Wetzlar, den 13. Mai 1797.

Lieber Bruder!

Ich hoffe, daß Du mit unserm lieben Dreyer glücklich und wohl durch Gottes Güte wieder in Göttingen angekommen bist. Meine Schwester und ich denken so oft an Euch und sprechen so oft von Euch, und uns verlangt so sehr, zu hören, wie es Euch geht. Ich danke Euch noch tausendmal für alle Freude, die Ihr mir gemacht habt! Es fällt mir jetzt wieder so Manches ein, was wir mit einander geredet haben, und dann ist es, als sähe und hörte ich Euch noch, und fühle mich erwärmt und gestärkt.

Ich schicke Dir hier die Briefe, die noch für Dich hierhergekommen sind. Den Ausgang der Wahl zu St. St. wirst Du nun schon wissen. Ich habe mich sehr darüber betrübt, und habe noch Mühe, zufrieden über diese Sache zu sein. Es ist, als ob ich mit Blindheit geschlagen gewesen bin, daß ich die Sache in Rücksicht meiner so weit und so ganz wegwarf. Hätte ich auch nur mit Einem Gedanken gedacht, daß ich gewählt werden könnte, oder daß man so ernstliche Rücksicht auf mich nehmen würde (ich glaubte aber, wenn ich auch ja auf die enge Wahl kommen sollte, so würde ich doch keine zwanzig Stimmen erhalten), so hätte ich mir die Sache doch wahrscheinlich auch in der Rücksicht angelegener sein lassen, um mit Dir oder Einem von den Deinigen oder Meinigen in Br. darüber zu reden, ob nicht die fatale Collision zu vermeiden sei, die nun eingetreten ist und verhindert hat, daß weder Du noch ich gewählt worden. Man hat durch jenes Schandlibell, worin meine beiden ersten Schriften und ich selbst abscheulich behandelt sein sollen, vorzüglich gegen mich gewirkt, indem man es überall vertheilt und mich als den intolerantesten, heftigsten, einseitigsten und undankbarsten Menschen, der einen Versuch gemacht habe, seinen Lehrer um Amt und Brot zu bringen, verschrien. Das ist mir nicht leid. — Das hat mich nicht eine

Minute betrübet. Es reuet mich auch nicht, jene Schrift, und zwar so, wie sie ist, geschrieben zu haben. — Aber daß sich bei dieser Sache wieder ein solcher Unwille gegen die Wahrheit, eine solche häßliche Gleichgültigkeit und der Einfluß böser Menschen in unsrer lieben Vaterstadt geäußert hat, und daß die guten Menschen durch ihren Eigensinn, Uneinigkeit und Unweisheit so viel aufhalten und verderben, das betrübt mich.

Ich hätte Dir noch Manches zu sagen, aber ich bin in der größten Eile. Sage Dreyer meinen herzlichen, brüderlichen Gruß! und grüße auch Deine Schwester von mir. Lena läßt Euch Alle herzlich grüßen. — Hier sind noch immer die Franzosen.

Dein G. Menken.

Wetzlar, den 14. August 1797.

Lieber Bruder!

Ich habe so viel, so außerordentlich viel, besonders mit Briefen zu thun, daß ich nicht weiß, wie ich durchkommen werde. Denn ich kann jetzt so wenig thun, und es ist mir immer, als ob das Maß meiner Kräfte von Tag zu Tage kleiner würde. Darum schreibe ich auch gar nicht mehr, wenn ich nicht gewissermaßen dazu genöthigt werde. Doch eile ich, Dir ein paar Worte zu antworten. Ach wäre ich bei Dir und könnte dies Herz, das so voll ist, das ich mit Gebet und Thränen nicht ausleeren und erleichtern kann, Dir ausschütten.

Dein Brief hat mich sehr tief gerührt und mein Innerstes in Bewegung gebracht. Ich bin seit einiger Zeit meines Christenthums wegen mehr als je besorgt gewesen; ich habe es tiefer erkannt, daß so Vieles Phantasie oder bloßes Wissen gewesen, das Verderben, das ich mir durch meine Sünden an meinem inwendigen Menschen zugezogen, hat mich unaussprechlich gedrückt, ich habe mehr gebetet als sonst — und nun kommt mir so un-

erwartet die Prophezeihung größerer Prüfungen und Leiden. Mir ist bange dabei geworden, sehr bange; wie ich denn überhaupt seit einiger Zeit bänger als sonst bin; und ich habe mich so freudig und zuversichtlich zu dem Gnadenthron des barmherzigen Hohenpriesters gewendet, als ich nur vermochte, Ihm mein Herz ausgeschüttet und um Barmherzigkeit und Gnade, um Licht und Kraft und Frieden auf die Stunde, wenn mir Hülfe noth sein wird, gebeten.

Ich bete mit ganzer Seele, und wie ich nicht anders weiß, mit aller Aufrichtigkeit, deren ich fähig bin. Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz! prüfe mich und erfahre (und laß es mich wissen) wie ich es meine! Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! — Du, Lieber, schreibst, als ob Du schon irgend ein Ungewitter über meinem Haupte schweben sähest und es mir nur noch nicht zeigen möchtest; als wüßtest Du, daß meiner irgend ein besondres schweres Leiden harre, das mich bald treffen werde, und wollest mich darauf vorbereiten. Doch, denke ich auch wieder; wenn das wäre, so hättest Du es mir wohl geradezu herausgesagt. Was Du von der Sünde sagst, das verstehe ich wahrscheinlich besser als Du. Du kannst unmöglich so um das Verderben und die Gräuelhaftigkeit der menschlichen Natur wissen, als ich: denn was Du Tieferes davon erkennst, das erkennst Du fast nur durch Glauben — Du bist nicht so tief gefallen und verderbet, als ich mich verderbet und verunreinigt und verfinstert habe, um so viel mehr, je später ich der Wahrheit ganz (Du wirst den Ausdruck schon in gehörigem Maße nehmen) gehorsam geworden bin. Und eben diese Ansicht (meine Sünde ist immerdar vor mir) meines Verderbens und das damit verbundene, mich oft wahrhaftig zermalmende Gefühl meines gänzlichen Unwerths treibt mich oft an, mich von Allen zurückzuziehn, weil die Menschen nur die Oberfläche und nicht das Innere sehen, und ich ihnen dieses nicht so darlegen kann. Ich

halte keine Predigt, theile kein Abendmahl aus und taufe kein Kind, daß ich nicht lieber vor der Gemeine weinen und mich verbergen möchte. Meine körperliche Kraft hat mich auch oft so gänzlich verlassen, daß ich gewiß nicht halb meine Predigt hätte halten können, wenn mir der Herr nicht geholfen hätte. Und wenn ich dann wieder bedenke, daß wohl wenige Menschen den züchtigenden Ernst Gottes und seine erquickende und erhaltende Gütigkeit in so kurzer Zeit in so reichem Maße erfahren haben, daß ich, wie elend ich bin, doch schon jetzt und, wie ich hoffe und unabläßig bete, dereinst vielmehr, einen Beweis abgebe, daß es ein theures und aller Annahme werthes Wort ist, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen — dann möchte ich eben um meines größern Verderbens und der mir widerfahrenen größern Barmherzigkeit willen so viel lauter, freier, öffentlicher von dem Christenthume zeugen, wovon mich zur andern Zeit dieses Gefühl zurückhält, indem ich denke, man sehe nur die Macht der Sünde an mir, aber nicht die noch mächtigere Macht der Gnade (Röm. 5, 20. 21.), oder wer mich nicht persönlich, und wenn auch das, doch nicht genug kennet, der mache sich einen Gedanken von mir und halte mich für etwas, da ich selbst mich wahrhaftig für nichts halte. Und so weiß ich denn oft nicht, was ich thun, ob ich schweigen oder reden, auftreten oder mich verbergen soll. Daß ich bei dieser Seelen- und Gemüthsstimmung an dem „Ausreichen mit natürlicher Kraft“ mir keinen Gedanken kommen lasse, sondern täglich mehr allein „als aus dem Vermögen, das Gott darreicht,“ zu leben und zu bestehen suche, das kannst Du von selbst denken. Und auch dieses: daß der Feind bei einem solchen Zustand nicht feiere. Mir ist jetzt bange vor ihm, und ich habe nie in meinem Leben mit so viel Furcht und Wahrheit gebetet, daß mich der Herr Jesus vor dem Argen bewahren wolle, als jetzt. Ach ja, Er bewahre uns um seiner ewigen Erbarmung willen! sonst

kommen wir Armen nicht durch. Er wohne durch den Glauben in unsern Herzen und lasse uns in Seiner Liebe gewurzelt und gegründet sein und mit allen Heiligen je mehr und mehr erkennen, daß Seine Liebe alle Erkenntniß übersteigt!

Diese alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi und Gottes unbewegliche Treue ist mein Trost und mein Fels, auf den ich mich gründe. Sei es nun, daß Du schon etwas bestimmtes, mich Betreffendes weißt oder nicht — ich mache mich auf Leiden und Prüfungen gefaßt. Ich bedarf ihrer so sehr, das weiß ich; und habe auch manchmal darum gebetet; und habe bis jetzt, wie mancherlei ich auch schon, besonders an körperlichen Schmerzen, gelitten habe, mich nicht dadurch läutern lassen, wie es der Wille des Herrn war. Aber ich freue mich auch über den liebevollen, brüderlichen Ton, womit Du mir heißere und tiefere Leiden und größere und köstlichere Erfahrungen weissagst. Du wirst mich nicht verlassen, das vertraue ich zu Dir, und wenn ich vor der ganzen Welt geschändet dastünde — sollte denn der Herr Jesus, der für mich gestorben ist, mich verlassen und vergessen? — Nimmermehr! Nein, wenn Er mich in ein Meer von Leiden und in ein Feuer der Läuterung hineinführt, so wird er auch in seiner Liebe bei mir sein, daß mich die Ströme nicht *ersäufen* und die Flammen nicht *verzehren*.

> Ja, frisch hinein!
> Zu tief wird es nicht sein
> Das rothe Meer. Ich werde nicht ertrinken.
> Israel's Gott läßt Israel nicht sinken!
> Durch *Meer* und *Wüste* führt die Glaubensbahn
> Nach Kanaan!

Nach Br. kann ich nicht reisen. Was sollte ich auf dieser Welt für eine süßere Freude wünschen, als diese, mit Dir und Dreyer einmal das liebe Vaterland wiederzusehn! Aber ich kann in vielen Rücksichten nicht. Mußte es neulich auch Hoffmann

abschlagen, der mich dazu einlud, und werde W. auch nicht besuchen können. Wir haben noch immer Einquartirung, bei der ich meine Schwester nicht allein lassen dürfte; es ist hier Niemand, der für mich predigt; und ich habe nur mein tägliches Brot.

Der Friede Gottes bewahre auch auf dieser Reise Dein Herz und Sinne in Christo Jesu! — und Er, der Herr, segne Dich dazu und dadurch. Grüße Deine M. mit brüderlicher Liebe von mir. Auch Meier, seine Frau, Mad. W. und die Meinigen.

Ich grüße Dreyer mit herzlicher Bruderliebe. Wenn er mir seine Predigt einmal schicken will, so wird er mich erfreuen.

Von unserm Berkenkamp habe ich noch nichts geredet, und doch ist mir sein Verlust für diese Welt so sehr empfindlich gewesen. Die treue Seele! — Wie so sehr gern hätte ich ihn noch wieder gesehn! Aber ich glaube gewiß, daß es für ihn am besten ist — er wäre vielleicht zu weich und zu zart gewesen für das, was noch kommen wird, und ist in Gnaden abgelöst und in Sicherheit gebracht.

Hast Du Stolzens Antwort auf Ewald's Schrift (die meine Idee von E. ganz bestätigt hat) schon gelesen? — Das ist furchtbar! — Das lehrt, bange werden vor dem Teufel.

Lebe wohl, lieber Bruder! Der Herr, dem wir anhangen, bewahre uns durch seine Macht und lasse uns in derselben stark sein!

G. Menken.

Deine liebe Schwester grüße auch von mir herzlich.

Wetzlar, den 18. April 1798.

Innigst geliebter Bruder!

Es hat mir nicht an innern und äußern Antrieben, Dir zu schreiben, gemangelt, und ich habe es auch wohl bedacht, daß Deine brüderliche Liebe sehr verlangen würde, etwas von mir zu vernehmen — aber ich bin lange in einem Zustande gewesen, worin ich keinem meiner Freunde schreiben mochte, weil ich ihnen nicht schreiben konnte, was ich ihnen gern gesagt hätte. Dieser Winter ist für mich eine Zeit vielfältigen innern und äußern heißen Leidens gewesen. In Rücksicht auf meine Gesundheit war ich in so fern sehr glücklich, daß ich von allen rheumatischen Schmerzen im Kopfe seit Weihnachten, da ich den letzten heftigen, aber nicht lange anhaltenden Anfall hatte (wodurch mir meine damalige überhäufte Arbeit über die Maßen erschwert wurde — der barmherzige Gott mich aber doch also an Leib und Seele wunderbar gestärkt und erhalten hat, daß ich in 8 Tagen fünfmal predigen konnte) völlig frei geblieben bin &c. Aber das tiefe Bedürfniß nach Gott, nach Gerechtigkeit, nach ewigem Leben, die tiefe Ueberzeugung von der Wahrheit der Offenbarung und Anstalt Gottes (wogegen mir kein Zweifel einkam) und neue durch Gottes Erbarmen in den Stunden der Noth mir geschenkte Eindrücke von der unendlichen Liebe Gottes und Jesu Christi richteten mich wieder auf. Im vorigen Jahre im Herbst war Hasenkamp fast drei Wochen bei mir (wie Du wohl wissen wirst. Von ihm habe ich Dir und Dreyer noch einen herzlichen Gruß zu bestellen). Ich hatte unbeschreiblich viel Freude durch diesen liebenswürdigen, liebevollen, lichtvollen, hinaufverlangenden, demüthigen, herrlichen Menschen, und freute mich der Wahrheit so innig, daß ich mich entschloß, einen bedeutenden, öffentlichen Schritt für sie zu thun, von dem ich voraussah, er werde mir den Spott und Hohn dieser gegenwärtigen, argen Welt zuziehen, aber Vielen zur Stärkung des Glaubens und zur Freude gereichen. H. freute sich sehr über

meinen Entschluß. Als er weg war, und nun Alles zur Ausführung eingeleitet und vorbereitet war, fing ich an zu zweifeln, ob ob ich es auch wagen dürfe, einen solchen Schritt, den Du noch nicht gethan hast, den H. und Andere mehr, die so viel höher über mir stehen und in sich selbst keine so elende Menschen sind, als ich bin, noch nicht gethan haben, zu thun. — Dann trieb mich wieder das Andenken an meinen so ernstlich, nicht ohne Gebet gefaßten Entschluß, der Gedanke, von Andern abzusehen und aus reiner Liebe der Wahrheit für die Wahrheit was zu wagen, möge es mir darüber gehen, wie es wolle. Dann drängte sich der Gedanke wieder auf: Die Wahrheit kann eher nicht durch dich gewinnen, bis sie ganz in dir gewonnen hat, bis sie (so zu sagen) in dir realisirt ist, und du bist noch so ein unheiliger Mensch und dergl. mehr. Unter diesen widerstreitenden Gedanken und Empfindungen ging ich hin und kam allmählich in alle jene innere und äußere, körperliche und geistliche Leiden — und die Ausführung meines Vorsatzes unterblieb. Der Herzenskündiger weiß, wie treu oder wie untreu ich gewesen bin; ich weiß es selbst nicht. So wie die Witterung besser wurde, daß ich mich zuweilen im Garten aufhalten und beschäftigen konnte, wurde es mit meiner Gesundheit etwas besser, es kam auch mehr Licht und Trost in mein Inneres, und besonders waren mir die Tage vor dem Feste und der Genuß des heiligen Abendmahls sehr gesegnet. In Ostern kam Wülfing. Es erquickte mich, ihm so Vieles sagen und klagen zu können, und er ermunterte mich dringend, jenen Entschluß noch auszuführen, und nun habe ich mich auch dazu entschlossen und ihn zum Theil schon wirklich ausgeführt; Du wirst bald mehr davon hören. Von alle Diesem habe ich aus mehreren Ursachen nichts nach Bremen geschrieben, und ich mache es Dir zur Pflicht, davon zu schweigen. Wo das Klagen weder dem Einen noch dem Andern etwas helfen und nützen kann, da ist es der Weisheit und der Liebe gemäß,

zu schweigen. Dir dieses zu schreiben, treibt mich die brüderliche Gemeinschaft, worin wir mit einander stehen, und weil ich auch weiß, daß Du es tragen kannst. In's Detail kann ich nicht gehen, mündlich hätte ich Dir von diesem Allen sehr Vieles zu sagen.

Ich freue mich, daß Du nach Br. gehst, oder vielmehr wohl schon da bist, freue mich der Freude Deiner lieben, theuren Meta und Deiner Freude, mein Innigstgeliebter! Die Freude in dem Herrn sei Eure köstlichste Freude und werde Euch im vollsten Maße zu theil, zum Preise seiner Güte! Der Herr segne Dich reichlich, daß die Unsrigen durch Dich in dem Glauben gestärkt, in der Erkenntniß gefördert, vor dem Weltgeiste verwahrt, zur Treue und Beständigkeit ermuntert werden und wach sein mögen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Die Sache des Mystikers B. finde ich sehr bedenklich, und habe eben so darüber geurtheilt, wie Du in Deinem letzten Briefe. Ich habe einmal an Mad. W. etwas darüber geschrieben, wenn sie den Brief noch hat, kann sie es Dir einmal vorlesen. Der Brief, den ich von diesem B. in Händen habe, enthält wunderliche und mißliche Dinge, unter andern etwas vom ehelichen oder vielmehr vom ledigen Stande in der Ehe, das mir sehr bedenklich und gefährlich scheint, und, ohne ihn zu richten, wie lauter oder unlauter er es meint, doch daran erinnerte, daß nach dem Worte der Schrift in den letzten Zeiten Einige von dem Glauben abtreten und anhangen werden den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, die verbieten werden, ehelich zu werden und sich zu enthalten u. s. w., und das Alles unter dem Schein und zur Erlangung einer selbsterwählten Geistlichkeit und Demuth. Diese ganze Mystik dünkt mich ein unheiliges, leeres Geschwätz, und eben eine solche fälschlich also genannte Gnosis, als schon zu Pauli Zeiten Etliche, die des Glaubens (der in der Wahrheit nirgends ohne Demuth und heißen Kampf ist) verfehlt hatten, vorgaben, und wogegen der Apostel so dringend warnt. Diese

Mystik ist vom erklärten Unglauben nicht fern, sie ist in der That ein Unglaube und eine vermessene Verachtung des Wortes Gottes. Ich habe einen andern ähnlichen Mystiker gekannt, der mit allen Grundsätzen der Kant'schen Philosophie einverstanden war. Es ist erschrecklich, wie Alles auf der einen Seite weggeworfen und auf der andern Seite durch einander geworfen, und die einfältige Wahrheit mit Trug und Lüge bedeckt wird!

Ich lebe hier noch auf dem Fuße wie bisher. Wo man mich invitirt, da gehe ich hin und bleibe sonst für mich. In der Art und Weise meiner Predigten habe ich noch nichts geändert, nur daß ich immer mehr einfältig zu predigen suche, und mich der biblischen Wahrheit auf keinen Fall, auch nicht in Worten schämen will. Ich selbst habe alle Freude an Schriften und Predigten, worin die göttliche und himmlische Wahrheit in dafür gehaltenen hohen und schönen Worten menschlicher Weisheit und irdischer Aesthetik vorgetragen wird, gänzlich verloren, und die kleinste Accommodation nach dem Geiste der Zeit und dem Geschmack der Welt ist mir in meinem Innersten zuwider. Die göttliche Thorheit ist unaussprechlich weise; die göttliche Schwachheit ist unaussprechlich stark; und die himmlische Einfalt ist unaussprechlich schön und liebenswürdig und mächtig und erfreuend. Bei einem auch nur halb eröffneten Auge und Herzen für die Wunder und Kräfte und Süßigkeiten der himmlischen Aesthetik, die in allen ihren Empfindungen, Bildern und Worten die reinste Wahrheit ist, kann Einen das Höchste und Köstlichste, was die irdische Aesthetik wirkt, nicht mehr rühreu, erfreuen und vergnügen, man steht nicht mehr unter der Gewalt der Zauberei und Lüge — — — Es ist aber für uns vielfältige Menschen unbeschreiblich schwer, einfältig zu werden, auch besonders in Rücksicht des Predigens. An H. seiner Predigt, die er hier hielt, und die außerordentlich kurz war, habe ich in dieser Rücksicht besonders hohe Freude und viel Belehrung gehabt.

Neulich kam ein vornehmer Mann zu mir und that mir meines Predigens wegen sehr ernstliche Vorstellung; man sei höchst unwillig darüber, daß ich fast alle Sonntage vor Unglauben warne und gegen Aufklärung und Geist der Zeit rede und dergl.; ich würde bald eine ganz leere Kirche haben. Ueberhaupt dünkt mich's, als bleibe man hier hie und da nicht mehr so ganz gleichgültig bei meinen Predigten. Ich werde nun auch hier hin und wieder für den Verfasser der Dämonologie gehalten. Ich wurde vor einiger Zeit in einer großen Gesellschaft von einem Herrn von — als Verfasser derselben angeredet; in Meusel's gelehrtem Deutschland steht sie unter meinem Namen; und noch kürzlich wurde mir eine kleine Schrift von diesem Jahre zugeschickt, worin ihrer wieder in Verbindung mit dem rühmlichen Urtheil des Grafen von Stolberg gedacht wurde. Die Welt, scheint's, kann dies Pechkügelchen nicht verdauen.

Von D. C. habe ich neulich einen sehr liebevollen Brief erhalten, meine Gesundheit betreffend, und eine Einladung, ihn diesen Sommer zu besuchen, enthaltend. W. hat mich auch dringend gebeten. Er ist voll Freude und Dank zu Gott über die liebe Gefährtin, die er ihm zugesellt hat. Ich soll Dich und Dreyer herzlichst von ihm grüßen. Lieber Bruder, Du siehst, daß ich sehr eilig geschrieben habe, ich kann nicht viel Zeit auf's Briefschreiben wenden und schreibe, wie es mir in die Feder kommt; um Dir aber doch mit diesem Briefe eine Freude zu machen, will ich Dir ein Lied von B., das Du vermuthlich nicht kennst, abschreiben und beilegen. Es ist im Gnomon citirt, und ich habe darum nach Frankfurt geschrieben, woher ich es auch erhalten habe. Theile es meiner Schwester Bl. und M. W. mit. Einen brüderlichen Gruß an Deine Meta. Grüße die Meinigen, Meier, Buhl und die Deinen.

Dein Bruder G. M.

Wetzlar, den 30. Aug. 1798.

Lieber Bruder!

So lange habe ich gewartet, Dir zu schreiben, um Dir zugleich Dasjenige mit überschicken zu können, was Du bei diesem Briefe erhalten wirst: eine kleine Sammlung gedruckter Predigten, und nun macht eben dieses mir so viel zu thun, daß ich wirklich nicht die erforderliche Ruhe habe, einen ordentlichen Brief schreiben zu können. Indeß, da Du nun so viel Gedrucktes von mir erhältst, so wirst Du zufrieden sein, wenn des Geschriebenen so viel weniger ist. Ich glaube, ich überrasche Dich mit diesen Predigten, und mein Wunsch und Wille war, Dich angenehm, erfreuend damit zu überraschen. Die Herausgabe dieser Schrift ist eben jener gewagte Schritt, von dem ich Dir unlängst sagte, daß ich ihn thun wolle, und daß Du mehr davon hören würdest. Er ist nun gethan nach langem, langem Zögern, unter vieler Furcht, Ungewißheit, Verlegenheit, Schwachheit oder nachdem das Alles überwunden war; und nun freue ich mich, daß er gethan ist, wenn seine Folgen auch für mich sehr bitter sein sollten, und wenn Du einmal diese Predigten (des Verfassers vergessend, wie ich den auch bei dem Lesen derselben zu vergessen gesucht habe) gelesen haben wirst, und Dich dann auch freutest, daß er gethan sei, dann wollte ich mich noch froher darüber freuen. Was ich bis jetzt von diesen Predigten, nachdem sie gedruckt sind, gelesen habe, das hat den Eindruck der Wahrheit auf mich gemacht, meinem Gemüthe wohlgethan und mir fähig geschienen, auch Andere, die die Schrift verehren, an Schriftwahrheiten Freude haben und Erbauung suchen, erbauen zu können; und so kann ich nicht anders als mich freuen, daß doch das in dieser dürftigen, betrübten Zeit, da so Viele von denen, die mit mehr Licht und Kraft, mit mehr Geist und Salbung für die Wahrheit zeugen könnten, als ich, stillschweigen, für die Wahrheit gethan ist. Ich suche mich selbst dabei zu vergessen; ich wünsche, der

Herr möge mir ein solches Herz geben, daß ich das Leiden nicht fürchte, die Schande nicht scheue, keine Ehre suche, keines Lobes mich annehme, für jede Freude, die mir und Andern durch diese Schrift zu theil wird, Ihm von Herzen danke, und für jedes Gute, das diese geringe Arbeit unter seinem Segen wirken mag, Ihm demüthig die Ehre gebe. — O, er wolle mir ein Herz geben, das endlich, endlich einmal treu wird, endlich einmal recht-schaffen aus allem Vermögen sich angreift, sich selbst immer mehr in das Bild der Erkenntniß (die in diesen Predigten enthalten ist) zu vergestalten!

Was die Welt sagen wird, das will ich mit Ruhe erwarten und unter Gottes Trost und Hülfe mit Ruhe schweigend ertragen. Sie wird sich vielleicht nicht damit begnügen, zu sagen: *Φθεί-ρουσιν ἤθη χρηστὰ ΟΜΙΛΙΑΙ κακαί* *). Die Unmoralität dieser Homilien, die gänzliche Heterogenität der Sprache, der Begriffe, der Ansichten, der Gesinnungen, die darin herrschet, von denen der Welt, ärgert sie vielleicht. Auch die Freunde der Wahrheit werden verschieden und Viele tadelnd davon urtheilen. Nicht alle werden bedenken, daß es in unserer Zeit nicht mehr so sehr auf Dies und Jenes, was auch gut und auch am rechten Orte und zur rechten Zeit in gewissem Maße für die Wahrheit brauchbar ist, ankomme, als auf treues, festes, freies, Bekenntniß, und daß man zu diesem Bekenntniß stehe und dafür leide, was dafür nach Gottes Willen gelitten werden soll. Doch würde ich lügen, wenn ich sagte: Ich fürchte den Tadel der Wahrheitsfreunde; nein, ich hoffe, die Freunde der Wahrheit sollen an dieser Schrift Freude haben. Und diese Hoffnung gründet sich darauf, daß ich weiß, diese Predigten sind nicht vergebens gehalten; sie haben erleuchtet, erfreuet, erbauet; so können sie es unter dem Segen des Herrn auch noch; und alle christliche Wahrheit

*) 1 Kor. 15, 33.

ist dem recht gestimmten christlichen Herzen lieb und erfreulich. Könnte also Einer auch um dieser oder jener Ursache willen an diesen Homilien für sich selbst keine Erbauung haben, so wird er sich doch freuen, daß sie für Andere da sind, daß mit ihnen laut und weit und breit Christus verkündigt wird. Und so habe ich denn auch vor Deinem so viel feinern Geschmack und so viel schärfern Blick keine Furcht; die Fehler, die Du siehest, werden Dir doch die Schrift nicht verleiden, Du wirst nicht verlangen, daß sie Dir neue Dinge sagen und lehren solle, Du wirst sie achten und lieben, wenn sie Dir neuen Genuß alter, längst erkannter Wahrheiten gewährt; und so gebe ich sie Dir mit Zuversicht, mit dem mir so angenehmen Gedanken, Dir auch mit dieser Schrift Freude zu machen.

Deine eigene Bescheidenheit wird es nicht zulassen, sonst würdest Du beim Lesen dieser Homilien erkennen, daß Deine Predigten viel besser sind als die meinigen, und daß Du überhaupt als Schriftsteller sehr viel mehr leisten könntest, als ich — die böse Bescheidenheit! — Möchtest Du Dich entschließen, eine Sammlung von Predigten herauszugeben, wozu sich die meinigen als Präliminarien zu dem Werke selbst verhielten.

Hasenkamp hat mich eigentlich zuerst zu dem Entschluß gebracht, Predigten herauszugeben. Als er im vorigen Jahre beinahe drei Wochen bei mir war, hörte er mich dreimal predigen, und ich mußte ihm viele von meinen Predigten vorlesen. Die Freude, die er daran hatte, die Erbauung, die sie ihm, wie er mir bezeugte, gewährten, lehrte mich, sie mit einem schätzendern Auge anzusehen, als ich sie sonst je angesehen hatte. Wirklich weiß ich so leicht nicht Jemand zu nennen, der mir zum Gerichte über Arbeiten der Art so competent wäre, dem ich eine solche Arbeit zur Beurtheilung lieber darlegen möchte, der so viel lautern, evangelischen Sinn, so viel zartes, reines Gefühl und so geübte Sinne zur Unterscheidung und Beurtheilung solcher Dinge

hätte, als dieser „liebenswürdige Erzbischof“, wie Wülfing ihn neulich in einem Briefe nannte.

Ich hätte lieber und leichter etwas Polemisches, oder wenn auch nicht gerade das, doch etwas Anderes, Nichtascetisches herausgegeben. Dabei hätte der alte Mensch keine solche Kreuzigung erfahren; dabei wäre nicht so viel zu verläugnen gewesen, das hätte keine so gänzliche Verzichtleistung auf die Ehre bei den Menschen erfordert; aber theils fehlt es mir an Genie, an Kenntnissen und Zeit und Büchern (Du hast das Alles reicher und besser als ich, und könntest also auch besser etwas der Art schreiben), theils ist meine Lage so, daß ich nicht daran denken darf, etwas dergleichen zu unternehmen, und wenn ich wirklich keine Ehre suche, wie ich sie nicht suchen soll, warum nicht einfältig gethan, was ich in meiner Lage mit dem Maße meiner Erkenntniß und Kraft thun kann? Meine Hauptabsicht ist doch vornehmlich nur das Bekenntniß, und dreist und bestimmt gegen den Geist des Zeitalters zu zeugen; darum habe ich auch die Homilien, so wie ich sie gehalten habe, unverändert gelassen; nur hie und da habe ich eine Stelle ausgestrichen, die zu weltförmig, zu pretiös und zierlich gesagt war. Ich glaube, ein Jeder wird die Rücksicht auf Bedürfnisse des Zeitalters in diesen Homilien wahrnehmen. Anfänglich wollte ich über andere Texte, über seltener behandelte, weniger erkannte Gegenstände, etwa mehr von dem himmlischen Königreiche und mehr von der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit, und wohin das Alles strebt, u. s. w. einrücken; aber nachher fand ich es besser, das Alles für jetzt hinweg zu lassen, auch darin so wenig auffallend als möglich zu sein, indem doch von dem Allen Winke genug auch in diesen Predigten vorkommen.

Doch genug und genug — in großer Eile gesagt. Nimm diese Predigten brüderlich, wie ich sie brüderlich gebe, und hättest Du Freude und Erbauung daran, so gehe in Dein Kämmerlein

und danke dem Vater im Himmel dafür, und bitte ihn um einen Segen für dies Werklein, daß es Vielen zur Erleuchtung, Tröstung und Stärkung und zum Preise seines Namens und Wortes gereichen möge. Deiner lieben Meta schicke ich kein besonderes Exemplar, Ihr werdet an Einem genug haben; aber das Deinige schicke ich auch ihr mit meinem herzlichsten Gruß. Sage ihr, ich hätte sie nun noch einmal so lieb, da sie Dir eine so theure, liebe, wohlthuende Gefährtin ist und Dich so glücklich macht. Das ungeheftete Exemplar gieb an Dreyer; es wird ihn, hoffe ich, nicht stören, daß es auf Druckpapier ist; ich muß viele Exemplare verschenken, und Manche sehen mehr auf das Papier, als er es thun wird. Ich grüße ihn brüderlich und wünsche, daß auch er Freude und Segen am Lesen dieser Predigten haben möge. Solltest Du, Lieber, etwas zur Verbreitung dieser Schrift beitragen können, so wirst Du es gewiß gern thun. Ich habe, um den Verleger vor Schaden, den er befürchtete, (er ist kein vermögender Mann) sicher zu stellen, dreihundert Exemplare übernehmen müssen; wenn Du also einige Liebhaber wüßtest, so wäre es mir lieb, wenn Du die Exemplare von mir nähmest, auch um deßwillen, weil der Verleger die Schrift theurer verkauft. Das Exemplar auf Schreibpapier kann ich Dir für 54 Kreuzer und das auf Druckpapier für 42 Kreuzer geben. Nach Bremen habe ich 25 Exemplare geschickt, daß sie einem Buchbinder in Commission gegeben werden; und wenn es im Wochenblatt angezeigt wird, so sollte ich denken, so viel Liebhaber fänden sich dort ja wohl. Daß ich aber dieser Sache wegen viel zu schreiben und zu besorgen habe, wirst Du einsehen und darum meine Eile entschuldigen.

Neulich wurde mir aus Frankfurt Lavater's Predigt über die Pflicht eines christlichen Predigers bei dieser Zeit der Staatsumwälzung geschickt. Ich habe mich darüber gefreuet, obgleich ich einige Dinge bestimmter gesagt und in helleres Licht gesetzt

gewünscht hätte. Sein Schreiben an das französische Directorium, das dort herausgekommen und in wenigen Tagen vergriffen ist, erwarte ich. Man soll ihm insinuirt haben, er solle bei der Moral bleiben. Mir wird das hier auch immer deutlicher und derber insinuirt, aber Gott Lob! nur von Solchen, die mir nichts zu befehlen haben, und ich halte es für meine Pflicht, geradezu gegen die Moral zu predigen und davor zu warnen, und immer deutlicher zu zeigen, daß Moral und Christenthum zwei verschiedene Dinge sind. Meine Schwester Blanken hat mir Ewald's Schrift: Ueber die Größe Jesu geschickt, die habe ich auch mit vieler Freude gelesen.

Der frohe, freie, milde, evangelische Sinn und Geist Deines letzten Briefes erquickte und erfreute mich sehr; der Herr stärke Dich darin! Ich wollte Dir so gerne einiges Dahingehörendes gesagt haben, aber nun kann ich nicht. Vor einigen Tagen las ich einen Brief von Luther an Spalatin, darin sagt er:

Quid agat anima tua scire cupio, utrumne tandem pertaeso propriam justitiam discat in justitia Christi respirare atque confidere. Fervet enim nostra aetate tentatio praesumtionis in multis et iis praecipue, qui justi et boni esse omnibus viribus student; ignorantes justitiam Dei, quae in Christo est nobis effusissime et gratis donata, quaerunt in se ipsis tamdiu operari bene, donec habeant fiduciam standi coram Deo veluti virtutibus et meritis ornati, quod est impossibile fieri. Fuisti tu apud nos in hac opinione, immo errore, fui et ego; sed et nunc quoque pugno contra istum errorem, sed nondum expugnavi. — — — Cave, ne aliquando ad tantam puritatem adspires, ut peccator tibi videri nolis, immo non esse. Christus enim non nisi in peccatoribus habitat. Ideo enim descendit de coelo — — Istam charitatem ejus rumina et videbis dulcissimam consolationem ejus. Si enim nostris laboribus et afflictionibus ad con-

scientiae quietem pervenire oportet — ad quid ille mortuus est? Igitur non nisi in illo per fiducialem desperationem tui et operum tuorum pacem invenies *)

Ich bin auch bei der Herausgabe meiner Homilien besorgt gewesen, Evangelium zu predigen, nicht Gesetz — evangelischen Sinn und Geist zu wecken und zu nähren, und will mich freuen, wenn die, die diesen Sinn und Geist haben, ihn auch in diesen Homilien erkennen.

Manchmal sind wir in uns selbst so gesetzlich, (ja zuweilen pharisäisch kleingeistig gesetzlich) daß zu befürchten ist, das Evangelium werde vernichtet, und auf der andern Seite haben wir uns auch zu hüten, daß unsere Vorträge nicht in verkehrtem Sinn antinomisch werden, und mit der Gnade zum elendesten Mißbrauch und Versäumniß der Gnade einschläfern.

Nun lebe wohl, lieber Bruder! Der Herr lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen! Grüße Deine liebe Meta. Meine Schwester läßt auch grüßen. Ich bleibe unverändert

Dein G. M.

---

*) Ich wünsche zu wissen, wie es um Deine Seele stehet, ob sie nicht endlich lerne, im Ueberdruß an ihrer eigenen Gerechtigkeit, in der Gerechtigkeit Christi Erholung uud Vertrauen zu finden. Denn es erhitzet zu unserer Zeit die Versuchung zur Vermessenheit Viele und vorzüglich Solche, die gut und gerecht zu sein, aus allen Kräften streben; nicht wissend um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und uns in Christo Jesu auf's freigebigste und umsonst geschenkt ist, bestreben sie sich so lange in sich selbst guter Werke, bis sie sich getrauen, vor Gott zu stehen, als ob sie mit Tugenden und Verdienst geschmückt wären, was aber unmöglich geschehen kann. Du warst bei uns in dieser Meinung oder vielmehr Irrthum befangen, auch ich war es; aber auch jetzt noch kämpfe ich gegen diesen Irrthum und habe ihn noch nicht besiegt. — — — Hüte Dich davor, je eine solche Reinheit zu beanspruchen, daß Du nicht mehr Dir als ein Sünder erscheinen, ja wohl gar nicht mehr sein willst; denn Christus wohnt nur in den Sündern, denn darum verließ er den Himmel. Diese seine Liebe laß nicht aus dem Sinn, und Du wirst seinen süßesten Trost erfahren. Denn wenn wir durch unsre Arbeit und Mühsal zur Gewissensruhe kommen müßten — wozu ist denn er gestorben? Darum wirst Du nur in ihm Frieden finden, wenn Du an Dir und Deinem Verdienst verzagst und ihm vertrauest.

Wetzlar, den 12. April 1799.

Liebster Bruder in dem Herrn!

Wie soll ich Dir für all' Deine treue, herzliche Liebe danken, die Du mir bewiesen hast! O, wie treu hast Du Dich meiner angenommen und mir in meinem Leiden hülfreiche, brüderliche Hand gereicht! Ich bin dagegen so arm, so trocken, so todt, daß ich Dir kaum ein Wort der Liebe sagen kann. Aber dies soll mich nicht verlegen machen. Wenn die Liebe Christi uns dringet, so ist der Segen Christi unser Lohn; wir haben in dieser Liebe und in diesem Segen Alles, suchen keine menschliche Vergeltung und bedürfen keiner. Der Herr wird es Dir gedenken, und Dich auch in einer heißen Noth Deines Lebens, wenn die Welt wie eine öde Wüste vor Deinem Blicke daliegt und nicht Einen Tropfen des Trostes hat, Liebe finden lassen und Dir Trost und Erquickung senden. Je weniger ich Dir wieder sein und geben kann, desto mehr wird er Dir sein und geben. Dein Brief, der mir die Nachricht von dem nahen Tode meiner lieben Schwägerin brachte, schlug mich fast gänzlich zu Boden. Wenn ich sonst Freitags oder Sonnabends Briefe erhalte, lasse ich sie gewöhnlich uneröffnet liegen bis Sonntags nach der Predigt, um mich nicht durch fremde Empfindungen und Gedanken zu schwächen; diesmal aber sagte es mir eine Ahnung, daß dieser Brief Nachricht von meinem Bruder und Ida enthalte, und da hielt ich für's Beste, ihn gleich zu lesen. Aber kaum konnte ich ihn halb auslesen. In der Heftigkeit der ersten Empfindung dachte ich, Ida möge nun wohl schon gestorben sein, und die Ansicht von dem unaussprechlichen Leiden meines Bruders, dessen Herz ich kenne, und weiß, daß weniger Menschen Herzen einer solchen Liebe und Zärtlichkeit der Empfindung fähig sind als das seinige, überwältigte mich fast gänzlich. Ich vergaß über ihn Ida und mich und Alle; ich wollte über mich auch gern alle Fluthen des Jammers ergehen lassen, aber für ihn sah ich keinen Trost, und ihn trostlos

elend zu wissen, den Gedanken konnte ich nicht tragen. Mir wurde so angst und bange um ihn, er möge in dieser Noth von dem Glauben abfallen und abtreten von dem lebendigen Gott. Ich schrie mit heißen Thränen um Erbarmung, um Trost, um mächtige Hülfe für meinen Bruder! und es war mir wie eine Stimme im Herzen: „Ich habe für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre!“ Dies war mir wie ein Engel, von Gott gesandt, mit Balsam für mein zerrissenes Herz. Ich ging hinüber zu meiner Schwester; wir weinten und konnten vor Jammer nicht reden; allmählich wurde die Empfindung stiller, ich las Deinen Brief wieder; die Worte der Wahrheit und des Trostes drangen tiefer ein und erquickten mich. Ich dachte: Ida kann noch leben und wenn sie auch die galloppirende Schwindsucht hat, der Herr Jesus kann sie gesund machen! Der Herr Jesus hat den Lazarus vom Tode auferwecket, der vier Tage im Grabe gelegen hatte! Der Tag verging in stummer Trauer, die zuweilen durch einen Thränenstrom unterbrochen wurde. Den andern Tag kam Wülfing von Frankfurt zurück; seine Liebe, seine innige Theilnahme und so manches Wort der Liebe, der Wahrheit, des Glaubens, das er aus dem guten Schatz seines Herzens hergab, war uns zu reichem Troste und mächtiger Erquickung. Er blieb bis Montag Nachmittag, weil ich am Montag Morgen Briefe erwartete. Da erhielten wir Deinen letzten Brief mit der Beilage von Adolph und schöpften neue Hoffnung. Gestern habe ich nun von meinem Bruder einen Brief erhalten, der diese Hoffnung noch vermehrt hat. Ich habe nicht den mindesten Zweifel daran, daß der Herr unsere Ida wieder gesund machen kann, wenn auch nach allen Gesetzen der Natur das Ende ihres Lebens jetzt da ist, und ihr durch menschliche Kunst und Weisheit nicht im allermindesten mehr geholfen werden kann. Und da ich glaube, daß es sehr zur Verherrlichung unsers Herrn Jesu Christi gereichen, daß seine Liebe, Macht und Erbarmung froh und laut gepriesen und Viele im

Glauben an seinen Namen mächtig würden gestärkt werden, wenn Ida durch ihn errettet und geholfen, wieder aufkäme, so bitte ich um Lebensverlängerung für sie. Doch sage ich mir dabei: unsere Gedanken sind nicht seine Gedanken und unsere Wege sind nicht seine Wege. Es könnte doch sein, daß, Dir unbegreiflich, diese Sache mehr zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung des Herrn Jesu austragen müßte, wenn Ida stürbe, als wenn der Herr sie gesund machte. Und in diesem Fall lege ich die Hand auf den Mund, verehre schweigend Seinen Rath und Seinen Weg im gewissesten Vertrauen, daß Er die Liebe ist in Allem, was er thut, und in Allem, was er lässet, und flehe um Trost und Stärkung für uns Alle.

Das verflossene Osterfest ist mir durch Segen und Wohlthat allerlei Art ein Fest froher und hoher Freude gewesen. Ich hatte viermal zu predigen, den ersten Festtag über 150 Menschen das heilige Abendmahl auszutheilen und von meinen Predigten nichts aufgeschrieben; aber durch die gnädige und mächtige Hülfe des Herrn konnte ich Alles mit großer Munterkeit und Freude vollbringen, und dies war mir um so viel mehr, weil ich außerordentlich viele Zuhörer hatte. Für eine besondere Gnade halte ich dieses, und theile es Dir, bei dem es keiner Mißdeutung ausgesetzt ist, in Einfalt mit, da es vielleicht zur Freude des Glaubens bei Dir gereicht. Am zweiten Festtage, da die Kirche ganz ungewöhnlich voll war, und ich mit vieler Freimüthigkeit von dem Unglauben und von dem Glauben redete, als ich mitten in der Predigt war, und Aller Aufmerksamkeit stille an meiner Rede hing, verging mir auf einmal die Sprache — so schnell und so ganz, daß mir war, als wenn ich stumm wäre. Hättest Du dicht bei mir gestanden, ich hätte Dir nicht ja oder nein zulispeln können. Alles gerieth in Verlegenheit, es dauerte mehrere Minuten; ich wollte sagen, mir sei ein Unfall zugestoßen, aber ich konnte nicht; ich wollte Amen sagen, aber ich konnte nicht. Sei ruhig, dachte ich, der Herr Jesus kann blitzschnell helfen! und

damit schrie ich in meiner Seele: Herr Jesu, hilf mir! Und blitzschnell hatte ich meine Sprache fast noch tönender, kräftiger, lauter wieder als vorher, und konnte noch länger als vorher mit großer Freude reden. Wenn mir sonst der Ton oder Schall der Sprache vergeht, welches oft bei der Anstrengung, womit ich predige, geschehen ist, so erlange ich nach vielem Husten und Räuspern nur so viel, daß ich eben fortreden kann, aber die Stimme wird nicht wieder tönend. Diesmal war es anders. Ein frommer, gläubiger Mann aus meinen Zuhörern sagte mir auch nachher, es sei ihm sehr angst geworden, und er habe mit vielem Drang um göttliche Hülfe gebeten.

Als ich am ersten Festtag aus der Kirche kam, fand ich meinen lieben Wülfing ganz unerwartet. Das war eine wahre Festfreude. Nachmittags erhielt ich durch Schäfer Deinen und Dreier's Brief; dadurch wurde unsre Freude noch um Vieles vermehrt. Ich danke Dir auch besonders für diese Freude. Lange bin ich meines Glaubens nicht so mit ganzer Seele froh gewesen, als in jenen Tagen. O, warum bin ich nicht immer so froh darin? warum lebe und webe ich nicht immer so in dem Unsichtbaren? warum kenne ich noch etwas Anderes als die Wahrheit, die einen solchen Frieden giebt?

Den Tag vor Ostern erhielt ich auch einen lieben Brief von Hoffmann. Um mich mit Müller, den ich nicht kenne, und auf den er so hoch hält, einigermaßen bekannt zu machen, hatte er eine Predigt von ihm seinem Briefe beigelegt. Sie ist über den Text: 2. Cor. 5, 18—21. Ich habe mich beim Lesen derselben über Müller's frommen christlichen Sinn mit ganzem Herzen gefreut und ihn liebgewonnen, obgleich das darin herrschende System mir sehr fremd ist. Das kirchlich orthodoxe System von der Versöhnung, insofern es behauptet, daß Gott die Sünden aller Sünder an seinem Sohne abgestraft hat, ist niemals das meinige gewesen, und ich sehe nicht ein, warum man an dieser Vorstellung so festhält, da die andere Vorstellung, die die Versöhnung nicht

aus der strafenden, sondern errettenden und prüfenden Gerechtigkeit Gottes herleitet, mit der Lehre vom himmlischen Königreiche und also mit dem Ganzen der heiligen Schrift in so viel näherer Verbindung steht. Der Doctor C. hat mir vor mehreren Wochen, als ich eben über die Leidensgeschichte predigte, einen Brief darüber geschrieben, der zwar nichts Neues darüber enthält, worin er aber den Satz: Gott schaffet Recht Allen, die Unrecht leiden, angewandt auf die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, in stärkerem Colorit als je vorgetragen hat. Und diese Vorstellung hat allerdings viel Licht und Freude.

Du schriebst mir vor einiger Zeit, daß Du etwas über die Lehre von der Versöhnung schreiben wolltest. Nun ist mir zwar Deinethalben nicht bange, daß Du hier den ganz gewöhnlichen Weg gehen werdest, aber da die Sache so heilig und hoch ist, so überlege wohl, ob es dem vollkommenen Willen Gottes gemäß sei, über diese Sache zu schreiben, und was Du darüber schreiben willst.

Was Du mir von meinen Homilien geschrieben hast, daß sie Dir und Deiner lieben Meta und Deiner Schwester Rebecka Freude gemacht haben, hat mich sehr erfreut. Ich zweifle nicht, der Herr hat in seiner großen Güte einen Segen darauf gelegt; sie haben vielen Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen nahe und ferne Freude und Nutzen gewährt. Mir selbst ist das Lesen derselben wohlthätig gewesen, und ich habe es innig erkannt, daß es nicht mein eigen ist. Ich armer, ungeschickter Mensch wäre nimmermehr im Stande gewesen, solche Predigten zu schreiben, wenn mir nicht Licht und Kraft von oben durch die Gnade des Herrn Jesu mitgetheilt wäre.

Das Schreiben des holstein'schen Kirchspielvogts habe ich mit vieler Freude gelesen, und danke Dir für die Mittheilung desselben. Ich hätte den braven, edlen Stolberg küssen mögen. Hätte er doch seinen Namen dazu hergegeben! so dürfte

man wohl sagen, diese kleine Schrift sei ähnlich der That Mariä im Hause Simons, des Aussätzigen. Das kann sie nun freilich auch jetzt sein; denn die Liebe zu dem Herrn Jesu macht allein unsere Werke jenem guten Werke ähnlich; und St. kann Ursachen gehabt haben, seinen Namen zu verschweigen. Wülfing hat sich diese kleine Schrift in Frankfurt gekauft, und er wird gewiß auch viele Freude daran haben.

Hast Du Fichte's Apellation über die Beschuldigung des Atheismus gelesen? Ich habe sie schon im Januar gelesen, und jetzt hat mir Wülfing ein Exemplar davon mitgebracht. Vor einigen Tagen wurde mir auch Schaumann's (Professor in Gießen) Erklärung über jene Appellation, die ich schon in der (politischen) Zeitung mit Posaunenton hatte ankündigen hören, zugeschickt. Was sagst Du dazu? Diese Dinge gehören ohne Zweifel zu dem „kräftigen Irrthum", den die Schrift weissagt — und sie zeigen uns, wie viel es an der Zeit ist. O wie häßlich, o wie furchtbar! ist der Geist, der in jenen Fichte'schen Schriften redet. Der Geist eines ungeheuer stolzen, unseligen, neidischen, ergrimmten Teufels, dem Gottes Güte Aergerniß und Verdruß ist, dem das Lob der Güte Gottes unerträglich ist. Wirklich, mir ist beim Lesen dieser Schrift bei einigen Stellen nicht anders gewesen, als hörte ich Soliloquia des Satans, wenn er in der untersten, finstersten Tiefe des Abgrunds sich unendlich unselig fühlt und aus Trotz gegen Gott auf alle Seligkeit resignirt, die Zähne zusammen beißt und läugnet, daß es im ganzen Universo Seligkeit gebe, und dann wieder sich selber vordemonstrirt, er allein sei selig, denn er allein sei unabhängig von Gott. — Und das sind die Dinge, die jetzt die ganze Welt bewundert. Das ist der Mann, den sie für den ersten unter allen lebenden Menschen und für den größten unter allen Weisen halten! Ihr verfluchter Stolz hat sie zum Glauben untüchtig gemacht! und so sind sie von dem Teufel verblendet. Sie waren schon lange

ἄθεοι ἐν τῷ κόσμῳ*) und darum ist der Atheismus aus ihrem Eigenen, und sie haben ihr Eigenes lieb; es ist ihnen aus der Seele geredet; man darf ihnen den entschiedensten Atheismus ohne alle Hülle darlegen und dazu sagen: Sehet, das ist die Lehre von Gott! Dann sind sie hoch zufrieden und steinigen den, der noch von Atheismus redet. Aber ich will ihre Steine nicht fürchten. Hätte ich Deinen Kopf, ich wollte mich in dieser innigen Liebe der Wahrheit und in diesem lebendigen Haß des Teufels und seiner Werkzeuge hinsetzen und eine Schrift schreiben, die zwar jene Verblendeten nicht bekehren, aber doch noch Hunderte der bessern Menschen vor dem Irrthum bewahren sollte. Und hätte ich nur mehr Glauben, daß mir auch zu solchem Gott höchst wohlgefälligen Werke allerlei Licht und Kraft mitgetheilt werden könne, ich thäte es auch in meiner Eingeschränktheit und Armuth.

Ueber die Missionsanstalten in England und Holland habe ich mich schon lange mit ganzer Seele gefreuet und von Frankfurt und andern Orten her manche angenehme, erfreuliche Nachricht darüber erhalten. Ja, wer an der Sache des Reiches Gottes auf Erden ein lebendiges Interesse hat, sollte es den nicht freuen, wenn er sieht, daß dort das Licht wieder aufgeht, wenn sie es hier auslöschen wollen? wenn er sieht, daß der Herr Jesus Christus den Schlüssel David's hat, daß Er, wenn Alles verschlossen und verriegelt zu sein scheint, auf einmal eine offene Thür geben, seinem Evangelio und seinem Reiche neue Bahn machen und weiten Raum bereiten kann? Ich bete schon seit geraumer Zeit alle Sonntage öffentlich für diese Missionsanstalten. In Betreff ihrer lege ich Dir ein Blatt aus einem Briefe bei, das vielleicht noch etwas interessantes Neues für Dich enthält; schicke mir es gelegentlich zurück. Die kleine Schrift, die Du mir geschickt hast, hatte ich schon; ich habe sie Wülfing gegeben, dem sie sehr lieb

*) Ohne Gott in der Welt. Ephes. 2, 12.

war. Ganz besonders freue ich mich über die evangelische, frohe heitre Stimmung Deines Gemüths, mein Lieber! und sehe es als eine große Gnade an, daß Du ein solches tiefes und strenges Selbstgericht über Dich gehalten hast. Viele Menschen kommen dazu nicht, und auch ich kann nicht dazu kommen. Ich möchte wohl mit dem alten Doctor beten:

O Gott, ist es kein möglich Ding,
Daß mir geholfen werden könne
Aus Jesu Christi Priesterthume,
Daß ich mich ganz von Grund aus richte,
Und auch im ganzen Umfang richte?

Da ich jetzt nicht viel Zeit mehr habe und diesen Brief doch gerne heute Abend wegschicken möchte, damit Du doch nur einmal etwas von mir hörest, so schreibe ich noch in Ermangelung eines Bessern folgende Stelle aus einem Briefe her:

„Die schöne, mir unbekannte Stelle in Ihrem Briefe: Homini per fidem generoso convenit justa sui non in se ipso, sed in uno Domino suo Jesu Christo aestimatio, qua sese tanti redemtum, ad tanta contendentem, non indigne projiciat*), war meinem Herzen eine köstliche Labung und meinem schwachen Glauben eine mächtige Stärkung. Mein Blick wurde dadurch auf viele Schriftstellen gerichtet, in welchen dem Glauben der ganze Christus mit Allem, was er vollendete und was er jetzt ist und hat, zugeeignet wird. Paulus gebraucht oft das Wort mit (mitgestorben, mitbegraben, mitauferstanden) zur hohen Freude des Glaubens. Wer dem Herrn nur einigermaßen angehört, dem gehört gewissermaßen schon Alles an; und jemehr er ganz des Herrn ist, desto mehr ist Alles sein. „Alles ist euer! Denn ihr seid Jesu Christi.“ O es ist eine Selig-

*) Dem durch den Glauben geadelten Menschen ziemt eine gerechte Selbstschätzung, nicht in sich selbst, sondern in seinem Herrn Jesu Christo, damit er sich, den so theuer Erkauften und nach so hohen Dingen Strebenden, nicht schnöde wegwerfe.

keit im Blick des gewissesten Glaubens und aufrichtiger Liebe auf Jesus, sich selbst, wie man in sich selbst ist, vergessen, und durch die uns selbst demüthigende und ihn verherrlichende Anticipation des Glaubens sich als schon gerettet, schon von allen geistlichen Gebrechen geheilt, schon gerecht und selig in Ihm erblicken. Dieser Blick des Glaubens auf unsern für uns an's Kreuz erhöheten und für uns über alle Himmel erhöheten Herrn und Seligmacher soll uns ja auch auf unsrer Pilgrimschaft durch die Wüste dieser Welt eben das sein, was der Glaubensblick des tödtlich verwundeten gläubigen Israeliten auf die erhöhete eherne Schlange war. Jenen zehn aussätzigen Männern, die den Herrn anriefen: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!" antwortete er: „Gehet hin und zeiget euch dem Priester!" Bei diesen Worten blieben sie noch aussätzig; sie mußten aber handeln, als ob die ganze Kraft des Wortes Jesu schon an ihnen zur völligen Wirkung gekommen wäre; sie mußten glauben, daß es auf sein Wort unterweges besser mit ihnen werden, und der Aussatz verschwunden oder doch geheilt sein würde, wenn sie zu Jerusalem zu dem Priester kämen. Und so geschah es auch; „da sie hingingen, wurden sie rein!" So müssen wir auch hingehen im Glauben an die Worte Jesu, im Glauben an Jesu Christi Tod und Auferstehung und können uns auch, wie Jene noch auf dem Wege, noch unter manchem Druck der Sünde und des Todes als schon gereinigt und gerettet ansehen, im gewissen Vertrauen, daß Er das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, auch vollenden werde zu seinem Preise."

Wülfing hat mir wiederholt aufgetragen, Dir zu sagen, daß er Dich mit dem herzlichsten Gruße innigster Liebe grüßen lasse, und daß er es sich zur angenehmen Pflicht gemacht habe, für Deine liebe Meta anhaltend zu beten, und daß er Dich sehr bitten lasse, in gleicher Rücksicht seiner lieben Luise in Deinem Gebet eingedenk zu sein.

Die fehlenden Bogen zu dem defecten Exemplar der Homilien habe ich; wollte sie mitgeben und habe es vergessen. Vergieb! Jetzt schicke ich sie nicht, weil ich sonst diesen Brief noch bis Mittwoch müßte liegen lassen.

Grüße Deine Schwester Rebecka von mir und meiner Schwester, (die Dich auch grüßen läßt) herzlich, und Deine liebe Meta, wenn sie noch bei Dir ist. O wie gerne wäre ich gekommen! wie gerne hätte ich Dein Angesicht wiedergesehen und mich einmal satt geredet mit Dir, Lieber! Hast Du von der Stelle zu Borgfeld Nachricht? Vor langer Zeit schrieb mir Dr. Dr., daß wenn K. in M. sie nicht wolle, für Dich viel Hoffnung, für M. viel Furcht, für mich wenig Hoffnung sei; seitdem habe ich nichts davon gehört. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit uns.

Ewig Dein treuer

G. Menken.

N. S. Bete doch für den Kaiser. den 13. April.

Wetzlar, den 17. Septbr. 1799.

Lieber Achelis!

Eine unerwartete Aufforderung und Veranlassung dringt mich, Dir ein paar Worte zu schreiben; ich thäte es sonst jetzt nicht, denn mich verlangt sehr, Dir einmal wieder etwas umständlicher schreiben zu können, und jetzt bin ich so im Gedränge, daß ich kaum zu diesen wenigen Zeilen Zeit finden kann.

Die Sache, um derentwillen ich Dir diesmal eigentlich schreiben muß, ist diese: Der Schulmeister bei meiner Gemeine, Stuhl, hat mich ersucht, seinen Bruder bei Dir zu empfehlen. Ich habe ihm zwar gesagt, daß ich das eigentlich nicht thun könne, weil ich ihn zu wenig kenne, und daß es auch nicht viel helfen werde, weil Du, wenn Du bei demselben die nöthigen Kenntnisse und, worauf Du vorzüglich sehen würdest, einigen

Glauben und Erkenntniß der Wahrheit fändest, ihm nicht abgeneigt sein werdest; er wollte es aber doch gern. Hier hat sich der junge Stuhl ordentlich und ehrbar aufgeführt, und wenn er seinem Bruder folgt, so wird er von christlicher Gesinnung nicht fern sein. Sein Bruder scheint sich dem Reiche Gottes sehr zu nähern, das könnte doch wohl auch auf jenen einen Einfluß haben.

Ich habe die große Freude gehabt, meinen lieben und immer lieberen Hasenkamp auch wieder in diesem Jahre vierzehn Tage bei mir zu haben. Unser lieber Wülfing ist auch einen Tag hier gewesen; am Sonnabend, so Gott will, kommt er von Frankfurt wieder hierher zurück, und am Montag werde ich dann mit ihm nach Lennep reisen. Nun habe ich in dieser Woche noch das jährliche Schulexamen, die Confirmation der Kinder, eine Vorbereitungspredigt und die Predigt am Sonntage.

Für Deine mir überschickte Predigt danke ich Dir sehr. Sie hat mir um der, ich mag wohl sagen, heiligen Schmucklosigkeit und Einfalt willen (die aber eben der reinste und schönste Schmuck unsrer Werke ist) sehr gefallen und mir viele Freude gemacht. Auch meine Schwester L. hat große Freude daran gehabt. Ich wollte, Du hättest mir geschrieben, ob und wo man diese Predigt zu Kaufe haben kann; ich hätte gern einige Exemplare davon verschenkt.

Für die Mittheilung jenes inhaltreichen Briefes an v. C. danke ich ebenfalls sehr. Ich hätte darüber Manches mit Dir zu reden; aber die Zeit leidet es nicht. Ich will es mir vorbehalten.

Habe ich Dir schon geschrieben, daß ich vor einigen Monaten durch Veranstaltung der Fr. Gr. v. d. Lippe von dem Pr. Stracke zu Hatshausen zwölf Exemplare einer kleinen Schrift, die Mission betreffend, erhalten habe? Darüber, wie auch über „die Siegsgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenb. Joh.“ (deren Verfasser wohl ohne Zweifel

Jung ist) hätte ich auch Manches zu sagen. Die letztere Schrift hat mich vielfältig geärgert, und ich glaube, sie wird mehr wider als für das Reich Gottes wirken. J. macht zwar viel Redens von Bengel, aber diese Schrift zeigt, daß er sich wenig nach B. gebildet hat.

Die übermäßige Verehrung der Herrnhuter zeuget nach meinem Urtheil von wenig Erkenntniß und sehr geringer geistlicher Bildung, und mir wenigstens ist sie äußerst zuwider; ihrentwegen allein kann ich mich an J. und St. und dergleichen Männer nicht anschließen. Es scheint fast, die Leute (die ich doch sonst gewissermaßen sehr hoch halte und wirklich liebe) kennen kein anderes Ideal, als daß wir Alle Herrnhuter werden sollen. O wie Viele wird das zurückstoßen, die unser Herr ohne Zweifel auf solche Weise nicht zurückgestoßen haben wollte. Wie viel kann es schaden, und wie unmöglich kann es etwas nützen! Wie sehr ist z. B. nur zu besorgen, daß die so ziemlich satte Herrnhuterparthei durch das ungeheure Lob noch satter und noch ärmer werde.

Ich war diesen Sommer willens, gegen Fichte zu schreiben, habe auch einige Bogen geschrieben; da ich aber das Journal nicht erhalten konnte (jetzt hab' ich's) mußte ich's anstehen lassen. Nun ist es zu spät.

Lebe wohl, Lieber! — Der Herr Jesus segne Dich und erfreue Dich! Grüße Deine liebe Meta, Deine Schwester und Dreyer herzlich von mir. Lena grüßt Euch herzlich.

Dein

G. Menken.

Wetzlar, den 17. Febr. 1800.

Warum muß ich doch wieder einen Brief an Dich mit einer Entschuldigung anfangen, das heißt: warum bin ich wieder untreu und träge gewesen? Du hast mich mehrere Male durch inhaltreiche Briefe erfreut, nnd ich habe Dich einen Monat nach dem andern vergebens auf ein brüderliches Wort der Gemeinschaft warten lassen. Es ist nicht auszusprechen, welch ein verkehrter Mensch ich bin! und mir däucht, die Kluft, die zwischen Erkennen und Sein, Wollen und Können im Menschen ist, kann in keinem Menschen so groß und weit sein, als in mir. Nemo per se satis valet, ut emergat: oportet manum aliquis porrigat atque educat*) Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen! Wenn kein Mensch vor mir so empfunden und geklagt und postulirt hätte, so würde ich der Erste sein müssen, der es thäte. Das Ideal des Lebens, wie es nach dem Worte Gottes, nach dem Sinn und der Ermahnung des heiligen Geistes sein kann und soll, schwebt oft in himmlischer Klarheit, in überirdischer Anmuth und Holdseligkeit, in Frieden, in Festigkeit, in Freude nicht von dieser Welt vor meinem Auge; ich sehe es mit stillem Entzücken wie eine Himmelserscheinung und sage mir: Ergreife das ewige Leben! es ist da! ergreife es! und drücke es wie eine Braut, die Du ewig nicht wieder lassen willst, an Dein Herz! Aber wie weit bleibe ich davon entfernt!

Diese Landschaft, wenn ich sie des Morgens aus meinem Fenster überschaue, stellt mir so oft ein Bild meines Inwendigen dar. Hell und heiter liegen die Gipfel der Berge im Morgensonnenstrahle da, aber über dem Thale waltet noch verhüllender Nebel, Ueberbleibsel der Nacht. So ist es in mir. Ach, es sind nur die Gipfel der Berge, es sind nur einzelne Punkte und Stel-

*) Keiner vermag durch sich selbst aufzutauchen; es muß ihm Jemand die Hand reichen und ihn herausführen. Seneca Epist. I. II.

len meines Wesens, die von dem himmlischen Lichte erleuchtet, von dem göttlichen Geiste geheiligt sind, das Ganze liegt noch unter Nebel der Erde, unter Nacht und Druck der Sünde.

Ich bin diesen Winter hindurch sehr beschäftigt gewesen, und zwar mit meiner Neuen Sammlung christlicher Homilien, die, so Gott will, über einige Monate erscheinen soll. Du kannst nicht glauben, wie viele Arbeit ich damit gehabt habe, wie viele Zeit mir dieses gekostet hat. Erst mußte ich eine Menge Predigten durchlesen, nicht obenhin, sondern mit Nachdenken und Prüfung, in den besten Stunden des Tages. Dann mußte ich wählen, und habe wohl mehr als sechsmal meine Wahl geändert. Dann mußten alle diese ausgewählten Predigten abgeschrieben werden (und einige schrieb ich vergebens ab, weil ich meine Wahl hernach änderte), die ich nicht selbst abschrieb, mußte ich abschreiben lassen, und sie dann von Wort zu Wort wieder durchlesen und corrigiren, endlich zu allen diesen Predigten die darin angeführten Schriftstellen aufsuchen und beischreiben, welches mir bei dem Mangel einer Concordanz, und da ich gewohnt bin, die Schriftstellen nur aus dem Gedächtniß anzuführen, oft beschwerlich wurde. Jetzt liegt das Werk zum Druck fertig da; ich habe an Raw in Nürnberg geschrieben und es ihm unentgeltlich zum Verlag angeboten, ja mich noch erboten, 300 Ex. zu übernehmen. Es sollte mir leid thun, wenn er es nicht nehmen wollte oder könnte, weil ich so viel Mühe und Arbeit daran gewendet habe und sonst keinen Ausweg damit weiß. In diese Sammlung habe ich viele Homilien über (besonders historische) Stellen des Alten Testaments aufgenommen. Aus den 24 Predigten, die ich hier über die Geschichte des Elias gehalten, habe ich die vorzüglichsten ausgewählt. Wäre die Welt noch wie vor fünfzig Jahren, so hätte ich diese 24 Homilien alle drucken lassen. Uebrigens glaube ich von dieser N. Sammlung, daß sie der Welt eine Speise sein wird, wie die Pechküchlein des Daniels dem Drachen

zu Babel; (sie wird zwar nicht davon bersten, aber es wird ihr doch Grimmen der Aergerniß und des Unwillens in ihrem Bauche erregen) vielen Christen wird sie eine nach fremder Weise bereitete und eben damit unschmackhafte Speise sein; einige aber, die auf das Wort Gottes in einem Erbauungsbuche, auf die Erklärung und Behandlung desselben, auf den Reichthum an Wahrheit mehr als auf alles Andere sehen, werden eine wohlschmeckende, stärkende Nahrung darin finden. Möchten Diejenigen, die geübte Sinne haben in der Erkenntniß der Wahrheit, die geistliche Dinge geistlich beurtheilen, dabei spüren, daß ich, da ein Mensch sich nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, bei diesen Homilien viele Hülfe aus dem Heiligthum müsse gehabt haben, und also dem Herrn, der seinen Knechten Hülfe sendet, danken, daß er mir Armen Licht und Kraft verliehen und eben damit auch ihnen etwas gegeben habe! — Ich schreibe Dir dieses, weil ich glaube, daß Dir diese Nachricht angenehm ist, und weil Du daraus doch einigermaßen siehest, was ich gemacht habe. Meiner anderweitigen Arbeit ist, wie Du weißt, nicht gar wenig, da ich wenigstens neunzigmal im Jahre zu predigen habe, und neben den gewöhnlichen Katechisationen mit den Kindern der Gemeine noch immerfort dem Jungen von Särertzel nebst noch einem andern Knaben täglich eine Stunde gebe; auf vieles Bitten des Herrn von Cramer und seiner vortrefflichen Gemahlin habe ich nun auch ihre Söhne, obgleich sie lutherisch sind, und wir hier drei lutherische Pfarrer haben, zum Unterricht im Christenthum angenommen, denen ich eine eigene Stunde geben muß. Dabei bin ich ein armer, elender Mensch von sehr wenig körperlicher Kraft und sehr eingeschränkter Fähigkeit des Geistes, dem die Arbeit oft schwer wird, der mehrere Stunden des Tages verschlafen oder vertändeln muß, und der das große Geheimniß der möglichst besten Anwendung der Zeit leider noch nicht gelernt hat.

Ueber Deinen letzten Brief habe ich mich sehr gefreuet, und danke Dir herzlich dafür. Die Nachricht von Euerm Wohlbefinden und von Deinem lieben Töchterlein und der Freude, die Ihr an dem holden Geschöpfe habt, hat mir innig wohl gethan. O, wie gern käme ich bald mal zu Dir! wie wohl würde mir bei Euch sein! wie ist dessen so viel, worüber ich gern mit Dir redete! Wenn man sich in einigen Jahren nicht gesehen hat, wird die Summe des Mittheilbaren so groß, und das Verlangen, sich zu sehen, so stark, daß es um eine Zusammenkunft etwas Köstliches, Erfreuendes und Stärkendes ist. Ich kann und mag ja nicht fordern, daß Du zu mir kommen sollst, aber wenn Du mit Deiner lieben Meta, mit dem lieben Kinde und Deiner Schwester und Dreyer kämest — ich würde mich unbeschreiblich freuen!

Die Beilage Deines letzten Briefes, der Brief von Ewald und die Nachricht von der christlichen Monatsschrift hat mich auch erfreuet. Die Idee einer solchen Schrift ist mir ganz aus dem Herzen genommen, und ich interessire mich dafür so warm und ganz, als ich nur kann. O, daß zum Aergerniß des feindseligen, fast triumphirenden Satans, zum Verdruß aller Feinde des Reiches Jesu Christi, zur Freude und Danksagung Aller, die ihn und seine Sache lieb haben, ein reicher Segen von dem Herrn dieses Unternehmen begleitete! Ja, möge es jetzt sein, was des seligen Pfenninger's christliches Magazin zu seiner Zeit war! Es ist ein wichtiges und schweres Unternehmen. Mir jauchzt das Herz vor Freude darüber, und mir schauert die Haut vor Befürchtung dabei. Diese Schrift wird gewissermaßen die Quantität und die Qualität des Salzes der Erde offenbaren. Eine wichtige, große Enthüllung! je nachdem sie ausfällt — der Himmel Freude und des Abgrunds Ergrimmen, oder — der Himmel Traurigkeit und des Abgrunds hohnlachende Freude. Ich kann Dir nicht sagen, wie mir dieser Schrift wegen zu

Muthe ist, es ist deßhalb Ebbe und Fluth in mir von Hoffnung und Furcht. Ewald's Nachricht selbst pflanzt, so oft ich sie wieder lese, neue Keime von beiden in mein Herz. Ich bin mit Ewald nicht zufrieden. Er stellt sich dieser Welt gleich, er buhlt um den Beifall der Heiden, oder er hat Inconsequenzen in seinem Kopfe, die ich nicht begreifen kann. Neulich las ich in der Jenaer A. L. Z. die Recension seiner kleinen Schrift: „Wie nutzt man am besten den Geist seines Zeitalters?" Der Titel weissagte mir schon Unglück. Der Geist des Zeitalters ist der Geist des Fürsten und Gottes dieser Welt; da muß man von Verwahrung gegen denselben, von Entgegenarbeiten, von Vertilgen reden. Freilich läßt sich dieser Geist auch nutzen. Freilich wird es eine große Herrlichkeit sein, wenn man gegen ihn gekämpft, wenn man ihm entgegen gezeuget, entgegen gearbeitet und aus sich selbst Alles, was von ihm in uns hineingekommen war, wieder aus sich herausgearbeitet hat; wenn man sein Maalzeichen nicht getragen und ihm standhaft Verachtung und Haß bezeuget hat — das wird ein großer Nutzen sein; aber von diesem allergrößesten Nutzen (der durch den Glauben allein erlangt werden kann) ist wohl im bremischen Museo, in dieser Schrift, so viel sich aus der Recension schließen läßt, gar die Rede nicht gewesen. Ach, und dann die Stelle, die der Recensent zu Ewald's Lobe aus dieser Schrift heraushob! Diese Handvoll Weihrauch auf dem Altar des Götzen der Zeit! Solche Dinge ärgern und betrüben mich. Es ist um unsere Empfindung noch ein unreines, unheiliges Ding. Der leiblichen Unreinheit, Hurerei und Ehebrecherei schämen wir uns auf's Tiefste, und der geistlichen Unreinheit und Hurerei gar nicht. So hat es mich auch empört, daß Ewald in seinen Betrachtungen über die Parabeln, einem sonst trefflichen Buche, dem Herrn vom Himmel die Kant'ische Lehre in den Mund legt. So ein einziger, kräftiger Irrthum haftet an den Werken eines Schriftstellers wie ein Bann

— ist wie ein verborgener Wurm, der die Kraft seiner Werke wegnagt, und wie eine Finsterniß, womit er das Licht, das er vorher anzündete, selbst auslöscht, und die er durch keine nachfolgende Wahrheit wieder erhellen kann. Wenn es mit Ewald ein Ende nähme, wie es mit St(olz) und H(erder) und H(äfeli) genommen hat, welches der barmherzige Gott verhüten wolle! so würde ich mich keinen Augenblick darüber wundern; wundern werde ich mich aber darüber, wenn es nicht geschieht, als über ein Wunder der Gnade.

Die No. 6 der Nachricht gefällt mir gar nicht, theils um der sittlichen Tendenz des Christenthums willen, insofern dieser Ausdruck aus der Heidensprache unsrer Zeit entlehnt ist, anderntheils aber auch, weil mich der ganze Satz unwahr dünkt. Ich glaube es nicht, daß der Christ durch die Lehren des Christenthums von innen heraus gebessert werde. Ich glaube, es läßt sich gar nicht sagen, daß irgend eine Lehre bessere, aber der Glaube an die Wahrheit, der immer mit einem Anschauen der Sache, mit einem Eindruck von der Sache verbunden ist, bessert. Das Christenthum ist nicht Lehre; sondern Sache, göttliche Anstalt zur Entsündigung, Versöhnung, Reinigung des Menschen und zur Besserung desselben oder vielmehr zur Verwandlung desselben von außen hinein, durch Mittheilung allerlei göttlicher Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dient. Die Lehre von der Versöhnung bessert noch nicht, der Glaube an diese Wahrheit, daß vor 1800 Jahren durch den Sohn Gottes, den Mittler des menschlichen Geschlechts, eine Versöhnung auf die im Evangelio beschriebene Weise geschehen ist, kann schon viel zu meiner Besserung beitragen; aber auch dieser Glaube ist es noch nicht, wodurch ich versöhnt werde, dies werde ich durch die Sache selbst, durch die Versöhnung, die vor 1800 Jahren durch den Tod Jesu geschehen ist, und die noch immerfort mögliche und bei den Gläubigen wirklich geschehe-

hende Besprengung mit dem Blute Jesu Christi, welches reiniget von der Sünde. Also die Sache selbst ist eigentlich die Gotteskraft, die mich rettet und bessert, der Glaube an die Sache ist die nothwendige Qualität und Empfänglichkeit für diese Sache, das Ausstrecken der Hand des Armen, womit er die Gabe annimmt, und die Lehre von der Sache ist die Nachricht, das Zeugniß, die Beschreibung derselben, unentbehrlich, weil ich sonst von der Sache keine Notiz und Kunde hätte, nicht daran glauben und mich ihrer nicht bedienen könnte.

Aber noch mehr mißfällt es mir, daß die Monatsschrift „sich nicht einmal auch nur Einen polemischen Seitenblick erlauben soll.“ Warum nicht? ist das nicht den Heiden zu gefallen gesagt? heißt das nicht, auf eine an sich gute, heilige, nöthige Sache einen Flecken sprützen und eine Verachtung darauf werfen? Haben nicht die Propheten von Moses an, wie viele ihrer geredet haben, bis auf Johannes den Täufer, polemisirt? Hat Jesus Christus nicht polemisirt? Haben die Apostel nicht polemisirt? Haben Luther, Arnd, Spener, Bengel es nicht gethan? Befiehlt die Schrift uns nicht, daß wir ob dem Glauben, der den Heiligen überliefert ist, kämpfen, polemisiren sollen? Ist denn eine gründliche, gesalzene, treffende und überzeugende Widerlegung der Irrthümer so eine leichte oder so eine unnöthige oder so eine profane, Gott mißfällige, dem Christen unanständige, mit der Liebe Jesu Christi unvereinbare Sache? — Und das, meint Ewald, sei der Geist duldender, sanftbelehrender, vom Glauben an die Liebe des Herrn entzündeter Liebe. Nein, es ist humaner, aber kein heiliger Geist. Es ist Zärtlichkeit des alten Adams oder doch von Fleisch und Blut tingirte und verunreinigte Liebe. Es ist nicht die Sprache und das Thun der Männer, die es wissen, daß sie einen Felsen unter den Füßen haben, von dem nicht die Mächte des Abgrunds, vielweniger die Fluthen und Stürme menschlicher Schalkheit sie vertreiben können; es ist die

schwache Sprache der Kinder: Ich will Frieden halten, halte Du auch Frieden. Ich verehre Einen nur in dem Maße als einen Zeugen der Wahrheit unter den Menschen, in welchem er von dem Geiste seiner Zeit frei ist und zeuget, daß der Geist seiner Zeit böse ist, oder doch dem Geiste seiner Zeit entgegen wirket. Wie kann das geschehen, wenn man sich niemals einen polemischen Seitenblick erlauben mag?

Doch Du bist über diese Klagen und Herzenserleichterungen vielleicht schon unwillig geworden, über die Enge und Intoleranz meines Sinnes, über die Sprödigkeit, Störrigkeit, Heftigkeit, Häßlichkeit meines Wesens, die gegen die Güte, Geduld, Sanftmuth und Lindigkeit des Deinigen so sehr absticht. Aber Du mußt mich darin tragen, wie ich gern an Deiner Güte und Lindigkeit lernen will. Uebrigens wirst Du, was wahr ist, als Wahrheit erkennen. Glaube nur nicht, daß ich Ewald nicht von Herzen gut sei; ich bin es; ich liebe ihn, und wenn ich könnte, und er es bedürfte, so würde ich es ihm in Thaten der Theilnahme und des Mitihmleidens zeigen, daß ich ihn liebe. Eben so bin ich gegen Jung gesinnt. Die Monatsschrift werde ich auf alle Weise zu befördern suchen. Zuerst dadurch, daß ich hier Christen, die Bildung und Vermögen genug haben, um diese Schrift lesen und kaufen zu können, damit bekannt mache und also Subscribenten sammle. Dann werde ich desfalls auch an Wülfing und nach Barmen schreiben. Und ferner, wenn es mir möglich ist, will ich gerne Beiträge dazu liefern. Möchte mir Gott einen guten Gedanken in's Herz geben, denn ich weiß nicht, was ich zu diesem Zweck schreiben soll. Ich freue mich darauf, in dieser Schrift Vieles von Dir zu lesen. Auch will ich Hasenkamp dazu antreiben, daß er etwas dazu liefere.

Mittwoch, den 19. Durch die Mittheilung Deines Briefes an von Cölln hast Du mir sehr viel Freude gemacht, und ich

hätte Dir vielleicht auch viel Freude machen können, wenn ich Dir damals unverzüglich geantwortet hätte. Wir sind in der Sache einig, nur nicht in der Vorstellungsart. Du glaubst, der Mittler des menschlichen Geschlechts, unser Herr Jesus Christus, sei für die Sünden aller Sünder gestraft worden; ich glaube, er sei in Sachen der Menschheit für das gesammte, gefallene Adamsgeschlecht mit der möglichst heißesten Prüfung geprüft worden. Die Sache selbst ist uns Beiden heilig und unschätzbar wichtig als der Grund alles Heils. Was Du von der Rechtfertigung und Heiligung, wie wir beides an Christo haben, bemerktest, und die Schriftstellen, die Du in dieser Absicht anführtest, das gefiel mir sehr. Eben so, was Du von dem Glauben und der Erkenntniß der Gläubigen des A. T. sagtest. Es waren vortreffliche Stellen in diesem Briefe, die mir eine reine, hohe Freude gewährten, und die ich mir gern abgeschrieben hätte, wenn ich den Brief hätte aufhalten mögen. Aber in Absicht auf den Hauptinhalt des Briefes blieb ein Unbehagen in mir, das nicht von jener Verschiedenheit der Ansicht herrührte. Ich dachte: Wenn Luther diesen Brief läse — würde er nicht sagen: Was seid Ihr für wunderliche Leute! Ihr seid Prediger des Evangeliums von der Gnade Gottes; Ihr seid schon lange Christen und seid der Rechtfertigung allein durch den Glauben u. s. w. noch nicht ganz gewiß? wollt das Eine erst, nicht eben, was die Vorstellungsart und die Erklärung, sondern was die Sache selbst betrifft, beweisen und auf's Reine bringen? Wodurch sind Euch denn damals, als Ihr Christen wurdet, die Sünden vergeben? Wie seid Ihr denn zum Frieden mit Gott gekommen? wie seid Ihr gerecht geworden? wie habt Ihr freien Zugang zu Gott erlangt? und was habt Ihr denn nun in den 14 oder 15 Jahren, die Ihr das Evangelium verkündigt habt von der Gnade Gottes, und wie man zur Vergebung der Sünde, zum Frieden mit Gott, zum ewigen Leben gelangen könne, gelehrt?

Siehe, Lieber, die Ungewißheit machte mir unwohl, das, als ob's unter Christen und christlichen Predigern noch der Sache selbst wegen Untersuchung und Beweise bedürfe. Leider! soll das wohl hie und da der Fall sein; aber es ist ein trauriges Zeichen.

Ich denke, wir sollen dieser Sache ganz gewiß sein, sollen ganz und gar darauf gegründet sein und auch Andere darauf gründen, ohne auf der andern Seite Alles darüber liegen zu lassen und gering zu achten. Bengel sagt: „Von Herzen halte „ich theuer und werth meines Herrn Jesu Christi Leiden und „Sterben. Von Jugend auf habe ich gern davon predigen hören „und hernach auch gern, und daher (ohne Ruhm zu melden) mit „besonderm Belieben der Zuhörer Passionspredigten gehalten. „Es ist mir aber auch mancher Knecht Christi bekannt, den ich „eben in diesem Stück mir selbsten weit vorziehe. Der Herr „Jesus bewahre mich und sie und Andere, daß wir die Kostbar„keit seines Blutes und die Gültigkeit seines Opfers nicht ver„sehren. Wer sich für den einigen Eiferer um das Kreuz Christi „hält, der sehe zu, daß er Andern diese Todtschuld nicht beimesse, „als ob sie dem Leiden des Erlösers abhold wären, wenn sie „schon auch der übrigen Wahrheit Gottes zugethan sind."

Durch Gottes Güte habe ich mich das ganze vergangene Jahr hindurch bis jetzt eines ununterbrochenen Wohlseins zu erfreuen gehabt. Meine Schwester aber hat seit Weihnachten viel an der Gicht gelitten und ist noch nicht völlig davon befreit, doch bessert es sich sehr. Hier sind in diesem Winter viele Krankheiten gewesen, und viele Menschen gestorben. Dem Herrn sei gedankt, der mich behütet hat!

Hast Du gar nichts gehört von Duisburg? Ich weiß, daß man dort auf uns Beide stark reflectirt hat, und höre jetzt von der ganzen Sache nichts, ob schon gewählt ist oder nicht? Welches

Letzte ich fast nicht denken kann, da mir Wülfing schon im December schrieb, die Wahlmänner und die Prediger, aus denen man einen wählen wolle, seien schon ernannt. Ich würde in große Verlegenheit gerathen, wenn die Wahl mich träfe. Denn sobald die Sache entschieden ist, wenn ich auf irdischen Vortheil oder allein auf das Angenehme sehen will (da ich dann ohne Bedenken hier bleiben müßte) so würden doch viele bedenkenswerthe Umstände mich ungewiß machen, was nach dem Willen Gottes zu thun sei.

Ich habe heute der Monatsschrift wegen mehrere Besuche gemacht, bei der Frau von Cramer, von Riedesel und Andern. Es werden hier, denke ich, neun oder zehn Subscribenten zusammen kommen. Vielen Christen ist es zu kostbar, und noch mehreren fehlt es an Bildung, Schriften der Art genießen zu können. Von Ewald habe ich allerlei Widriges und Unangenehmes gehört, habe ihn aber ganz entschieden vertheidigt, und nur Dies und Jenes an ihm getadelt, damit meine Vertheidigung so viel mehr gelten möchte. Die Frau von Cramer wird der Sache wegen nach Marburg und die Frau von Riedesel nach Stuttgart an ihren Bruder, den Herrn von Seckendorf schreiben. An Ewald habe ich schon einen Brief geschrieben, muß ihn aber bis nächsten Dienstag liegen lassen. Ich war erst willens, Alles das, was ich seinetwegen gegen Dich geklagt habe, kraft der christlichen Bruderliebe und der apostolischen Ermahnungen: „Ermahnet euch unter einander! Bauet Einer den Andern! Seid „fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist" u. s. w. ihm selber zu klagen, aber ich habe jetzt nicht Zeit (thue es aber vielleicht doch ein andermal) einen ordentlichen, zusammenhangenden Brief zu schreiben. Indeß habe ich ihm das vortreffliche Gebet Baco's abgeschrieben, das mir nicht von ungefähr dieser Schrift wegen alsobald einfiel, und das wahrlich das Vorzüglichste von dem enthält, was wir positiv, aber vielmehr negativ dieser Schrift

wegen zu beten haben. Wenn der Herr Jesus (wie Baco sagt) nova refrigeria e fontibus bonitatis suae ad miserias nostras leniendas*) durch diese Schrift seiner Gemeine schenket, wenn er es verhütet ne humana divinis officiant**), wenn er allen Mitarbeitern hilft; daß von allen Fidei dentur quae Fidei sunt***), dann werden unsere Hoffnungen erfüllt und unsere Befürchtungen vernichtet.

Nimm doch mit diesem unherzlichen, leeren, wunderlichen Brief vorlieb. Ich bin nur froh, daß Du mal wieder was von mir hörest, und habe wahrlich in sehr großer Eile schreiben müssen. Küsse Dein liebes Töchterchen von meinetwegen, grüße Deine liebe Meta, Deine Schwester und Dreyer herzlich von mir. Meine Schwester läßt Dich und Jene auch von Herzen grüßen.

Der himmlische Vater verleihe Dir, meinem lieben Bruder, daß Du in der Erkenntniß all des Guten, das wir haben in Christo Jesu, selig und allezeit fröhlich seiest! Ich drücke Dich mit innigster Liebe an mein Herz.

Ewig Dein

G. Menken.

Noch eins. Kannst Du mir von der Missionsanstalt einige Nachricht geben oder doch nur sagen, ob das wahr sei, was einige Zeitungen (fast frohlockend) angezeigt haben, daß das ganze Werk zerschlagen, ein Schiff untergegangen und die Missionare getödtet seien, so thue es doch in Deinem nächsten Briefe. Und wenn Du Gelegenheit hast, mir Ewald's erste Fortsetzung seiner Schrift über die Größe Jesu (die ich selbst besitze und hochschätze) mittheilen zu können, so thue es doch.

---

*) Neue Erfrischungen aus dem Quell seiner Güte, unser Elend zu lindern.

**) Daß das Menschliche dem Göttlichen hinderlich sei.

***) Dem Glauben gegeben werde, was des Glaubens ist.

Wetzlar, den 25. Februar 1801.

Lieber Bruder!

Endlich fange ich einmal einen Brief an Dich an, wenn ich ihn auch in dieser Woche nicht endigen könnte, so freue ich mich doch, wenn ich nur mal angefangen habe. Dein Andenken, das unvergänglich in mir lebt, ist mir fast quälend geworden, weil ich mir Vorwürfe dabei machen mußte. Es sind viele Monate, daß ich weder den Meinigen in Bremen, noch meinen Freunden geschrieben habe. Es ist diesmal gewiß keine Trägheit gewesen, es war ein innerliches Unvermögen, das um so viel schwerer zu überwinden war, weil sich die äußerlichen Umstände meiner Lage in manchem geändert haben. So manche Stunde, die ich sonst allein verlebte, bringe ich jetzt mit meinem Bruder, der den ganzen Winter hindurch mit mir auf Einer Stube gearbeitet hat, oder mit ihm und meiner Schwägerin und den beiden lieben Mädchen, die des Unterrichts wegen hier sind, und dem unvergleichlich holdseligen Knaben meines Bruders zu. An den Zeichnungen, Gemälden und Kupferstichen meines Bruders habe ich auch in mancher Stunde eine wohlthätige Vergnügung und Zerstreuung. Und da er ein warmes Interesse für die Sache des Christenthums und Freude am Worte Gottes hat, so können wir so leicht nicht ausreden. Es ist also, wie Du daraus siehst, manche Freude mehr in meine Lage hineingekommen, aber auch manche Abhaltung. Ich kann oft eine ganze Stunde und länger mit dem kleinen Jungen auf der Erde herumkriechen, oder ihn im Garten herumfahren oder Bilder zeigen oder erzählen, was er im Sommer auf den Dörfern Alles sehen soll. Er ist gar besonders lieblich! ich habe seines Gleichen nie gesehen. Es ist wie eine Erscheinung aus einer himmlischen Welt, wo keine Sünde ist. Wenn er so unter uns herumspielt, mit dem Himmel voll Unschuld, voll Freude, voll Gutmüthigkeit in seinem Angesichte, mit der Fülle von Gefühl und Seele, die unbegreiflich ist und

entzückend ist, so sagt mein Bruder oft scherzend zu seiner Frau: „Mama, wie bist Du zu dem Jungen gekommen?“ aber er sagt dann auch im Ernst, ja, ich darf wohl sagen, mit Andacht, daß es ein Wunder Gottes vor seinen Augen sei! Und das ist es auch.

Außer meinen gewöhnlichen Arbeiten, die ihren Gang fortgehen, habe ich seit mehreren Monaten viel für die Gemeine zur Wiederherstellung der Kirche zu thun. Im vorigen Jahre, wie Du weißt, collectirte ich dafür. Das ist eine mühselige, für einen Menschen meiner Art unerträgliche, und für einen so hölzernen, ungewandten Menschen fast unthunliche Arbeit. Mir ist aber all die Mühseligkeit, die sonst damit verbunden ist, über Erwarten erleichtert und versüßt worden. Und durch die Hülfe meiner Freunde und durch Gottes Hülfe, der mich Gnade vor den Menschen finden ließ, habe ich doch im Stillen, ohne obrigkeitliche Erlaubniß (die ich nicht erhalten konnte) in Gemarke und Elberfeld 1200 Gulden collectirt. Dies ist um so viel mehr, da beide Orte durch den Krieg sehr gelitten haben, die Franzosen damals noch in Elberfeld waren, und wenige Tage vorher, ja noch indem ich da war, für Lavater und die armen Schweizer eine ansehnliche Summe collectirt wurde. Nächstens werden wir hier in der Stadt collectiren; dies brauche ich nicht selbst zu thun, es geschieht durch die Vorsteher; aber gleich nach Ostern muß ich nach Frankfurt, um zu sehen, ob ich dort etwas bekommen kann. An den Fürsten von Braunfels und an den Fürsten von Weilburg, sowie an den hiesigen Magistrat haben wir uns schriftlich gewendet; Alles, was der Art zu schreiben ist, fällt mir anheim, und da geht auch, noch mehr aber durch die fast tägliche Zusammenkunft mit den Vorstehern, viel Zeit verloren.

Den beiden Mädchen, die bei mir im Hause sind (es sind ein paar liebenswürdige, vortreffliche Mädchen, die unter tausend ihres Gleichen nicht haben, und zu unsrer häuslichen Freude viel

beitragen) gebe ich täglich eine Stunde, dann den Söhnen des Herrn von Cramer und einem andern Knaben aus Rinteln wöchentlich zwei und den Kindern der Gemeine auch wöchentlich zwei Stunden; nun kommen noch die Confirmanden hinzu, denen ich wöchentlich wenigstens zwei Stunden gebe, so bin ich auch dadurch vielfältig gebunden. Ich habe aber einen gut gemeinten, doch übereilten Schritt gethan, sonst würde mir das Alles nicht so viel Zeit genommen haben und noch nehmen. Ich habe nämlich angefangen, das Wesentlichste der Schriftlehre den Kindern (nicht denen der Gemeine) geschrieben in die Hände zu geben, damit sie etwas Bleibendes aus dem Unterrichte in ihr künftiges Leben mitnehmen könnten, das ihnen zum Leitfaden dienen könnte, den ganzen Vortrag für sich zu wiederholen. Es sollten nur die äußersten Grundlinien sein, in denen die angeführten Schriftstellen das Hauptsächlichste wären, und wo überall auf den mündlichen Vortrag eines Lehrers gerechnet ist. Diese Arbeit, die ich nun, da ich sie einmal angefangen habe, nicht liegen lassen mag, nimmt mir viel Zeit; sie erfordert mehr Muße, als ich habe, und sie übersteigt meine Kraft. Das macht mich denn auch oft unlustig und verdrossen dabei.

Ich wollte schon lange, wie Du weißt, eine neue Sammlung christlicher Homilien herausgeben; seit einem Jahre habe ich schon deßfalls mit der Herrmann'schen Buchhandlung in Frankfurt einen Contract gemacht. Mehrere Male habe ich die Predigten, die dazu bestimmt waren, gegen andere umgeändert und mir viel Arbeit gemacht, und nun liegt das ganze Manuscript seit einem halben Jahre in meinem Pulte, und ich kann mich nicht entschließen, es wegzuschicken, da ich doch alle Augenblicke mündlich und schriftlich von Freunden der Wahrheit um die Herausgabe gebeten werde. So mache ich mir auch manche unnöthige Arbeit, womit viel Zeit verloren geht, die ich besser der Unterhaltung mit meinen Freunden weihete.

Lavaters Tod schmerzt mich in meiner menschlichen Ansicht der Lage des Christenthums. Er war ein so vorzüglicher Mensch, auf den so Viele sahen, der so Viele hielt und erquickte und stärkte. Die Wahrheit hat an ihm einen vorzüglichen Zeugen verloren; aber, freilich, die Wahrheit hat auch in andern Welten ihre Geschäfte und Angelegenheiten, wo sie auch menschlicher Zeugen und Agenten bedarf, und so verliert sie eigentlich keinen der Ihrigen. Was wird jetzt erst in der Gesellschaft seines alten, nun so sehr gereiften, nun so herrlich gewordenen Freundes J. G. Hasenkamp, in Bengel's, in Luther's, in Arnd's und solcher Männer Gesellschaft aus Lavater werden, und was wird er wirken? Wenn man auf ihn selbst siehet, wer sollte sich dann nicht theilnehmend freuen, daß er in die Freude seines Herrn eingegangen ist? O, wie wohl, wie wohl wird es ihm sein! Wie werden die Himmlischen ihn lieben um seiner Liebe willen, wie werden sie ihn achten um seines Glaubens willen, und ihn ehren um seines Zeugnisses willen von der Wahrheit! Wie gern werden sie ihm behülflich sein, daß er von aller Eitelkeit und Unweisheit, die er etwa noch mitgenommen hat, frei, immer weiser, immer demüthiger, immer herrlicher werde. Und wie wird ihn die warme, wahre Liebe zu allen Menschen und das lebendige, rastlose Verlangen, den Herrn der Herrlichkeit zu ehren, zu verkündigen als das *ἐν και παν* *) alles Lebens, aller Errettung und Seligkeit in der vernünftigen Schöpfung unentbehrlich zu machen, dringen, in dem großen Reiche der Dämmerung mit himmlischer Salbung das Evangelium von Jesus Christus, dem einst Gekreuzigten und nun Sitzenden zur Rechten der Majestät Gottes zu predigen! Er wird ruhen nach der Arbeit der Erde und von allen eigenen Werken, insofern er noch etwas Eigenes suchte, aber er wird n i c h t ruhen von den Werken der bessernden Liebe, wie Gott nicht davon ruhet. Ich

---

*) Ein und Alles.

freue mich, daß ich ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Er war ein königlicher Mensch. Sein Angesicht war schon ein göttliches Zeugniß von Wahrheit und Ewigkeit. Ich habe nicht an ihm hangen können wie Viele, aber ich habe ihn immer in meinem Herzen (und gegen die Menschen dieser Welt auch mit meinem Munde) sehr geehrt und wahrhaftig geliebet, und freue mich nun mit Liebe des großen Maßes von Seligkeit und Herrlichkeit, das ihm nach meiner Hoffnung gewiß im Himmel bereitet ist.

Für Lavater's Wittwe habe ich hier in der Stadt 67 Gulden zusammengebracht. Dies kleine Sümmchen liegt schon eine Weile da, und eben, weil es so unbedeutend ist, mag ich es nicht wegschicken; ich habe immer auf Gelegenheit gewartet, es an Passavant ohne Unkosten übermachen zu können, und da ich nun, wenn Gott will, gleich nach Ostern mit meinem Bruder nach Frankfurt gehe, so denke ich es alsdann mitzunehmen. Daß ich nicht mehr zusammengebracht habe, wirst Du meiner Saumseligkeit nicht zuschreiben; daran hat es diesmal nicht gelegen. Hier war mit Schicklichkeit nicht mehr zu erhalten, und im Bergischen war erst voriges Jahr so viel für Lavater collectirt, daß ich es dort nicht anzufangen wußte; ich verließ mich auch darauf, daß dort durch Hoffmann und etwa auch durch Wülfing und einige Freunde Lavater's in Elberfeld alles Mögliche werde gethan werden. In Frankfurt konnte ich auf Passavant rechnen. So wußte ich weiter nichts darin zu thun, als die Frau von Cramer zu ersuchen, durch ihre Schwester, die Frau von Kronenberg, in Marburg zu wirken; sie schrieb auch gleich dahin und erhielt zur Antwort, daß dort durch Jung Alles werde besorgt werden; sie hat auch aus eigenem Antriebe dieser Sache wegen an ihren Bruder nach Kopenhagen geschrieben.

Gern möchte ich Dir auch etwas über die christliche Monatsschrift schreiben, aber es fehlt mir gänzlich an Zeit. Ich habe nicht viel davon erwartet, aber doch mehr, als ich bis jetzt darin gefunden habe. Wer die Christenheit nach denen beurtheilt, die in derselben und für dieselbe das Wort führen, dem muß diese Schrift ein trauriges Thermometer des Lichts und des Lebens der Christenheit sein. Buhl's Aufsatz über das Wahrlich! wahrlich! unsers Herrn ist nach meinem Geschmack das Zweckmäßigste und Beste in allen Heften der Monatsschrift. Aber sein Denkmal an Fr. B. Grabe hätte da nicht aufgerichtet werden sollen. Von T(iling) hätte ich über die Frage: Was sollen uns die Propheten? viel mehr erwartet, als diese dürftige Anthologie Jesaianischer Stellen, die fast nur um der neuen Erklärung willen dazustehen, und unter der Frage zu einem übel zusammenhängenden Ganzen an einander gereihet zu sein scheinen. Ewald's Darstellung der Bibellehre von guten und bösen Engeln wäre ein sehr zweckmäßiger, nützlicher Aufsatz für die Monatsschrift, wenn nur Manches besser entwickelt wäre, wenn Ewald nur nicht so unbegreiflich indiscret von der Restitution des Satans und so unwahr geredet hätte, und nur nicht am Ende diese ganze wichtige Schriftlehre für unnütz erklärte. Denn eine Lehre, der ich auf meine Gesinnung und mein Verhalten keinen Einfluß gestatten soll, von der ich mich nicht bewegen lassen darf zu Freude und Leid, zu Hoffnung und Furcht, zu Trost und Warnung, die ist ja unnütz — was hilft es mir, sie zu wissen? Gott dachte anders, als er dem Jakob in seiner Bedrängniß und Wehmuth die Himmelsleiter, die allerinnigste Connexion der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, und nachher, als Jakob dem zürnenden Esau entgegen gehen sollte, die Mahanaim, die Heerscharen mächtiger himmlischer Helden, die schützend über ihn walten sollten, zeigte. Gott dachte, Jakob solle sich dadurch trösten und stärken lassen, und die vierhundert Mann nicht fürchten um des unsichtbaren Schutzes der

Engel willen. Wie viel ließe sich darüber sagen, und wie gern sagte ich's laut, aber ich dachte: „Sagt's nicht an zu Gad, verkündiget's nicht auf der Straße zu Askalon, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen.“

Du hast Dich um die Stelle zu Arsten gemeldet? — Du hast wohl daran gethan, und ich will mich freuen, wenn Du sie erhältst. Obgleich ich, wenn ich Dich und das Deinige vergesse, und blos auf das Ganze sehe, fast lieber wünschen sollte, Du bliebest in Göttingen, weil Du da besser passest, als Dreyer, und dieser käme nach Arsten. Sonst gönne ich Dir die Stelle lieber als Dreyer, denn der kann immer noch warten, und es ist auch vielleicht vortheilhafter für ihn, wenn er eine Zeitlang von Bremen entfernt sein muß. Ich fürchte aber, Keiner von Euch bekommt die Stelle. Man schrieb mir neulich aus B., die Rede gehe, M. solle nach Arsten, und Dir habe man die Stelle am Armenhause angeboten. Dies wäre denn die Unverschämtheit auf's Höchste getrieben, und zugleich ein Beispiel ohne Gleichen von der landesväterlichen Sorge für das Wohl einer ganzen beträchtlichen Gemeine! Ach, unsre Vaterstadt ist so wenig mehr, was sie war, daß ich fast froh bin, nicht in ihr leben zu müssen, und gar kein Verlangen habe, zu ihr zurückzukehren. Sie nannte sich einst, und war es auch wohl in ihrem Maße: Hospitium Ecclesiae Domini. Jetzt kann man sie, und es ist zu fürchten, in immer weiterm Sinn: Hospitium Ecclesiae Satanae nennen. Schlechte Menschen haben in ihr die Oberhand und suchen mit intolerantem Sektengeist auf alle Art und Weise ihre Parthei zu verstärken. Doch genug. — —

Ich schicke Dir hierbei ein Exemplar von zwei Predigten,

die Du vermuthlich noch nicht hast, und dann doch wohl mal mit Deinen lieben Hausgenossen liesest.

Auch kommt hierbei ein Tuch und ein Paar Kinderstrümpfe, die mir meine Schwiegerin schon sehr lange zur Besorgung gegeben hat. Sie und mein Bruder danken Euch noch herzlich für Eure liebevolle Aufnahme. Wir denken viel an Euch und reden oft von Euch. Daß Gott Deiner lieben Meta gnädig geholfen und Euch wieder mit einem lieben Töchterchen erfreuet hat, hat uns eine innige Herzensfreude gemacht, die wir mit froher Theilnahme gemeinschaftlich genossen haben. Es ist ein Druck dieser Welt, daß man in Betreff der Zeit so gebunden ist, und von Geld und allerlei armen Dingen so abhängt, sonst möchte ich Dich gern mal besuchen. Ich mag es Dir nicht sagen, wie lieb ich Dich habe, wie werth und unvergeßlich Du meinem Herzen bist — es wäre ja wahrlich eine Seligkeit, wenn wir mal wieder ein paar Tage bei einander sein und uns satt reden könnten! Aber ich bin so gebunden, daß ich nicht daran denken darf. Ich wollte erst im Frühling dieses Jahres nach Barmen, das muß ich aber auch daran geben und zu dem unangenehmsten aller Geschäfte nach Frankfurt gehen. Es ist ein Trost für mich, daß mein Bruder mit geht, und daß ich mich dort doch zuweilen an Passavant's freundlichem Angesichte erquicken, und bei seinem warmen Interesse für unsern Herrn und seine Sache die unangenehmen Armseligkeiten dieser Welt vergessen kann. Der alte Wierz ist vor einiger Zeit entschlafen. Als ich im vorigen Jahre in Frankfurt war, war er noch nach seiner Weise so thätig wie ein Jüngling; dieser Mann that in seinem Maße, nach seiner Erkenntniß Vieles, und die Christen in Frankfurt werden ihn ungern entbehren.

Nun, lieber, bester Achelis, ich will aufhören. Zürne mir nicht! auch um dieses dummen, eiligen Briefes willen! Wie kannst Du mir zürnen, da ich's mir bewußt bin, daß ich Dich so lieb habe? Der Herr Jesus segne Dich und erfreue Dich!

Grüße Deine liebe Meta und Deine Schwester Rebecka von mir, meinem Bruder und Ida herzlich. Die Letztern lassen auch Dich mit Liebe grüßen. Küsse meinetwegen Deine lieben Kindlein. Ich bleibe unverändert mit innigster Bruderliebe

Dein G. Menken.

Wetzlar, den 28. März 1801.

Lieber Bruder!

Vor einigen Tagen erfuhr ich durch meinen Schwager Stuhl, daß Du die Stelle zu Arsten erhalten habest. Ich freuete mich herzlich darüber, weil ich sie Dir von Herzen gewünscht habe. Ich würde mich um diese Stelle für mich selbst bemüht haben, wenn ich nicht auf Dich Rücksicht genommen hätte. Du gabst mir die erste Nachricht davon, daß sie vacant sei, und zugleich, daß Du Dich darum gemeldet habest, da dünkte es mich gegen die Liebe zu sein, Dir auf irgend eine Weise hinderlich zu werden. Sonst verlangt mich schon lange nach einer Stelle auf dem Lande und zwar einzig und allein um meiner Brust willen. Meine Stelle hier ist so angenehm, daß ich sie mit keiner andern zu vergleichen weiß, und ich bin hier so gern, daß mir das Herz wehe thut, wenn ich an Weggehen denke. Ich habe deßwegen auch gar nicht daran denken mögen, Dein Nachfolger in Göttingen zu werden; um so weniger, da Göttingen für meine Empfindungsart viel Unangenehmes hat; des viel geringeren Gehalts nicht einmal zu erwähnen. Mein Bruder, der für meine Gesundheit sehr besorgt ist, bat mich gleich, ich sollte doch die Sache in ernstliche Ueberlegung nehmen, da mir gerade jetzt, da man mit dem Bau der reformirten Kirche anfängt, und ich dann Sonntags wieder zweimal predigen müsse, und mich bei der Anstrengung, womit ich predige, bald zu Tode arbeiten würde, ein solcher Weg gezeigt

werde. Ich hatte aber keinen Sinn dafür. Das viele Angenehme, das ich hier habe, und dem ich in Göttingen nichts entgegen zu setzen wußte, hielt mich von allem ernstlichen Nachdenken darüber ab. Gestern aber ließ sich der Herr Hofrath von Sachs bei mir melden, und da ich seinen Besuch einer Unpäßlichkeit wegen verbat, so schickte er mir heute Morgen früh einen Brief des Inhalts, daß sich der Herr Geheimrath Pelter erkundigen lasse, ob ich wohl Lust hätte, die Stelle in Göttingen anzunehmen. Ich dachte, dies komme nicht von ungefähr, und es sei meine Schuldigkeit, die Sache ernstlich zu überlegen. Mein Bruder bat mich auf's Dringendste, wofern ich in Göttingen gewählt werden könnte, die Stelle in Gottes Namen getrost anzunehmen, und nur allein darauf zu sehen, daß durch diese Abänderung meiner Lage, durch göttliche, mittelbare Veranstaltung meine Gesundheit sich erholen und mein Leben verlängert werden könnte. Dies Alles hat mich bewogen, Dir zu schreiben, und mich dahin zu erklären, daß ich die Stelle in Göttingen, wenn ich gewählt werde, annehmen will. Ich weiß, daß Dreyer sich Hoffnung macht, sie zu erhalten, und ich würde ihm diese Hoffnung nicht nehmen mögen, wenn ich ihm nicht eine andere dafür wieder machen könnte, nämlich die, mein Nachfolger zu werden. Aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach ist dieses gewiß. Dreyer steht hier in gutem Andenken. Aller Herzen waren für ihn eingenommen, und der H. R. Gambel, die Vorsteher und andere der bedeutendsten Leute in der Gemeine sind ganz entschieden für ihn. Dreyer kann auch, wenn er fremde Sachen liegen lassen will, die Arbeit ganz wohl verrichten, die hier zu thun ist. Die Menge der Arbeit drückt mich nicht, sie wird mir mit jeder Woche leichter. Aber der Schaden im Halse, den ich nun so lange schon habe, wogegen ich so Vieles gebraucht habe, und der nicht besser werden kann, weil ich auf der Kanzel mich selbst ganz vergesse, der ist es eigentlich, der mich bewegt, diese Stelle mit einer andern zu ver-

tauschen, auf der ich nur mit äußerster Einschränkung leben kann, wenn nur kein zweimaliges Predigen an Einem Tage damit verbunden ist.

Ich bin eilig; aber ich habe auch schon genug gesagt. Es ist mir schwer geworden, diesen Brief zu schreiben, denn es ist hart, in einer solchen Lage um einer solchen Ursache willen nicht gern bleiben zu können. Aber ich freue mich und will ganz heiter und froh sein in der dankbaren Erinnerung, daß Gott bis dahin wie ein Vater für mich gesorget hat! Gelobet sei Gott! Sein Wille geschehe!

Die Meinigen lassen Dich und die Deinigen herzlich grüßen, grüße sie auch von mir herzlich.

Dein G. Menken.

Den 3. Januar 1812.

Lieber Bruder!

Der diesmal von Hamburg geschickte Präsident des Assisengerichts ist unser alter, lieber Dorfmüller. Ich habe ihn mit großer Freude wiedergesehen, und auch Du wirst ihn mit großer Freude wiedersehen. Er ist noch der alte, der treue, edle, innigfromme Mensch, den man lieb haben muß. Mit treuer Liebe läßset er auch Dich in seinem Andenken leben und freuet sich sehr darauf, Dein Angesicht zu sehen. Gestern Abend ist er mit in unsrer kleinen Donnerstagsgesellschaft gewesen. Dies zur vorläufigen Nachricht. Wenn Du in die Stadt kommst, so sprich doch bei mir vor. Er ist des Abends gewöhnlich in meinem Hause. Ich werde, ehe er von dannen geht (er bleibt bis im Februar) eine Gesellschaft bremischer christlicher Männer unsrer Freundschaft und Bekanntschaft einladen, weil ihm die Bekanntschaft mit solchen Menschen Freude macht; und eine kleinere Gesellschaft möchte ich gern zu einem freundschaftlichen Abendessen

um ihn her versammeln. Bei der letzten darfst Du auf keinen Fall fehlen, und ich werde sie nicht eher einladen, bis ich Dich gesprochen habe u. s. w.

Friede und Freude in dem heiligen Geist von Gott, unserm Vater, durch Jesum Christum Dir und Deinem lieben Annchen!

Dein G. Menken.

Druck von Heinrich Strack in Bremen.

De la Haye.

De la Haye.

Menken, Gottfried,

Briefe des Dr. Gottfried Menken weiland Pastor prim. zu St. Martini in Bremen an Henr. Nic. Achelis

Bremen 1860